Rf V 3

Hf V. 3

F. nat.
o

R. B

Versuch
über
die natürliche
Gleichheit
der Menschen.

Eine Preißschrift
von
Wilhelm Laurenz Brown
Professor der Moral = Philosophie zu Utrecht.

Aus dem Englischen
vom
Hof = und Regierungsrath Weber
zu Bamberg.

Frankfurt und Leipzig
in der Grattenauerschen Buchhandlung
1797.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn

HERRN

Friedrich Adolph von Zwanziger

mehrerer Fürsten und Stände des Reichs
wirklichen Geheimen Rathe und Gesandten
am fränkischen Kreise

seinem

verehrungswürdigsten Gönner und Freunde

als Zeichen

der

innigsten Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet.

Vorrede.

Jeder, der mit Aufmerksamkeit die Reihe der von der Teylerischen Gesellschaft zur öfentlichen Erörterung vorgelegten Fragen betrachtet, wird eingestehen, daß sie gewöhnlich den besondern Vortheil hatten, seltene, wissenswerthe Untersuchung mit allgemeiner Nutzbarkeit zu vereinigen. Allein von allen den von dieser oder irgend einer andern litterarischen Gesellschaft vorgelegten Fragen scheint keine an und für sich selbst von größerer Wichtigkeit, oder bey den gegenwärtigen Umständen der Zeit größere Aufmerksamkeit zu erwecken, als diejenige, welche gegenwärtig durch dieses respectable Corpus als der Gegenstand des Wetteifers der jährlich von demselben zugetheilten litterarischen Ehre aufgeworfen ist. Sie leitet unmittelbar zur Untersuchung der Hauptgründe bürgerlicher Gesellschaft, zur Entwicklung

der hauptsächlichsten Verbindlichkeit aller gesellschaftlichen Pflichten, zur Festsetzung der wichtigen Vortheile der Unterordnung auf der einen Seite, so wie auf der andern zur Verwahrung der schrecklichen und gehässigen Folgen des Despotismus und der Anarchie. Dieß sind die wichtigen Betrachtungen, die nothwendiger Weiße mit der eigentlichen Erörterung dieser Frage verknüpft sind; deren Aufstellung der Beurtheilung und dem Gemeingeiste der würdigen Directoren des Teylerischen Instituts gleiche Ehre bringt. Glücklich mag sich derjenige preisen, und mit Recht Anspruch auf den Dank seiner Mitmenschen machen, der diesen Gegenstand auf eine seiner wirklichen Wichtigkeit und Würde angemessene Art zu behandeln fähig seyn wird. Der Verfasser dieses Versuchs ist in der That weit entfernt, auf dieses Lob einen Anspruch zu machen. Allein er fühlt sein Herz von der Wichtigkeit des Gegenstandes durchdrungen, und

mit einem warmen Verlangen belebt, zu dem allgemeinen Wohl das beyzutragen, was ihm seine geringen Fähigkeiten erlauben. Von der Zeit an, wo er einer vernünftigen Ueberlegung fähig war, fand er seine Seele stäts durch die geheiligte Flamme der Freyheit, durch einen Abscheu der Unterdrückung, und die Liebe der Gerechtigkeit in Bewegung gesetzt, die gleichen Genuß aller Rechte der Menschheit fodert und einflößt. Der große Grundsatz der natürlichen Gleichheit, richtig verstanden, ist die alleinige Basis, worauf allgemeine Gerechtigkeit, Ordnung und Freyheit mit Festigkeit gebaut, und fortdauernd gesichert werden können. Die in diesem Versuche dargestellte Ansicht, weit entfernt, die Bande der Gesellschaft schlaffer zu machen, oder die Unterordnung zu schwächen, ohne welche keine Regierung bestehen kann, wird jedes gesellschaftliche Band um so enger zusammenziehen, und die Pflichten des gesetzlichen

Gehorsams und die Rechte des gesetzlichen Ansehens um so fester bestärken.

Der Verfasser ist es sich genugsam bewußt, daß die Grundsätze, die er zu entwickeln sucht, weder den wilden Enthusiasten der Freyheit, noch den knechtischen und tyrannischen Vertheidigern willkürlicher Gewalt angenehm seyn werden. Die Mäßigung, die aus der Liebe und Erkenntniß der Wahrheit (die gemeiniglich zwischen den beyden Extremen liegt) herfließt, ist selten der Menge angenehm, die, unfähig, den Gebrauch von dem Misbrauch der Dinge zu unterscheiden, im allgemeinen eben so ausschweifend und stürmisch in Vertheidigung ihrer Rechte, als in Begehung des Unrechts ist. Nur allein die wenigen, welche sich von den Fesseln des Vorurtheils losgemacht, die Wolken der Leidenschaft zerstreut, und aus dem Kerker, in dem diese die Seele einschränken, befreyt haben, sind es, welche die Gegenstände, so wie sie erscheinen, in

in dem reinen und ununterbrochenen Lichte, worin sie die Natur darstellt, beschauen und betrachten können. Die Augen der übrigen Menschen sind entweder zu schwach, um ihren Glanz zu ertragen, oder werden, wenn sie dieselben eine Zeit lang beschaut haben, so sehr geblendet, daß sie das Gesicht verlieren, wodurch sie die Gegenstände sehen sollten, und der Richtung in ihrem Betragen beraubt werden, welche ihnen dasselbe verschaffen sollte. Von der Wahrheit dieser Behauptung liefern die Zeiten, in denen wir leben, überflüssige und äusserst traurige Beyspiele.

Wenn nun der gemeine Haufen der Menschen immer zwischen beyden Extremen schweben, und der geringere Theil der Weisen, wenn sie sich von der Ansteckung der Volks-Vorurtheile und Leidenschaften frey erhalten, aus eben der Ursache nur selten einen großen Einfluß auf das allgemeine Betragen erlangen

wird; so kann man natürlicher Weiße fragen, zu welchem Nutzen solche Schriften seyn können, welche die Menge weder lesen, noch sich zu Nutzen machen, und deren der Aufgeklärtere nicht bedürftig seyn wird? Auf diese Frage bietet sich die Antwort von selbst dar: — Der Fortschritt der Wahrheit ist sicher, aber langsam; wenn jede Person, die Beurtheilungskraft und Mäßigung besitzt, es als ihre Pflicht betrachten wollte, das Licht, das sie sich selbst erworben hat, so weit, als sich ihre Sphäre ausdehnt, zu verbreiten, so könnte am Ende ein großer Theil Gutes vollbracht werden; und dazu einen auch noch so geringen Antheil zum allgemeinen Beßten beyzutragen, ist schon ein hinreichender Beweggrund und eine hinlängliche Belohnung für ein wohlwollendes und edles Gemüth. Die menschliche Seele ist zur Wahrheit und Tugend gebildet. Irrthum, Vorurtheil und Verdorbenheit sind unnatürliche Zustände.

Aberglauben und Bigottismus, Volks-Wuth, oder despotische Unterdrückung können keineswegs von dem höchsten Regenten der Welt dazu bestimmt seyn, stäte Herrschaft zu behaupten, weil sie seinen weisen und wohlthätigen Absichten gerade zuwider sind. Die Leidenschaften und die Bewegungen, die sie erwecken, können, da sie gewaltsam sind, nie lange dauern, und durch ihre Gewaltsamkeit selbst streben sie, mittels einer Gattung von Gährung, die Hefen der Unwissenheit und Thorheit von sich zu stoßen, die der Verbesserung der Menschen im Wege stehen. Diese Convulsionen können mit Stürmen und Ungewittern verglichen werden, welche den Himmel mit einer vorübergehenden Dunkelheit überziehen, und öfters die schrecklichsten Unglücksfälle veranlassen: aber am Ende die Atmosphäre reinigen und ihre Gesundheit erhalten. Die Vermuthung ist natürlicher, daß die Welt auf dem Wege der Verbesserung und

Vervollkommnung sey, als, wie sich finstere und beengte Seelen einzubilden geneigt sind, auf dem Wege des Verfalls und der Ausartung. Selbst die endliche Zerstörung dieser Erde, welche uns die Schrift erwarten läßt, wird bloß zur Einführung einer vollkommneren und glorreicheren Scene dienen. Die Zeiten, in welchen wir leben, obgleich durch gewaltsame Convulsionen erschüttert, und durch auffallende Begebenheiten bezeichnet, sind besonders vernünftiger Untersuchung und wesentlicher Verbesserung günstig. Man hat oft gesagt, auf öfentliche Angelegenheiten hätten die Speculationen der Philosophen in ihren Studierstuben einen nur sehr geringen Einfluß. Allein so was kann nur von denen behauptet werden, die mit der Erfahrung eben so wenig, als mit den Speculationen bekannt sind. Das Betragen der Menschen richtet sich gewöhnlich nach ihren Meinungen. Ihre Meinungen werden durch ihre Grundsätze ge-

gebildet; ihre Grundsätze durch den Unterricht, den sie erhalten, durch die Bücher, die sie lesen, durch die Gesellschaft, die sie besuchen. Hieraus kann man leicht sehen, in wie weit öfentliche Meinungen und Betragen in einem litterarischen Zeitalter von den Schriften, die darin erscheinen, afficirt werden. Sind diese durch gesundes Urtheil und Wohlwollen des Herzens dictirt, so können sie die Bewirkung von vielem Guten unmöglich verfehlen.

Die Zeit und die Mühe, die ich auf die durch gegenwärtige Frage veranlaßten Betrachtungen verwendet habe, können daher nicht umsonst angewendet worden seyn, wenn der Gegenstand derselben mit ziemlicher Genauigkeit und Bestimmtheit behandelt ist. Selbst diejenigen, die ihren Endzweck verfehlen, haben noch immer auf die Ehre eines lobenswürdigen Versuches den Anspruch, und von Männern von solcher Beurtheilung und so

wohl-

wohlwollenden Gesinnungen, welche diejenigen charakterisiren, denen ich diese Abhandlung zu überreichen die Ehre habe, können sie dieselbe sicher erhalten. Ohne die Aufmerksamkeit meiner wohlmeinenden Leser länger von der unmittelbaren Betrachtung der vorliegenden Frage abzuhalten, werde ich dieselbe geradezu untersuchen. So wie sie von der Gesellschaft vorgelegt ist, so theilt sie sich selbst in drey Theile:

I. In welcher Rücksicht kann man sagen, daß die Menschen gleich sind?

II. Welches sind die aus dieser Gleichheit entspringenden Rechte?

III. Welches sind die Pflichten, die sie auflegt?

Vorrede
des Uebersetzers.

Eben die Absicht, die den Verfasser zur Herausgabe dieser Abhandlung bewog, bewirkte auch in mir den Entschluß, dieselbe zu übersetzen; es war das allgemeine Interesse für die Menschheit, und der Wunsch, durch Verbreitung richtiger Ideen auch das meinige zu demselben beyzutragen. Gleichheit und Freyheit, die in jedem Compendium des Naturrechts als die Basis der natürlichen Rechte aufgestellt werden, haben

in

in unseren revolutionären Zeiten durch den Misbrauch der Demagogen einen gehässigen und widerlichen Begriff erweckt; man nahm den Schall der Worte ohne den Begriff an, und wußte von beyden Seiten nicht, worin die eigentliche Gleichheit und Freyheit der Menschen bestehe. Die einen wurden wider dieselbe eingenommen, weil sie die Worte als den gefährdevollen Aufruf zum Aufstande und zur Widersetzlichkeit ansahen, die andern erklärten sich ohne Unterschied für dieselbe, und unterschoben ihnen alle die irrigen Begriffe, die nur das kleinlichte Interesse ihrer Selbstsucht und das Vorhaben des Augenblicks beförderten. Man klebt an der Schale unbekümmert um den Kern. Man streitet um Worte, dringt nie in die Sache, und scheut aus Vorurtheil das Licht der Untersuchung. Eben so gieng es dem Worte Aufklärung, welche die einen als das höchste Gut der Menschheit, die andern als den Auswuchs einer luxuriösen Vernunft und die Quelle moralischen Verderbens an-

sahen.

sahen. Da, wo es auf das Interesse der Menschheit ankömmt, müssen die Streitigkeiten über allgemeine Benennungen und gekünstelte Phrasen aufhören, nur die Sache muß untersucht, und unpartheyisch entschieden werden. Nicht jeder findet hiebey seine Rechnung, weder der, der unter dem Schatten ergrauter Vorurtheile und veralteter Mißbräuche das Licht scheut, noch der, der mit dem Flitterwerk erborgter Phrasen die Schwachen zu täuschen und zu beherrschen sucht. Allein die Sache der Wahrheit wird immer gewinnen, und jeder redliche Forscher das Resultat finden, das dem allgemeinen Interesse der Menschheit entsprechend, und für seine eigene Zufriedenheit so beruhigend ist. Schriftsteller müssen mitten unter der Gährung von Meinungen für die Sache der Wahrheit fechten, nur durch sie diese Gährung dämpfen, und durch Verbreitung richtiger Ideen die Menschen zu dem wahren Zwecke ihrer Bestimmung leiten. Viele schwache aber gutmüthige Menschen wurden durch die Ereignisse unserer Zeiten von allen

Gegenständen dieser Untersuchung zurückgeschrekt, so wie viele ihre Unterstützung einer Sache liehen, die sie aus Mißverstand oder Mangel des gehörigen Nachdenkens als die gerechte betrachteten. Jene sprechen von nichts als Aufrührern und Aufwieglern, diese von Tyrannen und Despoten. Allein es ist gleich wichtig für die Menschen, gute Regierungsformen zu erhalten, als sich von Tyrannen und Despoten zu befreyen. Unruhen zu unterdrücken, ist die Pflicht der Obrigkeit, ist aber Widerstand gegen Despoten das richtige Mittel zur Freiheit? Diese Fragen müssen entschieden, und nicht dem bloßen Zufalle und der Combination der Umstände überlassen werden. Man nehme die Ueberzeugung und die Appellation an den gesunden Verstand, und es steht Stärke gegen Stärke, es entscheidet die Leidenschaft des zügellosen Pöbels oder die Laune und Willkür des Despoten, und das Schwert muß den Ausschlag geben, wem die Herrschaft gebühre.

Dieser Tractat mag dazu dienen, die

Ueber=

Ueberzeugung vieler zu berichtigen. Er ist nicht in der gekünstelten Methode der Gelehrten, er ist in der freyen und ungezwungenen Sprache des gesunden Verstandes und eines edlen Herzens geschrieben. Er ist daher nicht allein für eigentliche Gelehrte bestimmt, sondern er ist an ein grösseres Publicum gerichtet; seine Wirkung wird daher von grösserem Umfange und Ausdehnung seyn. Der Verfasser sezt die Gleichheit der Menschen in Gleichheit der Verbindlichkeit, und entwickelt mit vielem Scharfsinne aus der Ungleichheit selbst die genaueste und vollkommenste Gleichheit. So richtig auch seine Ideen sind, so ist doch diese Ungleichheit nicht die einzige Quelle der Gleichheit, und der Verfasser hat in seinem sechsten Kapitel viele andere Umstände angegeben, die bei Festsetzung der Gleichheit eben so wichtig sind. Wenn man sich auch alle die Ungleichheiten unter den Menschen hinwegdenkt, die er als die vorzüglichste Quelle der Gleichheit aufstellt, so wird noch immer die Gleichheit unter den Menschen zurück bleiben, die

aus dem wesentlichen Charakter der Menschheit, der Vernunft, als ihrer eigentlichen Quelle, herfließt *). Eben diese Bemerkung hat in Rücksicht der Pflichten statt, die er aus den Rechten der Gleichheit herleitet. Die Pflicht, gegen andere so zu handeln, wie wir wünschen, daß sie gegen uns handeln, gründet er auf die Gleichheit der menschlichen Natur; allein hier muß die Gleichheit der menschlichen Natur auf einen anderen Grund als auf die Gleichheit moralischer Verbindlichkeit beruhen, weil in diesem Falle der Grund und das, was er darauf baut, ein und eben dasselbe Ding wären; auch kann sie nicht allein in der Gleichheit bestehen, die aus der Ungleichheit der Stände, und ihrer wechselseitigen Abhänglichkeit entspringt; weil die Gleichheit moralischer Verbindlichkeit auch ohne diese bestehen würde. — Die

Rechte,

*) M. s. Tetens philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwicklung II. B. IV. Abschn. Nro. VI. Von der Gleichheit der Menschen in Hinsicht ihrer inneren Vollkommenheit S. 676.

Rechte, die aus dieser Gleichheit herfließen, reducirt der Verfasser auf vier: das Recht auf Erhaltung des Lebens und der Unverletzlichkeit des Körpers, das Recht auf die vollen Früchte seines Fleißes und seiner Talente, das Recht auf einen guten Namen und Charakter, das Recht auf bürgerliche und religiöse Freiheit. Vorzüglich ist das Kapitel, worinn er zeigt, daß das Interesse des Staates die Erhaltung dieser Freiheit fodere. Aber noch vorzüglicher scheinet mir der dritte Theil, wo er von den Pflichten handelt, die diesen Rechten entsprechen. Hier scheint der Verfasser in seiner hauptsächlichen Sphäre zu seyn. Mit gleicher Freimüthigkeit erklärt er sich gegen den Unfug des Freiheitsschwindels, und das schimpfliche Joch des Despoten. Die Sprache ist edel und rednerisch; oft reißt ihn die Wärme des Herzens im Flusse der Rede dahin, allein man lieset diese Stellen als Aeußerungen tugendhafter und edler Gesinnungen mit Vergnügen und Rührung, da man bei faden Declamationen kalt bleibt. Die ganze Anlage

des Werkes geht mehr dahin, die Gemüther zu beruhigen, als sie zu erhitzen, und durch Einschärfung der wechselseitigen Pflichten zur wahren und möglichen Freiheit bei aller Unterordnung der Stände vorzubereiten. So viele tiefe Gedanken sein Werk hin und wieder zerstreut enthält, so läßt er sich doch auf die heikeln Fragen, die in unseren Zeiten das höchste Interesse erhalten haben, z. B. auf den Widerstand des Volkes, Recht zu Revolutionen, die künftige Geschichte politischer Gesellschaften, Tyrannenmord, politische Associationen nie ein. Er giebt allgemeine Grundsätze von Gleichheit, erörtert mehr, als er anwendet, und wenn er auch eine Anwendung macht, so ist diese mehr auf den Mißbrauch der beiden Partheyen als auf die Ereignisse der Tage gerichtet. Er sucht vielmehr seinen Gegenstand als Moralist zu verfolgen, und die Menschen auf den großen Zweck ihrer Bestimmung aufmerksam zu machen. Tiefe politische und erschöpfende Untersuchungen wird man hier nicht finden, allein den Zweck, den sich der Verfasser vorstekte,

stekte, scheint er mir hinlänglich erreicht zu haben, und in dieser Rücksicht wird seine Lectüre nicht ohne geringen Nutzen seyn. Eine von den Ideen, die er in der Vorrede vorträgt, hat mir besonders gefallen, und scheint einer besonderen Ausführung werth zu seyn. Er glaubt, daß sich die Welt vielmehr auf dem Weg der Vervollkommnung und Verbesserung, als auf dem Weg der Verschlimmerung und des Verfalles befinde. Das Gegentheil ist und war zu allen Zeiten die Klage der Alten. Sie sehen auf eine Periode zurück, wo die Dinge nicht so waren, wie sie izt sind, und messen alle übeln Ereignisse der Verdorbenheit der gegenwärtigen Generation bei. Die billigsten unterscheiden noch zwischen Cultur des Verstandes und den Fortschritten wahrer Moralität, aber sie sind unbillig genug, wenn sie auch die erste einräumen, die zweite derselben zuzuschreiben.

In Rücksicht der lezten Meinung haben sie offenbar unrecht, und der Verfasser hat,

wie mich dünkt, deutlich und vollkommen dargethan, daß wahre Moralität nicht ohne Bildung des Verstandes bestehen könne, und eine irrige Leitung desselben mit der wahren verwechselt werde. Ueber die erste Frage kann und will ich hier nicht entscheiden; sie ist ein factischer Umstand, und ich muß gestehen, daß in mancher Rücksicht die Sitten unserer Zeit sehr verdorben sind. Vielleicht habe ich an einem anderen Orte Gelegenheit, hierüber ausführlicher zu sprechen. Nur so viel muß ich bemerken, daß man bey Fällung solcher Urtheile mit äusserster Behutsamkeit zu Werke gehen müsse, und einige Umstände angeben, die zur Bestättigung dieses Satzes dienen mögen. Wenn wir von der Frage ausgehen, ob unsere Zeiten verdorbener seyen, als die vorhergehenden, so müssen wir vor allen Dingen aus der Geschichte eine gewisse Periode ausheben, nach der die Moralität unserer Zeiten bemessen werden soll. Ohne dies räsonniren wir in das Blinde hinein, und stoßen auf Perioden, wo der höchste Grad der Irreligion und die unverschämteste Unzucht zur Empfehlung

dien=

dienten. Ich darf nur an die Zeiten von Katharina Medicis, Königinn in Frankreich, und Alexander des Sechsten erinnern. Moralität und Immoralität scheinen mir in einer stäten bald grösseren, bald geringeren Ebbe und Flut zu seyn, jedes Zeitalter seine besonderen Laster, jedes seine besonderen Tugenden zu haben; und je mehr tugendhafte Gesinnungen verbreitet, je mehr die Bande des Vorurtheils geschwächet, und die Gemüther zu dem Kampfe für die Tugend gestärket werden, um so näher und ausgedehnter wird das Reich der Moralität, und um so größer werden die Fortschritte eines Zeitalters zur Sittlichkeit seyn. — Die Fehler unseres Zeitalters sind uns immer auffallender, weil wir sie sehen, weil sie vor und um uns geschehen, und also einen größern Eindruck auf uns machen. Die Vergangenheit ist entfernter, wir kennen sie nicht so genau, wir kennen sie blos vom Erzählen, ihre Laster haben den Schleyer der Vergessenheit überzogen, und wir geben uns die Mühe nicht, denselben aufzuheben. Unsere Phantasie kömmt auch hiebey in das

Spiel,

Spiel, sie stellt uns ein Gemälde von Treue und Redlichkeit auf, das vielleicht nie so existirte. Sie trägt alle schönen Züge zusammen und macht daraus ein reizendes Ganze, das mit unserem gegenwärtigen Zustande so auffallend contrastiret. Sie ergözt sich an dem ehrwürdigen und schauervollen Alterthum, wie sie sich an einsamer Stille und heiliger Finsterniß ergözt, weil sie in beyden freyen Spielraum findet. — Hiezu kömmt noch ein Umstand, der, wo ich nicht irre, sehr großen Einfluß bey diesem Urtheile hat. Der Mann beurtheilt die gegenwärtige Zeit nach seinen Jünglingsjahren. In dieser Periode kannte er die Welt noch nicht so, wie er sie jezt kennt. Er beschäftigte sich blos mit den Idealen, die er sich dachte, die er als edler Mann sucht, und nicht findet. Er bekümmerte sich wenig um die scandalöse Chronik seiner Zeitgenossen, er war mit seinen Büchern, der Natur, und den jugendlichen Freuden beschäftiget. Er hatte noch keine Gelegenheiten, die Tücke des menschlichen

lichen Herzens zu kennen, er glaubte alle Menschen gut, weil er gut war. Nun denkt er sich die Welt in seinen früheren Jahren wirklich so, wie sie ihm vorkam, und nimmt diese Vorstellung zum Maasstabe bey Beurtheilung des Zeitalters, in dem er lebt. — Viele Ereignisse haben sich in unseren Zeiten zugetragen, die gewissermassen das Urtheil über die Verschlimmerung und Verdorbenheit der Welt zu rechtfertigen scheinen, Thaten, vor denen die Menschheit schaudert und zurückbebt. Allein, man bedenke: oft liegt die Ursache in den gehäuften Uebeln vorhergehender Generationen, die mit jedem Jahre lästiger werden, und, wenn sie den höchsten Gipfel erreicht haben, ihrem Ende nahe sind. Die Väter haben gesündiget, und die Kinder müssen die Schuld ihrer Väter büßen. Die Stimme der Wahrheit wird lange verkennt, und eben dadurch müssen gewaltsame Erschütterungen erfolgen, welche die Menschen durch Schaden klug machen müssen. — Ich muß abbrechen, um die

Gren-

Grenzen einer Vorrede nicht weiter zu überschreiten. Bey Godwin's Uebersetzung, die ich unter der Feder habe, eines Werkes, das die interessantesten politischen Gegenstände mit seltener Freymüthigkeit abhandelt, werde ich in den Zusätzen von dergleichen Gegenständen näher zu reden Gelegenheit haben. Meine übrigen Versprechen, die ich dem Publicum gemacht habe, sind ihrer Erfüllung nahe.

Bamberg,
den 16. März, 1797.

Versuch

Versuch
über die
natürliche Gleichheit der Menschen.

Erstes Buch.

In welchem Sinne kann man sagen, daß alle Menschen gleich sind?

Kap. I.

Von der natürlichen Verschiedenheit unter den Menschen.

Daß alle Menschen von Natur aus gleich seyen, ist eine unter denjenigen, die nur zu einem Grade philosophischer Reflexion gewöhnt sind, so allgemein angenommene Meinung, daß es in Frage zu stellen ungereimt, es zu beweisen überflüssig scheinen würde. Demungeachtet ist diese Meinung gleich vielen allgemeinen Maximen,

welche in Umlauf kommen, so wahr sie auch in ihrem eigentlichen Sinne seyn mag, in dem Verstande, worin sie die meisten nehmen, nicht hinlänglich gegründet. Wenn dieselbe in einem Sinne genommen wird, der allen natürlichen Vorzug und Unterschied unter den Menschen ausschließt, so wird sie im Widerspruche mit der allgemeinen Erfahrung befunden werden. In jeder Periode des menschlichen Lebens, in jedem Stande der Gesellschaft, worin wir immer den Menschen betrachten mögen, werden wir finden, daß die Natur Individuen von einander durch besondere und verschiedene Eigenschaften, die in einigen Fällen oft so bemerkungswerth, wie der Unterschied zwischen dem Menschen und den niedern Geschöpfen, sind, ausgezeichnet habe. Diejenigen Philosophen, die, um sich zu erhöhen, die Menschen im allgemeinen zu erniedrigen suchen, und ihre Beredsamkeit in Vertheidigung der unvernünftigsten Paradoxen ausbreiten, wollen uns mit Ungestümme bereden, als wenn die menschliche Natur in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit auf einer Stufe mit der thierischen stünde, und Individuen unter dem Menschengeschlechte alle körperliche und geistige Verschiedenheit, die sie charakterisirt, ganz und gar den Gelegenheiten

zur

zur Vervollkommnung, die sie genossen, oder den glücklichen Zuständen, in die sie gesetzt wurden, zu danken hätten. Im Widerspruche mit der allgemeinen Erfahrung suchen sie die Urtheile, die sie aufstellt, in die Classe der Volks-Vorurtheile zu verweisen; und stellen unter dem Vorwande, uns zur wahren Kenntniß der menschlichen Natur zu leiten, unserm Anblicke einen Stand thierischer Unwissenheit und roher Wildheit dar, der nirgendswo als in ihrer eigenen Einbildung existirt hat. Sie führen uns auf eine Periode zurück, wovon keine Denkmäler vorhanden sind, und in welcher sie den Menschen nicht als ein geselliges, sondern als ein einsames, durch bloßen thierischen Instinct in Bewegung gesetztes, von Ideen entblößtes, bloß vierfüssiges, mit den Thieren in Gesellschaft grasendes, und von seinen übrigen Mitmenschen durch individuelle Eigenschaften eben so wenig, als sein Geschlecht, von den übrigen Bewohnern des Waldes unterschiedenes Geschöpf ansehen. Dem zu Folge eine solche der menschlichen Natur so ungünstige Theorie festzusetzen, berufen sie sich auf gewisse Nachrichten von Reisenden über die Pongos, Ejokos, und Orang-Outangs, die sie als die Urmenschen annehmen, deren Betragen und Lebensart allein

uns die richtigen Vorstellungen von unserer ursprünglichen Beschaffenheit verschaffen kann. *) So leicht ist es, wenn eine Lieblingsmeinung vertheidigt, oder ein Paradoxon aufgestellt werden soll, von aller Evidenz entblößte Sätze als Grundsätze anzunehmen, und Grundsätze zu verwerfen, welche durch allgemeine Uebereinstimmung sanctionirt sind. So geneigt sind die Feinde der Systeme sich in Systeme, die ihnen selbst eigen sind, zu stürzen, und deren einzige Empfehlung ihre Sonderbarkeit, so wie witzige Sophisterey ihre einzige Stütze ist.

Diese Schriftsteller scheinen nicht bedacht zu haben, daß, wenn der Mensch ursprünglich ein Thier gewesen wäre, er es immer hätte bleiben müssen; und daß der Instinct, den sie ihm allein in dieser Lage geben, wenn er in der ihm vorgeschriebenen Sphäre unfehlbar ist, niemals

*) Man sehe Rousseau über den Ursprung und die Gründe der Ungleichheit unter den Menschen. Note 10. Diese Erdichtung scheint aus alten Schriftstellern copirt zu seyn. Man sehe Lucretius, l. V. verf. 923. Horatius, serm. lib. I. Sat. 3. v. 95. Cicero pro Sextio, c. 42. De inventione, lib. I. c. 2. Lactantius div. inst. lib. 6. c. 10. Hobbes de cive, c. VIII. sect. I.

mals durch irgend eine Verbesserung einen Schritt über seine ursprünglichen Grenzen setzen könne. Die Vervollkommnungs-Fähigkeit, die sie ihm als seinen alleinigen Unterschied von den niedrigern Thieren einräumen, schließt nach ihrer wahren Natur erhabenere und ausgedehntere Kräfte in sich, als einer von diesen Menschen besitzen kann. Dieses zu läugnen wäre eben so viel, als wenn man behaupten wollte, ein Gebäude könnte ohne Grund errichtet, eine schöne, reizende Gestalt ohne alle Materialien dargestellt, eine Wirkung ohne Ursache hervorgebracht werden. Diese Schriftsteller scheinen die ganze Analogie der Natur zu übersehen, nach welcher jede Gattung von jeder andern durch Eigenschaften, die allen und jeden von der nehmlichen Classe zukommen, unterschieden, und zugleich alle Individuen jeder Gattung durch ihre besondere Eigenschaften charakterisirt sind. Es würde eben so ungereimt seyn, einen Menschen aus einem Thiere, als aus einem Fische ein vierfüssiges Thier machen.

Demungeachtet werden diejenigen, die keinen Ruf, sondern Weisheit, kein Aufsehen, sondern Wahrheit suchen, in allen ihren Untersuchungen über die menschliche Natur das Menschengeschlecht so annehmen, wie sie es in sei-

nen verschiedenen Formen durch tägliche Beobachtung, durch die unverdorbenen Urkunden der Geschichte, und die authentischen Berichte der Reisenden dargestellt finden. Ueber diese Quellen der Belehrung werden sie nicht hinausgehen, um Stände der menschlichen Natur aufzusuchen, die allein in den Gemälden der Dichter, oder in den Hypothesen eben so einbildungsreicher Philosophen zu finden sind; sie werden es eben so lächerlich finden, über den Menschen nach einem vorliegenden Orang-Outang zu philosophiren, als bey Bestimmung der Eigenschaften des Goldes ein unbezweifeltes Stück dieses Metalles hinwegzuwerfen, und seine Versuche mit einem Stücke Pinchbeck anzufangen.

Denn so wie eine auch noch so schön vollendete Statüe noch immer die rohe Masse von Marmor enthält, auf welcher so viele Symmetrie und Schönheit übertragen ist, so behält der Mensch in der civilisirtesten Periode der Gesellschaft noch immer den ursprünglichen Stoff von seiner Natur, auf welchen alle die verschiedenen Modificationen, die er erlitten hat, eingeprägt sind. Es ist das Geschäft des Philosophen, ihn mitten unter allen den zufälligen Umständen, die ihn begleiten, oder den verschiedenen Gestalten und Farben, die er angenommen

haben

haben mag, aufzufinden. Es gibt kein menschliches Bestreben, kein menschliches Institut, kein menschliches Vergnügen, das nicht zuletzt auf irgend eine ursprüngliche Anlage unserer Natur könnte bezogen werden; und ohne diese natürliche Anlage ist es unmöglich, auf die Gewalt der Erziehung, der Gewohnheit und des Beyspiels zu rechnen. — Wenn wir mit Beyseitelegung aller Betrachtungen dieser eingebildeten Naturstände, worin keine von den Grundlagen, die itzt einen so mächtigen Einfluß auf unser Geschlecht haben, sich selbst entwickelt haben soll, unsere Aufmerksamkeit auf das menschliche Geschlecht wenden, so wie es uns in der Geschichte und durch tägliche Erfahrung dargestellt wird, so kömmt ein wichtiges Factum zum Vorschein, welches jedem, der nur den geringsten Grad des Nachdenkens besitzt, nothwendiger Weiße in die Augen fallen muß. Dieses Factum, worauf ich viele meiner Betrachtungen über diesen Gegenstand gründen werde, ist die unendliche Verschiedenheit von Fähigkeiten, Talenten und Charakteren, die bey der allgemein anscheinenden Gleichheit des Menschengeschlechts demungeachtet unter den Individuen, woraus es besteht, Statt hat.

Diese Verschiedenheit ist sowol in Hinsicht

des Körpers als der Seele ganz auffallend. Bey einigen sehen wir große körperliche Stärke und Gewandheit, und eine besondere Geschicklichkeit zu mechanischen Uebungen, schnellen und kraftvollen Bewegungen. Bey andern entwickeln sich die Kräfte der Einbildung auf eine sichtbare Weiße; indem Beurtheilung, Scharfsinn, durchdringender Verstand und Klugheit in dem gemeinen Leben eine andere Classe von Menschen auszeichnen. Eine ungemeine Klarheit und Energie des Verstandes und Anlage zu abstracten Wissenschaften heben andere aus der gemeinen Classe heraus. Einige haben eine erstaunende Gabe der Ueberredung, Gewandheit und Leichtigkeit, Aff cten zu erregen, und das Betragen ihrer Mitmenschen zu leiten.

Diese Verschiedenheit ist eben so bey den moralischen Eigenschaften der Menschen als bey ihren körperlichen und Geisteskräften bemerkbar. Einige haben eine bewunderungswürdige Herrschaft über ihre Leidenschaften, und können ihre Mäßigung und Geistesfassung mitten unter den größten Herausforderungen und den empfindlichsten Unglücksfällen erhalten; andere werden bey dem unbedeutendsten Zufall, oder dem geringsten Widerstande aller Selbstbeherrschung beraubt. Einige Naturen sind äusserst empfindsam, und

werden

werden leicht durch die Unglücksfälle ihrer Mitmenschen bewegt; da andere eine erstaunende Fühllosigkeit nicht nur allein bey den Leiden anderer, sondern selbst bey dem ihrigen besitzen. Wohlwollen und alle die sanften und gefälligen Eigenschaften, die es begleiten, zeigen besonders einige Charaktere aus; da Stärke und Grosmuth, und alle die strengen und ehrwürdigen Tugenden, die vornehmsten Züge einiger erhabenen Geister sind. Nicht zu gedenken der charakteristischen Merkmale der Ehrsucht, des Geizes, der Wohllust, der Trägheit, oder Eitelkeit, welche eine so große Menge von Individuen unterscheiden, so ist es gewiß, daß der moralische Charakter der Menschen eben so mannichfaltig, wie ihre körperliche Beschaffenheit und ihre Geistesfähigkeiten, ist, und vielleicht großen Theils von beyden bestimmt wird.

Man kann nicht sagen, daß diese Verschiedenheit den Charakter ganz und gar von dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft, und verschiedenen Gelegenheiten zur Cultur herzuleiten, und keineswegs auf irgend eine natürliche Anlage zu beziehen sey. Dieser Schluß wird weder durch Gründe der Vernunft noch der Erfahrung seine Bestättigung erhalten. Denn erstlich ist es hart zu begreifen, wie eine Zusam-

menkunft von Umständen, oder irgend ein Einfluß von Erziehung und Gewohnheit eine Kraft oder Neigung hervorbringen könne, wozu nicht die ursprüngliche Anlage der Constitution des Menschen durch die Hand des Schöpfers eingepflanzt worden wäre. Alles, was diese Lage und Gelegenheit bewirken können, besteht bloß in Herbeyschaffung der Mittel, diese angebohrnen Kräfte und Neigungen zu entwickeln, ihre Stärke zu vermehren, und sie zu ihrer vollkommenen Reife zu bringen. Mangeln sie gänzlich, so werden sie durch keine Anstrengung menschlicher Kunst eingepflanzt, oder durch irgend einen günstigen Zusammenfluß von Umständen in Thätigkeit gesetzt werden. Sind sie nur in irgend einem auch noch so geringen Grade vorhanden, so wird Gelegenheit, Uebung und Cultur sie zu einer solchen Höhe von Stärke bringen, die von ihrem ersten Zustande so verschieden ist, daß sie den Anschein einer wirklichen Schöpfung haben wird. Wenn wir die Erfahrung selbst zu Rath ziehen, so ist es augenscheinlich, daß Kinder und Wilde, die keinen Unterricht empfangen haben, Mannichfaltigkeit in ihrem Charakter zeigen, wie Menschen, welche alle die Vortheile verfeinerter Gesellschaft genossen, und sich in verschiedenen Sphären be-

finden.

finden. Obwohl der Hang zur Nachahmung ein herrschender Zug der Kindheit ist, so sind doch die Art und Weiße der Nachahmung, und die Gegenstände, worauf sie gerichtet sind, von einander unendlich verschieden. Sobald sich die Fähigkeiten zu entwickeln anfangen, so entstehen unmerklich alle zur menschlichen Natur gehörigen Neigungen und Leidenschaften, und nachdem eine oder die andere derselben vor den übrigen hervorsticht, so zeichnen charakteristische Züge das Kind aus. Der Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit des Wilden an sich ziehen, und der Begierden, die ihn in Bewegung setzen, sind in Vergleichung mit denen, die in verfeinertem Zustande der Gesellschaft existiren, in der That nur sehr wenige. Allein, da sie seine ganze Seele auf sich ziehen, so erwecken sie seine Thätigkeit um so gewaltsamer innerhalb ihrer eingeschränkten Sphäre, und wirken um so früher zusammen, seinen Charakter zu bilden. In dem wilden Zustande können sich die ursprünglichen Triebe und Neigungen der Natur ohne Zwang zeigen, und wirken, da sie auf einen Punct vereint sind, mit so größerer Kraft, und geben jedem Individuum den besonderen Charakter, der aus der besonderen Stärke seiner natürlichen Kräfte entspringt. *)

Die

*) Man sehe Robertson's Geschichte von Ameri-

Die Mannichfaltigkeit der Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und zur Thätigkeit in verfeinerten Perioden der Gesellschaft reizen, setzet die frühere Ausbildung des Charakters zurück: indessen die gleichförmigen Institute des civilisirten Lebens alle Glieder der Gesellschaft zur wechselseitigen Aehnlichkeit bilden, und zur Auslöschung der hervorstechenden und charakteristischen Züge, welche die Hand der Natur eingedrückt hat, mitwirken. Ich will dadurch keinesweges behaupten, daß diese Verschiedenheit der Talente den ununterstützten Kräften der Natur bloß allein zuzuschreiben sey; sondern nur so viel, daß sie in dem zusammengesetzten Verhältnisse dieser Kräfte, und der Umstände, die sie erwecken, emporkomme. So wie das Feuer bald erlöscht, wenn es nicht stäts mit brennbaren Materialien unterhalten wird, und so wie diese brennbaren auch noch so sehr vermehrten Materialien weder Flamme, Licht, noch Hitze geben, wenn sie nicht angezündet werden; eben so werden die menschlichen Fähigkeiten, wenn sie nie günstige Lagen und entsprechende Umstände zur Thätigkeit wecken, starr und unwirksam bleiben; und die günstigste Zu-

ka, und Raynal's philosophische und politische Geschichte von verschiedenen Orten.

Zusammenkunft weder Genie, Gewandheit, Klugheit und Tugend hervorbringen, wenn die ursprüngliche Anlage zu allen diesen Eigenschaften mangelt. Dem sey, wie ihm wolle, so ist es unstreitbar, daß es unter den verschiedenen Individuen, welche das menschliche Geschlecht ausmachen, eine beynahe unendliche Verschiedenheit von Fähigkeiten, Temperamenten und Charakteren gibt.

Daher muß nothwendiger Weiße eine natürliche Ungleichheit entstehen. Die Talente und Gemüthsarten, die am liebens- und achtungswürdigsten sind, zeichnen ihre Besitzer geradezu als die Gegenstände der Liebe und Achtung aus. Wo nur immer solche Eigenschaften erscheinen, so ist es der menschlichen Seele unmöglich, es sey denn, sie befände sich in dem äussersten Grade der Verdorbenheit, denselben ihre Bewunderung und Zuneigung zu entziehen, so wie es eine natürliche Ursache und unmöglich ist, in Umständen, wo sie wirken kann, keine Wirkung hervorzubringen. Jede Probe von Genie, Scharfsinn, durchdringendem Verstande und Klugheit, kann sich darauf Rechnung machen, die Bewunderung der Zuschauer zu erwecken, ihnen Vergnügen zu verschaffen, und, wenn sie eine wohlthätige Richtung hat, ihre Dankbar-

barkeit zu erregen. Tapferkeit, Grosmuth und Edelmuth gebiethen Verehrung und erwecken Achtung. Sanftmuth, Mäßigkeit, Gefälligkeit und Mitleid, als die hervorleuchtenden Züge eines Charakters, können die Liebe und das Wohlgefallen derjenigen nicht verfehlen, denen sie bekannt sind. Selbst körperliche Stärke verschaft ihren Besitzern einen gewissen Grad von Achtung in Rücksicht des Nutzens, den sie ihnen und andern im menschlichen Leben gewährt.

Eben so gewiß ist es, daß Achtung, Schätzung, Verehrung und Liebe denen, welche die Gegenstände derselben sind, einen sehr großen Einfluß auf die übrigen Menschen gewähren. Auf solche wird man hören, solchen wird man nachahmen, solchen wird von allen denen gehorcht werden, welche fähig sind, die obgedachten Eigenschaften nach ihrem wahren Verdienste zu schätzen; der Glanz, den ihre Besitzer umher werfen, blendet diejenigen, deren Seelen weniger unterschieden, weniger erhaben sind; selbst die Dümmsten und Niedrigsten sind gezwungen, ihnen unwillkührliche Huldigung zu leisten. Daß solche Eigenschaften bloß allein die ursprünglichen Quellen von Macht und Einfluß sind, ist aus dem Betragen aller derjenigen klar und augenscheinlich, die sich Ansehen und Ach-

tung

tung zu erlangen bewerben. Fehlt es ihnen an wirklichen Eigenschaften, so suchen sie den Schein derselben, und selbst, wenn Gewalt allein ihre Mitmenschen unter ihre Unterwürfigkeit bringt, so bemühen sie sich, wenn sie nicht durch gewöhnte Tyranney stumpf geworden sind, ihre Achtung zu erregen, und ihr Wohlwollen auf sich zu ziehen, indem sie wohl einsehen, daß die Herrschaft, welche von demselben nicht unterstützt ist, nie sicher und dauerhaft seyn kann.

Ich bin weit von der Behauptung entfernt, daß sich alle Gewalt und aller Vorzug auf diese natürliche Basis gründe. Traurige Erfahrung beweiset das Gegentheil. Allein, daß ehr- und liebenswürdige Eigenschaften die Urquellen des Ansehens und Vorzugs sind, und dieselbe bey ungehinderter Thätigkeit nicht verfehlen können, wird man mir eben so allgemein zugestehen, als es in der That richtig und gewiß ist. *)

Die

*) Daher ist es leicht, die Ursache anzugeben, warum Monarchien fast durchgängig die ersten Regierungsformen waren. Da keine Gesellschaft ohne irgend eine leitende Gewalt bestehen kann, und rohe und wilde Menschen unfähig sind, ihre Blicke auf die verwickelten Systeme auszudehnen, deren Errichtung Beobachtung und Erfah-

Die Natur hat daher selbst einen unzweydeutigen Unterschied offenbar festgesetzt, und eine

---

fahrung allein anrathen kann, so war es sehr natürlich für sie, sich für die einfachste Form zu bestimmen, welche mehr das Gefühl als die Vernunft dictirt hatte, und den freyen Gehorsam einem Oberhaupte zu leisten, den die Bewunderung seiner hervorstechenden Eigenschaften ihnen eingeflößt hatte. Diese einfache Form dauerte so lang, als das Oberhaupt diese Tugenden darzulegen und sie auf eine solche Art anzuwenden fortfuhr, die ihm allgemeines Wohlwollen zu verschaffen im Stande war. Allein so bald ihn Unterdrückung zum Gegenstande des Hasses, oder Schwachheit zum Gegenstande der Verachtung machten, so wiesen die Uebel, die sie erfuhren, auf die Nothwendigkeit hin, das öffentliche Wohl auf eine festere Basis, als die willkührliche Laune des Individuums, zu gründen; und die Beschaffenheit der Gesellschaft rieth zu verwickeltern Regierungssystemen, die dem großen Endzwecke der politischen Vereinigung angemessener waren. Unter Schulknaben übernimmt gemeiniglich derjenige, der sich durch Muth, Klugheit und Geschicklichkeit auszeichnet, die Anführung, und beherrscht die jugendliche Gemeinde mit einem so despotischen Ansehen, als irgend das eines orientalischen Monarchen ist. Der Fall ist beynahe bey allen willkührlichen Verbindungen derselbe.

ne auffallende Ungleichheit unter den Individuen unserer Menschenclasse hervorgebracht. Wir können kühn behaupten, daß, wenn ein Sterblicher in jedem möglichen Talente, jeder körperlichen, intellectuellen oder moralischen Eigenschaft, welche das Menschengeschlecht im allgemeinen unterscheidet, sichtbar hervorglänzte, und jede mögliche Gelegenheit hätte, diese Vollkommenheit in ihrem ganzen Glanze zu zeigen, so würde er durch die Natur selbst über seine übrigen Mitmenschen, wie sie über die niedern Thiere, erhaben, und eben so sichtbar zu ihrer Leitung und Herrschaft bestimmt seyn. Oder wenn alle oben benannte Eigenschaften die besonderen Attribute einer gegebenen Anzahl von Menschen wären, so würden diese durch die göttliche Fürsicht als eine ruhmvolle Aristokratie und Senat ausgezeichnet seyn, um über die Gemeinde, zu der sie gehörten, zu herrschen. Denn sie würden jede Eigenschaft, das allgemeine Wohl zu erkennen, jedes Mittel, es zu verfolgen, und durch die willige Huldigung und den Gehorsam des übrigen Menschengeschlechts jede Gewalt, dasselbe zu sichern, besitzen. Oder letztlich, wenn irgend ein menschliches Wesen eine solche Stärke und Behendigkeit des Körpers, eine solche Kraft des Verstandes, und eine so vollkom-

mene Herrschaft über seine eigene Leidenschaften hätte, um sich hinlänglich mit jedem Bedürfnisse zur Erhaltung seiner nothwendigen Subsistenz, Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens zu versehen, und nie den Beleidigungen anderer, oder den Versuchen sie zu beleidigen ausgesezt zu seyn, noch von ihren Mißgeschikken und Unglücksfällen betroffen zu werden; so würde so ein Sterblicher von dem übrigen Menschengeschlechte vollkommen unabhängig; und da er nie etwas von ihm bedürfte, in keiner Rücksicht sein Schuldner seyn.

Allein, solche Charaktere haben noch nie in der Welt existirt, noch können dieselben existiren. Eine solche Zusammenhäufung von Vollkommenheit ist nicht menschlich, sondern göttlich.

Kap. II.

Von der Vertheilung der menschlichen Talente und Fähigkeiten.

Wenn wir die verschiedenen Talente und Vollkommenheiten, welcher das Menschengeschlecht fähig ist, betrachten, so werden wir zugestehen, daß weder alle, noch eine beträchtliche Anzahl der-

derselben je in einem einzelnen Individuum vereint waren; ja, daß sogar die höchsten Stufen vieler derselben miteinander unvereinbar sind. Denn wenn ausgezeichnete Ehren oder weit ausgebreiteter Ruhm durch vorzügliche Eigenschaften erworben wurden, so können wir daraus noch nicht folgern, daß die Personen, welchen man diese Vorzüge einräumt, die übrigen Menschen in jeder anderen Eigenschaft übertreffen; sondern daß sie bloß eine besondere Ueberlegenheit in denjenigen erreicht haben, welche als die seltneren und ungewöhnlicheren eben deßwegen am meisten bewundert werden. Die mechanischen Künste und niederen Tugenden, ohne welche die menschliche Gesellschaft nicht bestehen kann, ziehen keine Bewunderung nach sich, weil sie uns täglich vorkommen und dargestellt werden. Und dennoch haben sie die berühmtesten Menschen wegen des Nutzens, den sie verschaffen, viel mehr vonnöthen, als ihre ausgezeichneten Fähigkeiten den niedern Besitzern der ersten in der That nützlich seyn können. So wie diejenigen, welche mit den im menschlichen Leben nothwendigsten aber minder geachteten Eigenschaften begabt sind, besonders denjenigen, welche in mechanischen Arbeiten und Künsten sichtbar sind, selbst wegen ihrer Beschäf-

schäftigungen keinen Anspruch auf die erhabeneren und annehmlicheren Eigenschaften, die andere auszeichnen, machen können; so müssen diese auf der anderen Seite der nützlicheren entbehren. Die Muse, das Nachdenken und Studium, ohne welche die Seelenkräfte nicht vervollkommnet werden können, hindern nothwendiger Weiße die volle Uebung der körperlichen Glieder, die ihnen die höchste Stärke und Gelenkigkeit zuwegen bringt. Eine ungewöhnlich lebhafte und glänzende Einbildungskraft ist den geduldigen und genauen Untersuchungen der Philosophie, und der richtigen Anwendung des Verstandes bei Entdeckung und Entwickelung der Wahrheit, der Verbesserung und Vervollkommnung der Wissenschaft widrig und ungünstig. Die pünktliche Achtsamkeit auf den Calcul, die arithmetische Genauigkeit, und die stäte Beobachtung des einförmigen Geschäftskreises, die zu kaufmännischen und ökonomischen Unternehmungen erfoderlich sind, aber der Seele keine Bilder der Phanthasie darstellen, sind dem verfeinerten Genusse des Geschmacks und der Pflege der schönen Künste entgegen. Die traurigen und ehrwürdigen Tugenden sind selten mit den angenehmen und gefälligen verbunden, und scheinen durch den Anspruch, den sie

auf Achtung und Ehrfurcht machen, Wohlgefallen und Liebe zu verachten. Selbst einige körperliche Eigenschaften scheinen einander entgegen zu seyn. Die festeste Bildung und Uebereinstimmung der Glieder, und die Stärke, die sie hervorbringt, sind nicht leicht mit großer Gewandheit, und dem feinen Gefühle der sinnlichen Organe verbunden. Mit einem Worte, es scheint die Absicht der Natur zu seyn, daß, so mannichfaltig auch die menschlichen Fähigkeiten sind, zu einer so erstaunenden Höhe sie auch können gebracht werden, sie selten ihre Vollkommenheit erreichen, es sey denn, ungewöhnlicher Fleiß und Ausbildung sey auf eine besondere Fähigkeit oder wenigstens auf einige wenige, die eine besondere natürliche Stärke haben, verwendet worden.

Mannichfaltigkeit der Talente läßt sich daher eher bei der Gattung als bei einzelnen Individuen finden. Die Samen von jeder (wie wir oben bemerkten) sind vielleicht in jede individuelle Constitution geworfen, aber der Boden ist verschieden, und die besondere Kraft, der er günstig ist, springt aus dem Erdreiche empor, und kömmt, wenn sie gehörig gewartet wird, zur Reife, breitet rings umher ihre Zweige aus, und bringt überflüssige Früchte

hervor. Man kann mir den Einwurf machen, die Behauptung sey viel zu voreilig, als habe der Schöpfer jeder Constitution die Grundlagen von Kräften eingepflanzt, die nie zu ihrer Reife kommen sollten. Allein, man mache die Betrachtung, da die verschiedenen Ausbildungen der Menschen von mannichfaltigen Umständen abhängen, und nach der oben gemachten Bemerkung die charakteristischen Eigenschaften jedes Individuums sich im zusammengesezten Verhältnisse ihrer ursprünglichen Stärke und der gelegenheitlichen Cultur befinden; so war es nothwendig, daß die Samen von jeder in jedem Menschen ausgestreut waren, so daß, wenn günstige Umstände zusammentrafen, die Kraft, zu deren Verbesserung sie am meisten beitrugen, emporkeimen und blühen, und die menschliche Vortreflichkeit im Ganzen so weit, als es die Lage des Menschen erlaubte, befördert werden möchte. Dieß war um so mehr nothwendig, um die allgemeine Gleichheit festzusetzen, welche die Gattungen charakterisirt, und sie in den Banden einer gemeinschaftlichen Natur vereiniget.

Dem seye, wie ihm wolle, so ist es doch eine unbezweifelte Sache, daß diejenigen, welche

che in einer großen Mannichfaltigkeit von Gegenständen eine ausgezeichnete Größe, oder selbst nur mäßige Stufen der Vortreflichkeit erreichen wollen, gemeiniglich eine lächerliche Figur spielen; nachdem sie ihre Zeit verschwendet, ihre Kräfte erschöpft, und ihre Seelen zur Unbeständigkeit und Schwächlichkeit gewöhnt haben. Selbst die größten Genien, wenn sie die ihnen angewiesene Sphäre verlassen, worin sie die gütige Natur mit unverwelklichen Lorbern versehen hat, und das Gebieth der andern anzugreifen, und ihren Lohn zu erhaschen unterfangen, liefern uns auf der einen Seite eben so überzeugende Beweise von ihrer Schwachheit und Eitelkeit, als sie uns auf der andern die erstaunendsten Beispiele von der Stärke und Kraft der menschlichen Seele geben. *) Daher entsteht die Nothwendigkeit bei jedem Individuum, sich irgend einen nützlichen Lieblingsgegenstand seiner Verfolgung zu wählen, dem alle untergeordnet sind, und sich der genauen Erfüllung der Pflichten in dem Fache zu unterziehen, in dem es die größten Dienste dem mensch-

*) Diese Stelle kann durch eine Menge von Beispielen einer thörichten Anmassung eines Universalgenies beleuchtet werden.

menschlichen Geschlechte leisten, und sich selbst die größte Ehre erwerben kann.

Aus dem, was in diesem und dem vorhergehenden Kapitel gesagt worden ist, erhellet erstens, daß die Natur selbst klare und gewisse Unterschiede unter den Menschen durch die mannichfaltigen jedem Individuum zugedachten Eigenschaften, und die verschiedenen in dem gemeinen Leben zu ihrer Verbesserung herbeigeschaften Gelegenheiten festgesezt habe. Diese Gelegenheiten können sich, wiewohl in einem geringern Grade, eben so gut in dem rohesten als dem cultivirtesten Stande der Gesellschaft darbiethen. Zweitens, daß diese Unterschiede nicht die Vollkommenheit aller menschlichen Kräfte, sondern bloß allein die besondere Vortreflichkeit einer einzigen oder weniger, die bei den Individuen sichtbar sind, in sich fassen.

Kap. III.

Von der wechselseitigen Abhängigkeit der Menschen.

Aus den zweyen am Schlusse des vorhergehenden Kapitels aufgestellten Thatsachen scheint mir

mir nach gehöriger Betrachtung so viel zu erhellen, daß daraus der richtige Begriff der natürlichen Gleichheit des ganzen Menschengeschlechts, so weit sie ihre wechselseitigen Pflichten betrift, herzuleiten sey; und daß, so sonderbar es auch scheinen mag, eine Gleichheit die genaueste und vollkommenste Gleichheit in Hinsicht jeder moralischen und gesellschaftlichen Verbindlichkeit, selbst aus der Ungleichheit entspringe.

Die menschliche Natur ist augenscheinlich mit einer mannichfaltigen Menge von Begierden und Wünschen begabt, welche den verschiedenen Gegenständen entsprechen, die ihrem Mangel abzuhelfen, oder ihr Vergnügen zu verschaffen im Stande sind. Der Körper bedarf einer stäten Unterstützung, die ohne beträchtliche Kunst und Arbeit nicht kann verschaft werden. Diese Kunst und Arbeit muß sich großentheils vermehren, wenn nicht nur allein die Bedürfnisse, sondern auch die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens verlangt, und die Erhöhung des sinnlichen Genusses als Gegenstand der Verfolgung betrachtet werden. Die Sinne bringen uns nicht allein körperliche Vergnügungen, sondern auch andere von einer feineren und reineren Art zu, bei

welchen die Seele unter dem Einflusse der Phanthasie sich am thätigsten zeigt. Daher eröffnen sie ein sehr weites Feld für den menschlichen Genuß, und biethen das ganze Reich der Natur auf, Materialien für die schönen Künste zu liefern. Die menschliche Seele hat eine heftige Begierde nach Wissenschaft, und wünscht die Verhältnisse, Ursachen und Wirkungen der Dinge zu kennen, die sich ihr darstellen. Nicht allein körperlicher Mangel und Begierden, der Sinn für Schönheit, Harmonie und Pracht, und die Liebe für Wissenschaft, machen den Menschen Bedürfnissen unterwürfig, die er befriedigen muß, oder verschaffen ihm Vergnügungen, die ihm nicht anders als wünschenswerth seyn können; sondern er wird auch durch verschiedene theils selbstsüchtige, theils wohlthätige Neigungen in Bewegung gesezt, die ihm als ståte Sporn zur Thätigkeit dienen, und ihn auf verschiedenen Wegen nach der verschiedenen Beschaffenheit ihre Gegenstände forttreiben.

So ist die Natur des Menschen beschaffen; und aus dem, was oben gesagt wurde, so wie aus andern Betrachtungen, die ich nur obenhin berühren will, ist es augenscheinlich, daß sich kein Individuum zu seiner eigenen Vervollkommnung, ja nicht einmal zur Befriedigung

sei-

seiner dringendsten Bedürfnisse selbst genüge. Die anderen Thiere sind von der Natur mit Waffen und Decke, mit Unterhalt und Wohnung versehen. Sie erreichen alsbald die volle Kraft und die vollständige Uebung ihrer Kräfte, und können dieselbe ohne Belehrung und Hülfe mit Gewißheit zu ihren gehörigen Zwecken anwenden. Aber der Mensch, so wie er nakt, waffenlos, ohne Unterhalt in die Welt tritt, müßte ohne die Unterstützung und Mitwirkung seiner Mitmenschen stäts in dem verworfensten und trostlosesten Zustand verbleiben. Die Rauhigkeit des Wetters, die Unfruchtbarkeit der Erde, die Grausamkeit der wilden Thiere, seine eigene natürliche Schwachheit setzen seinem erfreulichen Daseyn so zahlreiche und mächtige Hindernisse entgegen, die er alle zu übersteigen von sich selbst nie erwarten könnte. Er ist durch Uebel bestürmt, die er nicht zurücktreiben, Bedürfnissen unterworfen, die er nicht befriedigen, und von Gegenständen umgeben, die er nicht mittels seiner eigenen Kräfte zu seinem Gebrauche verwenden kann. Bestimmt für Gesellschaft ist er ihrer unmittelbaren Sorge überlassen, und durch seine eigene Schwäche verbunden, zu ihrer Stärke beizutragen. Bestimmt die engste Verbindung mit seinen Mitmenschen

zu bilden, ist er ohne sie verlassen und elend; aber dadurch gezwungen, sein Bestreben mit dem ihrigen zu vereinen, leitet er die erstaunenswürdigste, durch sie erlangte Stärke aus seiner ursprünglichen Schwachheit her. Mit Fähigkeiten begabt, die weit über dem Instinct sind, übt er sie zuerst auf eine Art, die weit unter ihm ist; und für unendliche Vervollkommnung geschaffen, fängt er von der geringsten Stufe an; allein, er kann weder einen Anfang noch einen Fortschritt ohne die Mitwirkung seiner Mitmenschen machen.

Welche Vielfachheit des Witzes, welche Vereinigung von Industrie, welcher Zusammenfluß von verschiedenen Fähigkeiten sind nicht allein zur Vervollkommmung, sondern selbst zur Erfindung und Ausübung, nur in einem mäßigen Grade von Fähigkeit, der mechanischen Künste und Beschäftigungen erfoderlich, welche den Staatsbürger über den Wilden erhöhen, das gesellschaftliche Leben verschönern und versüßen, alle die mannichfaltigen Bequemlichkeiten und Vergnügungen, deren wir täglich genießen, verschaffen, und von dem hülflosesten Zustande thierischer Schöpfung den Menschen zum Herrn der Welt machen. Würde der Wald gefällt, und zu Hausgeräthe gebildet, der Steinbruch

ge-

gegraben, und zu Baumaterialien verarbeitet, der Morast ausgetrocknet, und in Ackerland umgeschaffen, der überströmende Fluß in sein eigenes Beet zurückgebracht, die niedern Geschöpfe, durch ihre größere Stärke der menschlichen Schwachheit zu Hülfe zu kommen, gezwungen, oder ihre Decken zu Kleidern verarbeitet; würde der Mangel des einen Landes durch den Ueberfluß des andern ersezt, und die entferntesten Länder durch die Schiffahrt mittels der wechselseitigen und stäten Bande wohlthätiger Handlung verbunden; würde alles dieses, und noch viel mehr, das ich mit Stillschweigen übergehe, ohne die vereinten und richtig bemessenen Kräften der Menschen, und der gleichen Anwendung der Talente von jedem zu dem allgemeinen Besten bewirkt werden? *) Würden die geheimen Triebfedern der Natur erforscht, und die Gesetze, die sie in allen ihren verschiedenen Verrichtungen beobachtet, untersucht werden, wenn nicht Zeit und Gelegenheit dem scharfsinnigen und sinnreichen Beobachter mittels eines gemächlichen Auskommens verschaft würde, das er durch die Arbeit und In-

*) Man sehe Smith's Nationalreichthum, Buch 1.

Industrie derjenigen erhält, deren Fähigkeiten nicht so verfeinert und erhöht sind?

Auf diese Weiße erhellet es, daß, so wie jedes Individuum für seine eigene Glückseligkeit ganz und gar nicht zureicht, eben so in großer Maaß von dem Beistand anderer in Erreichung seiner Vollkommenheit abhängt; und daß, so viel auch einer zu dem Wohl seiner Mitmenschen durch die Vortreflichkeit und den Glanz seiner natürlichen oder erlangten Fähigkeiten beitragen mag, er eben so viel, als er ihnen geben kann, und oft mehr, als er giebt, von ihnen wirklich erhält.

Wenn daher die Verbindung von allen für den Unterhalt, die Bequemlichkeit und Glückseligkeit jedes Individuums nothwendig ist, und jedes desselben an seiner Stelle einen beträchtlichen Beitrag zu dem allgemeinen Beßten machen kann, so ergiebt sich daraus die nothwendige Folge dieser Bestimmung der Natur, daß Ordnung und Unterordnung eingeführt werden müsse, wodurch die verschiedenen Glieder der Gemeinheit ihre eigene angewiesene Verrichtungen haben, die Talente auf die ihnen angemessene Gegenstände geleitet, Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit eingeschränkt, und eine so große Summe von allgemeiner Glückseligkeit,

als es der Stand der Menschheit erlaubt, hervorgebracht werden möge. Daher sind neue Wege für Fähigkeiten, und namentlich solche, die in Aemtern von Macht und Ansehen ausgeübt werden, gebrochen. So laut die Vernunft die Errichtung derselben zum allgemeinen Wohle des Menschengeschlechts anbefiehlt: eben so fodert dieselbe, daß sie denjenigen zu Theil werden, welche zur Erfüllung derselben geeigenschaftet sind. Wenn dieses wirklich Statt hat, so ist Ordnung der Natur beobachtet, und alle glückliche Folgen werden sich daraus ergeben. Wenn diese Ordnung verkehrt ist, und die verschiedenen Geschäfte der Gesellschaft, besonders aber diejenigen, welche die höchste Würde und den größten Nutzen verschaffen, Personen anvertraut sind, die keineswegs zu ihrer Erfüllung genügen, so werden alle die traurigen Wirkungen der Thorheit, Ungerechtigkeit und Verwirrung über den ganzen gesellschaftlichen Körper verbreitet, und alle die Uebel dieser Ungleichheit, welche die Verdorbenheit und Blindheit der Menschen eingeführt hat, tief gefühlt werden. Wenn den Talenten und Verdiensten der Menschen freyer Lauf gelassen wird, wenn ihrer Uebung ein schönes Feld offen steht, und sie nicht der Belohnungen beraubet werden,

wel-

welche die Natur mit ihnen verbanden hat, so kann nie ein Grund, sich über die Ungleichheit unter den Menschen zu beklagen, da seyn. Denn so ungleich auch ihre Fähigkeiten und Anlagen seyn mögen, so besteht doch die vollkommenste Gleichheit in der Austheilung der Belohnungen und Vortheile, welche mit einer jeden nach Anordnung der Natur verknüpft ist. Die guten Wirkungen allgemeiner Industrie und die richtige Anwendung der Kräfte jedes Individuums, um das größte Gut für das Ganze hervorzubringen, werden dann durch den ganzen gesellschaftlichen Körper gefühlt. Jede Person besizt den Grad von Reichthum, und Ehre, zu dem sie durch ehrliche Betriebsamkeit oder ihre Dienste, die sie dem Publikum leistet, berechtiget ist. Die Thätigen und Edelgesinnten üben alle ihre Kräfte zum allgemeinen Beßten auf die thätigste und ruhmvollste Weiße. Die Faulen und Selbstsüchtigen sind durch den Mangel und die Verachtung, in die sie sonst fallen würden, gezwungen, ihren Antheil beizutragen. Allein, wenn Gewalt und Reichthümer dazu angewandt werden, der Tugend die Achtung, die ihr gebührt, den Fähigkeiten die Auszeichnung und den Einfluß, auf die sie einen gerechten Anspruch haben, und ehrlicher Betriebsamkeit

ihre

ihre natürlichen Früchte zu vereiteln; so hat eine der auffallendsten Ungleichheiten Platz, die bloß allein in Verbindung mit der gehässigsten Tyranney bestehen kann. Nach dem Verhältnisse, daß diese Unterdrückung die Oberhand erhält, welche die vorzüglichsten Vortheile der Gesellschaft in die Hände einiger wenigen wirft, die keineswegs ihre ehrungswürdigsten Glieder sind, und sie zu einem Patrimonium und Erbschaft macht, über die sie nach Gefallen schalten können, ist die Gesellschaft verdorben und elend. Nach dem Verhältnisse, in dem diese Gleichheit gehandhabt wird, welche der Schöpfer festgesezt hat, und die keineswegs in einer vollkommenen Gleichmachung aller Mitglieder des gesellschaftlichen Körpers, sondern in wechselseitiger Abhänglichkeit und Gleichheit der Verbindlichkeit aller, mitten unter einer Verschiedenheit von Vorzügen, Ständen und Rängen, besteht, ist die Gesellschaft glücklich, frey und blühend, sichert jedem Individuum den vollen Genuß aller seiner natürlichen Vortheile, verbürgt dem Publicum das ganze Product der wohl geleiteten und gehörig vereinten Kräfte von allem; vereint alle Glieder des gesellschaftlichen Körpers durch die Bande des wechselseitigen Nutzens und der Wohlthätigkeit, und erhält so viel

Freiheit, als mit der bürgerlichen Vereinigung bestehen kann.

Was auch immer für eine Art und Weiße der Unterordnung bey einem so glücklichen Zustande der Dinge bestehen mag, so ist doch, da unter allen Theilen des gesellschaftlichen Körpers eine wechselseitige Abhänglichkeit vorhanden ist, nicht der geringste Grund zum Stolze und Uebermuth auf der einen, oder der Erniedrigung und Herabsetzung der Gesinnungen auf der anderen Seite da. Sind einige über andere durch die Ueberlegenheit ihrer geistigen Kräfte erhaben, so sind sie denselben in andern Eigenschaften, die unumgänglich zum Unterhalte und der Bequemlichkeit des Lebens nothwendig sind, unterlegen. Besitzt einer im vorzüglichen Grade nützliche Eigenschaften, so ist ein anderer durch angenehme und glänzende ausgezeichnet; und so wie das Vergnügen ohne Nützlichkeit schädlich ist, so wird die Nützlichkeit ohne Vergnügen kraft- und geschmacklos. Wenn einer zur Gewalt erhoben, oder durch Ruf berühmt ist, so befähigen ihn diejenigen, welche sich treulich der Pflichten eines niederen und dunkleren Standes erledigen, die Pflichten seines glänzendern Standes zu erfüllen, und tragen dadurch zu seiner Erhöhung bey, daß sie die Theile des allge-

allgemeinen Systems einnehmen, ohne welche die höheren Stände nicht bestehen könnten, und ihm die Achtung und Ehrfurcht erweisen, auf die er durch seine Verdienste berechtiget ist. Ist einer durch seine Weisheit und Klugheit, durch sein Genie und seinen Witz, seine Wissenschaft und Gelehrtheit vor andern erhaben; so ist ein anderer nicht weniger durch seine Thätigkeit und Stärke, durch seine Kunst und Fertigkeit, durch seine Betriebsamkeit und Arbeit ausgezeichnet. Ist einer durch die Erhabenheit seiner Seele, seinen Edelmuth, Gemeingeist, und seine Unerschrockenheit ehrwürdig; so ist ein anderer durch seine Annehmlichkeit und Gefälligkeit, durch seine Geduld, Sittsamkeit und Sanftmuth beliebt und angenehm; und wenn die ersten Eigenschaften die Zierden des Lebens sind, so sind die letzten die großen Versüßer desselben, indessen beyde, wenn sie in Vereinigung wirken, wechselseitige Mängel ersetzen, und wechselseitige Stärke und Verschönerung ertheilen. Wenn diejenigen, welche die höheren Stationen gehöriger Weiße erfüllen, die größten Wohlthaten ihren Mitmenschen erzeigen, so sind sie ihnen auf gleiche Weise für ihre Unterhaltung verbunden. Wenn die letzteren die Beurtheilung und Scharfsicht der ersteren vonnöthen haben, um

die besten Pläne für das öffentliche Wohl zu verfolgen, und die allgemeine Sicherheit zu handhaben; so haben diese hinwieder ihre Entschlossenheit und Genauigkeit zur Ausführung ihrer Pläne vonnöthen. Wenn einige zur Belehrung und Verbesserung ihrer Mitmenschen dadurch das ihrige beytragen, daß sie ihnen die großen Grundsätze der Tugend, auf welche das Wohl der Gesellschaft hauptsächlich gegründet ist, lehren und erläutern, so wenden diejenigen, welche die Wohlthat ihres Unterrichtes genießen, ihre Belehrung zu ihrem eigenen Vortheile an, indem sie gegen dieselben die Tugenden ausüben, welche sie ihnen eingeschärft haben. Wenn eine Classe von Menschen gute Ordnung und Frieden handhabt, und eine andere alle die zierlichen und nützlichen Künste des gesellschaftlichen Lebens ausüben, so gibt es andere, welche den Genuß und die Vortheile derselben gegen äussere Angriffe sichern, und ihr Blut als ihren Beytrag zum allgemeinen Interesse darbiethen.

So wie daher in dem menschlichen Körper das Wohl des Ganzen von dem Wohle jedes einzelnen Gliedes abhängt, und dieses hinwieder von allem dem, was das ganze System angeht, betroffen wird; und so wie auf diese Wei-

se

se eine wechselseitige Abhänglichkeit und Sympathie unter allen Theilen besteht; so wird in der Gesellschaft jedes Individuum, das einen besondern Antheil von Talenten, und, wenn es an seiner gehörigen Stelle steht, seinen damit übereinstimmenden Stand hat, für die allgemeine Wohlfahrt des Ganzen nothwendig, und so, wie es auf dasselbe Einfluß hat, gleicher Weise durch seinen Wohlstand und Uebelstand afficirt. Alle sind durch wechselseitige Abhänglichkeit und Unterstützung vereinigt: man breche nur ein einziges Glied aus der Kette, und die übrigen sind ohne Nutzen, oder des Vortheils und des Vergnügens beraubt, welches bey vollständiger Reihe der gesellschaftlichen Kette genossen wird.

Es kann zu keinem Einwurfe dienen, daß viele von den Bedürfnissen, die wir bloß in der Gesellschaft befriedigen können, keine wahren Bedürfnisse der Natur, sondern zufällige in der Gesellschaft erzeugte Bedürfnisse seyen, deren Nothwendigkeit erst müsse bewiesen werden. Wir geben gerne zu, in verfeinerten und sehr hoch vervollkommneten Ständen des civilisirten Lebens, wo der Luxus seinen entnervenden Einfluß allgemein ausgebreitet hat, werden viele Bedürfnisse und Begierden erzeugt, die nicht nur allein nicht mit der Natur übereinkommen,

 son-

sondern der menschlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit geradezu widersprechen. Man mache demungeachtet die Bemerkung, daß dieses schädliche Streben zur menschlichen Glückseligkeit mit Erschlaffung der Bande anfängt, welche die Menschen am stärksten mit einander verknüpfen. Es ist der selbstsüchtige nicht der gesellschaftliche Genuß, der am meisten der menschlichen Vollkommenheit entgegen ist, und der Mensch thut seiner eigenen Glückseligkeit am meisten Abbruch, der sie von dem allgemeinen Wohl trennet. Es ist unzweifelbar, daß alle die ursprünglichen Kräfte der menschlichen Natur zu der höchsten Vollkommenheit in der Gesellschaft gebracht werden, und in Einsamkeit schmachten und hinsinken. Der Stand, der zur Vollkommenheit jeder menschlichen Fähigkeit am meisten beyträgt, ist in der That der natürlichste, und nur die sonderbarste Verwirrung der Worte und Begriffe kann die Ursache der gegentheiligen Behauptung seyn. Allein, die Vollkommenheit des gesellschaftlichen Standes kann nicht ohne die wechselseitige Abhänglichkeit der Menschen in dem weiten Sinne, in dem ich sie dargestellt habe, erreicht werden. Diese Abhänglichkeit ist daher selbst in der Anordnung der Natur gegründet.

Kap.

Kap. IV.

Endursachen von der Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit menschlicher Talente.

Es ist augenscheinlich die Absicht der göttlichen Vorsehung, da sie verschiedenen Personen verschiedene Kräfte und Fähigkeiten verleiht, um dieselben für verschiedene Stände und Gelegenheiten auszuzeichnen, ihnen verschiedene Pflichten und Geschäfte anzuweisen, und auf diese Weise das Wohl der Menschen am wirksamsten zu befördern. Bey diesem Plane werden ohne Zweifel in Rücksicht des allgemeinen Interesses der Menschheit mehr Vortheile erreicht, als bey Austheilung des nehmlichen Maßes von Tugend und Fähigkeit, das unser Geschlecht auszeichnet, nach jedem anderen Plane könnten erhalten werden. Denn jedes besondere Talent wird auf diese Weise mit größerem Erfolge angebaut, wenn es die beständige und gewöhnliche Aufmerksamkeit seines Besitzers einnimmt, als es ausgebildet werden könnte, wenn er mit einer vielfachen Menge von Beschäftigungen überladen, oder durch die Uebung verschiedener Fähig-

higkeiten zerstreut wäre. Eine größere Summe von Vortreflichkeit wird auf diese Weise in dem Menschengeschlechte hervorgebracht, und dem zu Folge seine Vollkommenheit und Glückseligkeit um so mehr befördert. Bey diesem Vertheilungsplane gibt es überdieß Gelegenheit zur Ausübung vieler Tugenden, die im entgegengesetzten Falle nicht würden existirt haben. So wenn wir alle gleich weise und gelehrt wären, so würde es an Gelegenheit mangeln, seine Bereitwilligkeit zur Mittheilung oder seine Lernbegierde zu zeigen. Wären alle gleich reich, oder gleich machtvoll, so würde weder Grosmuth noch Dankbarkeit erweckt werden; und da auf der einen Seite keine Nachfrage nach Hülfe und Unterstützung da wäre, so würde auf der anderen Seite kein Anlaß zur Herablassung und zum Mitleide daseyn. Endlich, da die Menschen einer dem andern nothwendig gemacht sind, so sind sie gezwungen, einen wechselseitigen Tausch guter Dienste und Gefälligkeiten zu unterhalten; und die Gesellschaft wird auf diese Weise durch die stärksten und dauerhaftesten Bande vereinigt.

In der That scheint diese Verschiedenheit der Talente und Tugenden der Hauptumstand zu

seyn,

seyn, der die Menschen zu einem gesellschaftlichen und politischen Daseyn eigenschaftet. Wären alle mit dem nehmlichen bestimmten Maße von was immer für Kräften begabt, zu welchem Endzwecke wollten sich die Menschen zusammen gesellen, da sie von ihrer Vereinigung wenig mehr, als sie einzeln besaßen, erlangen würden? Eine Anhäufung von Stärke würde die einzige Wirkung vereinigter Kräfte seyn, in dem nehmlichen Maße, als sechs Pferde ein größeres Gewicht und zu einer größeren Entfernung als zwey ziehen können. Diese Verschiedenheit der Fähigkeiten wird dadurch, daß sie die Menschen wechselseitig von ihrer individuellen Schwäche abhängig macht, der stärkste Beweggrund zur Vereinigung, das mächtigste Band der Gesellschaft, und gehörig geordnet ihre höchste Vortreflichkeit und Vollkommenheit. Ohne dieß und bey der Voraussetzung, daß die nehmlichen specificischen Eigenschaften, wie bey den Thieren, jedem Individuum zugetheilt wären, so würde in der That eine vollkommenere Gleichheit unter allen Gliedern des Menschengeschlechts eingeführt seyn; aber es würde eine Gleichheit seyn, die zu jedem Zwecke der Vereinigung unnütz, und mehr zur Trennung als zur Vereinigung dienen würde. Dieser Umstand ist, wie ich denke, bisher noch nicht hin-

länglich, oder wenigstens nicht in dem Lichte, in dem ich ihn dargestellt habe, betrachtet worden. In diesem Lichte sind alle Vertheidigungsgründe höherer Weisheit oder Gewalt, welche Aristoteles *), und einige neuere Schriftsteller, die nicht sehr günstig der Sache gleicher Freiheit zu seyn scheinen, als den Grund der Herrschaft eines Theils des Menschengeschlechts über den übrigen behauptet haben, ganz und gar kraftlos. Denn wenn diese Gründe selbst in ihrer äussersten Ausdehnung angenommen werden sollten, so werden sie keinen Grund für unabhängige Herrschaft und Herrlichkeit abgeben, es sey denn, es könne zur nehmlichen Zeit bewiesen werden, daß die Besitzer dieser Eigenschaften zugleich mit jeder anderen zur menschlichen Glückseligkeit nothwendigen oder nützlichen Eigenschaft begabt seyen. Sollte sich die Weisheit und die Stärke (wie es gemeiniglich der Fall ist) in verschiedenen Subjecten finden, so wird die Frage noch zu entscheiden seyn, wem von diesen beyden dieser Vorzug gebühre, und welcher besondere Grad von jeder dieser Eigenschaften zu Begründung eines rechtmäßigen Anspruches erforderlich sey. Kunst und Scharfsinn können

*) Pol. Lib. I. cap. 2.

können sich ebenfalls zu einem Antheile der Herrschaft berechtiget glauben, indem auch sie ohne Zweifel einen nicht unbeträchtlichen Einfluß auf das menschliche Leben haben. Auf diese Weiße wird jede Sache in Verwirrung gebracht, und nirgendswo bleibt ein klarer Begriff vom Recht zurück. Aber nach der Betrachtung, die wir von dem Gegenstande genommen haben, und die, wie ich mir schmeichle, als wahr befunden werden wird, erlangt jedermann einen klaren und deutlichen Anspruch nach dem Antheile, den er zur gemeinschaftlichen Wohlfahrt beyträgt; eine äusserst heilsame Gleichheit ist noch unter den Menschen gelassen, und die Gemeinheit ist durch Bande verbunden, die nicht ohne Vernichtung der allgemeinen und besonderen Glückseligkeit aufgelöst werden können. Mit einem Worte, die geringste Betrachtung der menschlichen Natur überzeugt uns, daß der Mensch durch seinen Schöpfer für die Gesellschaft bestimmt, und daß er, so wie dieß seine Bestimmung ist, so beschaffen sey, um dahin durch alle seine Neigungen und Kräfte getrieben, und mit ihr durch alle seine Bedürfnisse und ihre Befriedigung verbunden zu werden, mit was immer für Fähigkeiten er begabt, oder in was immer für einen Stand er gesezt seyn mag.

Kap. V.

Der richtige Begriff der natürlichen Gleichheit besteht in der gleichen Verbindlichkeit. Eigentlicher Endzweck dieser Lehre.

Aus dem bisher gesagten wird es izt hinreichend erhellen, daß die vollkommenste Gleichheit der Verbindlichkeit, empfangener und wieder geleisteter Wohlthaten, unter allen Gliedern der Gesellschaft, von welchem Namen oder Range auch immer, die ihre Pflichten erfüllen, bestehe; daß diese Abhänglichkeit, welche der Stolze und der Mächtige auf eine Sphäre und einen Stand einschränken müssen, alle gleicher Massen durchläuft, und die Unabhängigkeit, nach welcher alle streben, nirgendswo unter den Menschen zu finden sey. Denn wenn auch ein menschliches Wesen jede denkbare Vollkommenheit und Ueberlegenheit besitzen sollte; so empfängt es doch, so lange es in der Gesellschaft lebt, und im Ueberflusse alle seine geselligen Neigungen befriediget, wovon die erhabensten Vergnügungen der menschlichen Natur herzuleiten sind, von dem Menschengeschlechte einen so großen Antheil von Glückseligkeit, daß es verbunden ist, denselben durch jede Erwiederung

zu vergüten, zu welcher ihn die höchste Aeußerung seiner Fähigkeiten geschikt machen kann. Aus dieser erhabenen Ueberlegenheit ist er verbunden, zur Gleichheit eines Bürgers und eines Menschen herabzusteigen.

In dem Auge der Vernunft, und des allgemeinen Vaters ist daher jeder ehrliche Stand des Lebens gleicher Weiße ehrenvoll, weil sie alle nur ein Theil von dem großen gesellschaftlichen Körper sind, den seine Weisheit entworfen hat, und seine Macht erhält. In dieser Betrachtung hat kein Mensch einen Werth vor dem andern, als in so weit, als er den ihm angewiesenen Theil erfüllt oder vernachlässiget, und die Summe der allgemeinen Glückseligkeit vermehrt oder vermindert; oder einen Platz einnimmt, den er auszufüllen unfähig ist, andere von ihrem zugehörigen Posten beraubt, und ihnen den Lohn hinwegnimmt, auf dem sie berechtiget sind, oder sie an der Erfüllung der Pflichten des Postens, in dem sie gesezt sind, oder der Sphäre, in der sie sich bewegen, hindert.

Die oben aufgestellten Grundsätze sind sehr weit von denen entfernt, welche Stolz und Tyranney umfassen und einschärfen. Wenn Menschen mit erhabneren Fähigkeiten begabt, oder

zu einem erhabenen Posten erhöht sind, so wollen sie nicht leicht zugeben, daß zwischen ihnen und denjenigen, die unter ihnen sind, die Abhänglichkeit und Verbindlichkeit gleich seyen. Obwohl sie durch eine besondere Grosmuth der Gesinnungen ausgezeichnet sind, so wollen sie es doch als keine gefällige Lehre betrachten, daß zwischen dem Regenten und dem Unterthan, der obrigkeitlichen Person und dem Volke, dem Großen und dem Geringen, dem Reichen und dem Armen, dem Scharfsinnigen und dem Dummen, dem Gelehrten und dem Unwissenden kein Unterschied als in dem Besitze verschiedener Kräfte, und Erfüllung verschiedener jedes Fähigkeit eigenen und allen nützlichen Pflichten sey; und daß, wenn die ersten einen gerechten Anspruch gegen die zweiten auf Achtung und Ehre, Auskommen und Gemächlichkeit haben, die zweiten einen gerechten Anspruch gegen sie auf Schutz und Vertheidigung, Verwaltung der Gerechtigkeit, und Erhaltung gleicher Freiheit, Abhülfe ihres Mangels und Unterstützung in ihrem Unglück, Belehrung und gutes Beispiel haben. Stolz und Tyranney würden auf die eine Seite alle Ehre und Achtung, auf der andern alle Geringschätzung und Verachtung; hier alle Gewaltthätigkeit und Unter-

terdrückung, und dort alle Geduld und Unterwerfung; hier alle Bequemlichkeit und alles Vergnügen, und dort alle Arbeit und Dürftigkeit setzen; hier würden sie den geringsten Beistand als eine ewige Verbindlichkeit ansehen, und dort die größten Dienste als unerläßliche Pflichten betrachten. Bei solchen Gesinnungen ist es kein Wunder, daß die wechselseitige Abhänglichkeit und Verbindlichkeit der Menschen als eine gefährliche und gehässige Lehre, die die öffentliche Ordnung und die Rechte des Privatmanns untergrabe und umkehre, angesehen wird. Diejenigen, welche auf diese Art denken und handeln, entweder daß sie die Wohlthaten, die sie von der Gesellschaft empfangen, nicht erwiedern, oder nicht zu erwiedern fähig sind, stellen mit Heftigkeit jede Idee wechselseitiger Verbindlichkeit und Gleichheit unter den Menschen als einbilderisch und vermessen vor, und wollen die Welt verbinden, auf sie als ihre bestellten Herren zu schauen. Allein, solche Meinungen können nie ihren Einfluß behalten, wenn die Aufklärung einige Fortschritte zu machen und die Menschheit ihre eigene Natur und Würde zu erkennen angefangen hat. Die Körper können nie zu Sclaven gemacht werden, wenn die Seelen frey sind, und die

em-

emsigste Sorge aller Despoten, von welchem Range und welcher Benennung sie auch waren, war stäts und mußte stäts seyn, die Menschen in Unwissenheit zu erhalten. Sobald die Aufklärung ihr Licht über den Kerker verbreitet, in dem sie eingeschlossen sind, so sind die Thore aufgestossen, und ihre Ketten fallen herab. In der That, Stolz und Tyranney untergraben durch Zernichtung der wechselseitigen Verbindlichkeit, und der gerechten Gleichheit, die wir hier aufgestellt haben, die eigentlichen Pfeiler, welche ihre Größe unterstützen, und ihren Glanz ausbreiten. Denn wenn es keine wechselseitige Verbindlichkeit, keine Gleichförmigkeit der Rechte gibt, dann sind Gewalt auf der einen und Schwachheit auf der andern Seite die einzigen Bande der gesellschaftlichen oder bürgerlichen Vereinigung. Man kann sehr leicht sehen, worauf bei solchen Umständen die größte Gewalt gegründet sey; sie mag sich entweder in den Händen des Armen, Niedern, Ungelehrten; oder in den Händen des Reichen, Großen, Gelehrten und Klugen befinden. Aber wenn der große Grundsatz der Gleichheit der Verbindlichkeit und wechselseitigen Abhänglichkeit in der Meinung so angenommen, wie in der Natur gegründet und festgesezt ist; wenn weder

Po-

Posten und Aemter unrechtmäßiger Weiße angemaßt, noch ihre Pflichten treu- und kraftlos erfüllt werden; so ist die Verbindlichkeit zum Gehorsam und Unterwerfung auf Seite der Niedern eben so groß, als die zur Gerechtigkeit und uneigennützigem Eifer für das allgemeine Beßte auf Seite der Regenten und Magistratspersonen; und die durch ausgezeichnete Fähigkeiten erlangte Ehre gebührt ihren Besitzern eben so, als die Früchte ihrer ehrlichen Arbeit den niederen Ständen der Gesellschaft gebühren. Dieser Grundsatz sezt das Gebäude der Gesellschaft auf einen festen und daurenden Grund, und alle die Theile des Gebäudes, so verschieden sie auch an Zierde und Glanze sind, sind so enge mit einander verbunden, und dem Ganzen so nothwendig, daß keiner von ihnen, ohne die Schönheit und Festigkeit der Structur zu schänden und zu schwächen, entfernt und entstellt werden kann. Dieser Grundsatz sezt alle Theile und Glieder des gesellschaftlichen Körpers in ebenmäßiges Gleichgewicht, läßt den Vorzug selbst aus dem gemeinschaftlichen Interesse entstehen, und drükt hinwieder die abgesonderte Unabhänigkeit nieder, welche der Vorzug sich anmaßen könnte, da er ihn auf die collective Kraft anwendet, wovon er doch ganz und gar

hergeleitet wird. Ein stätes Gleichgewicht, eine Wirkung und Gegenwirkung von Pflicht und Verbindlichkeit wird auf diese Weiße in allen Zweigen der Gesellschaft gehandhabt, gleich dem, was wir in der Natur bemerken. So wie die Ausdünstungen von dem Meere und den niedern Theilen der Erde sich auf den Gipfeln der Berge niederlassen, und die Quellen bilden, woher die Flüsse entspringen, welche die verschiedenen Gegenden der Erde bewässern und befruchten, und zulezt wieder in den Ocean zurückkehren, und auf diese Weiße einen stäten Kreislauf beobachten; so leiten die erhabeneren Sphären der Gesellschaft ihre politische Existenz und Energie von der allgemeinen Masse, und gießen, wenn sie gehörig erfüllt sind, durch den ganzen gesellschaftlichen Körper einen heilsamen Einfluß aus, der wieder zur Handhabung ihrer Würde und ihres Glanzes dient. Die Individuen, welche diese Sphären behaupten, haben, getrennt von der Gesellschaft und als bloße Individuen der Menschenart betrachtet, keinen Anspruch auf Auszeichnung und Ueberlegenheit, als der aus körperlichen und geistigen Eigenschaften den eigentlichen Vorzügen der Natur entspringt. Allein, in ihrer Verbindung mit dem politischen Körper betrachtet, fodern sie

Vor-

Vorzug und Macht mittels eben desselben Grundsatzes, wodurch die Gesellschaft zusammen gehalten wird, nämlich, daß das allgemeine Wohl die Ansprüche der Individuen beschränken müsse.

Dieß ist die Gleichheit der Verbindlichkeit unter den Menschen, die so oft behauptet wurde, aber selten gehörig verstanden wird — eine Gleichheit, welche der Tyrann und der Stolze verachtet, weil sie ihrer Selbstsucht und Trägheit entgegengeht — eine Gleichheit, welche stürmische und ränkevolle Menschen als ein Werkzeug zu mißbrauchen wünschen, um alle Regelmäßigkeit und Regiernng über den Haufen zu werfen, und die Anarchie einzuführen, in deren Mitte sie sich emporheben. Es ist eine Gleichheit, welche Unterordnung in sich einschließt — eine Gleichheit von Bedürfnissen mit einer Verschiedenheit von Mitteln, sie zu befriedigen — eine Gleichheit der Verbindlichkeit mit verschiedenen Arten, sie zu erfüllen. Es ist eine Gleichheit, welche alle einander gleich nothwendig, und dadurch alle diejenigen, welche ihre Pflichten treulich erfüllen, gleich ehrenvoll in dem Angesichte Gottes machet; aber dadurch, daß sie höhere und niedere Stände, verschiedene Unterschiede und Wirkungskreise erfodert, verschiedene Stufen von Achtbarkeit

und Ehre unter den Menschen festsezt. Es ist eine Gleichheit, welche niemand als den Tyrannen, den Räuber, den Dieb, den Wollüstling und den Müssiggänger erniedrigt; und alle, nur diese ausgenommen, zu der adelnden Würde nothwendig constituirten Mitglieder der großen Gemeinheit des Menschengeschlechtes und der Mitarbeiter mit Gott in Beförderung der Glückseligkeit seiner moralischen und intellectuellen Schöpfung erhöht.

Eben so abgeschmakt als schädlich ist daher der gleichmachende Begriff, der allen Unterschied und Rang vermischt, alle Unterordnung aufhebt, und die gerechte Gleichheit vernichtet, welche in der Natur und der menschlichen Glückseligkeit gegründet ist. Alles, was gerecht ist, sagt Plutarch *), ist gleich, aber was gleich ist, ist nicht immer gerecht. Die Gleichheit, die viele verfolgen, ist die größ-

*) Τὸ δικαιον ἴσον ἀλλα μή τὸ ἴσον, δεῖν ποιεῖθαι δίκαιον. ἥν γὰρ ὄι πολλοὶ δίνυκουσιν ἰσὸτητα, πασῶν ἀδικων ουσαν μεγιστην ὀθεοσ ἐξαίρων; ὡσ ἄνστον ἐστι, το κατ᾽ ἀξιαν διαφυλαττει, γεωμετρικῶσ τῳ κατα λογον και κατα νομον ὀριζομενοσ.

größte Ungerechtigkeit. Diese entfernet die Gottheit, da sie jedem, so viel als möglich, nach geometrischen Verhältniß und Regel seinen Antheil und angemessenen Lohn anweißt. Indessen diese unsinnige Meinung der Gleichheit den Absichten Gottes bei Errichtung der Gesellschaft unmittelbar zuwider, und in ihren Folgen auf eine schaudervolle Art verderblich ist, so zielt sie gemeiniglich gleich jeder andern ausschweifenden und lasterhaften Leidenschaft dahin ab, ihre eigene Befriedigung zu vereiteln. Da sie Ungebundenheit für Freiheit annimmt, so wird sie selbst die größte Beförderinn des Despotismus. Denn so wie die Religion nichts mehr, als Bigottrie, Fanatismus, und Häucheley, die so oft diesen verehrungswürdigen und heiligen Namen angenommen haben, in Mißcredit gebracht hat; so wie nichts mehr der Philosophie, sowohl in alten als in neuen Zeiten, als das ausschweifende Leben angeblicher Philosophen einen so üblen Ruf verschaft; so liegt in der Ungebundenheit, die unter der Maske von Freiheit erscheint, ein unmittelbares Bestreben, die Freiheit verächtlich oder gehässig zu machen. Die tyrannischen Unterdrücker ihrer Mitmenschen, und ihre knechti-

schen Gehülfen ergreifen gierig die scheußlichen Ausschweifungen, welche die Ungebundenheit hervorgebracht hat, und worüber sie sich wie Ungläubige über das Verderben der Religion heimlich erfreuen; mahlen sie mit den dunkelsten Farben angeflammter Einbildungskraft; und schreiben dieselbe triumphirend den Grundsätzen wahrer Freiheit zu, in Rücksicht welcher sie in ihrem Ursprunge so widersprechend, und in ihren Folgen so schädlich sind. Die unwissende Menge, unfähig, den Schein von der Wirklichkeit zu trennen, nimmt gierig die Behauptung und ihre Folge an, und sucht von der Anarchie in den Ketten des Despotismus ihre Zuflucht. Die Weisen und Guten werden sich nichtsdestoweniger gleicher Massen gegen die wilde Declamation des Demagogen, und die listigen Einschmeichlungen der Tyranney hüten, fest auf die ewigen Grundsätze der Billigkeit halten, die Gott ihren Seelen eingedrükt hat, und, wenn sie die Menschen von ihrer Wahrheit nicht überzeugen, oder ihnen ihre Ausübung einschärfen können, die Blindheit und Verdorbenheit ihres Geschlechtes beweinen, und den Vater des Lichts bitten, endlich einen Tag der Erkenntniß und Heiterkeit hervor zu bringen, wo die wohlthätige Stimme der Wahrheit nicht mehr

durch

durch die Machtsprüche der Tyranney erstikt wird, oder in dem Zuruf des Tumultes dahin schwindet, wo die Macht der Unterdrückung zugleich mit der Begierde aufhören; wo Freiheit auf die Grundfeste der Unterordnung gegründet, und durch den Gehorsam gegen das Gesetz gesichert seyn wird; wo die Menschen an die Gerechtigkeit durch den dauerhaften Segen der Sicherheit und des Friedens geknüpft seyn werden.

Kap. VI.

Einige noch unerörterte Umstände der Gleichheit.

Nachdem ich in den vorhergehenden Kapiteln den Hauptgrund erklärt habe, nach welchem die Behauptung aufgestellt wurde, daß alle Menschen gleich seyen, in so weit sich diese Gleichheit auf jede gesellschaftliche und bürgerliche Pflicht bezieht, so will ich in der Kürze einige andere Gesichtspuncte ausheben, woraus sich ferner die Gleichheit des Menschengeschlechts offenbar ergiebt.

1. Alle Menschen haben die nämliche Bildung des Körpers, und die nämliche Beschaffenheit der Seele. Ungeachtet der Verschieden-

heiten, welche unter den Individuen nach den höheren oder niederen Graden der Vortreflichkeit irgend einer von den ursprünglichen Fähigkeiten der Natur Statt haben, so sind doch alle Menschen im allgemeinen, einige ungewöhnliche und abentheuerliche Beispiele ausgenommen, durch die nämlichen Glieder und Organe des Körpers, und die nämlichen Fähigkeiten, Liebe und Neigungen der Seele charakterisirt. Fühlt der Reichste, der Mächtigste, der Schönste, der Vernünftigste weniger Hunger und Durst, Kälte und Schmerzen, als die von den entgegengesezten Eigenschaften; oder sind diese lezten weniger, als die ersten, durch die allgemeine Bildung und Organe der menschlichen Gestalt ausgezeichnet? Hat das Kind reicher Eltern größere Stärke, oder verlangt es von seinen Eltern weniger Unterstützung, als das Kind des Bauern oder des Bettlers? Kann es schon seine Nahrung unterscheiden und herbeischaffen, seine Glieder gebrauchen, sich selbst gegen Gefahr schützen, und vermöge seiner angeerbten Unabhängigkeit sich die wahre Ueberlegenheit seines Standes zueignen. Weit entfernt, daß dieses hier der Fall sey, so ist vielmehr, wenn doch ein Unterschied zwischen ihm und dem Kinde von niederem Range Statt hat, derselbe

ganz

ganz und gar zu Gunsten des leztern. Dieses bringt schon von der starken und gesunden Beschaffenheit seiner Eltern eine von Natur kraftvolle und starke Bildung seines Körpers mit sich, der bloß allein die gewöhnliche Sorge für seine Nahrung, Erhaltung und endliche Reife erfodert. Das andere erbt oft von denen, die es zeugten, eine kränkliche, schwächliche Beschaffenheit des Körpers, welche die äußerste Sorge und Aufmerksamkeit kaum vom gänzlichen Ersterben im Augenblicke der Geburt zu retten, und nachher öfters zu schwächen als zu stärken im Stande ist.

Die nämlichen natürlichen Grundlagen, Triebe und Neigungen wirken ebenfalls auf alle Menschen nach verschiedenen Graden der Stärke, die ihren verschiedenen Lagen angemessen sind. Alle Menschen, von welchem Range oder Stande sie seyen, werden durch einen Grundtrieb der Selbstliebe, durch Liebe zur Freiheit, Verlangen nach Vergnügen, und Abscheu von Schmerzen, Liebe zur Gesellschaft, und Abneigung gegen Einsamkeit, durch älterliche, eheliche, kindliche Anhänglichkeit, durch ein Gefühl der Ehre, der Rache gegen Beleidigung, und eine gewisse Neigung gegen ihr Vaterland sehr stark belebt und in Bewegung gesezt. Keiner

ist ohne Empfindung der Schönheit, Ordnung und Pracht in den Werken der Natur oder Kunst, und keiner, als der im höchsten Grade verdorben ist, ist gegen die ewigen Unterschiede von Recht und Unrecht, Tugend und Laster, Wahrheit und Irrthum in den menschlichen Urtheilen und Handlungen taub und fühllos. Selbst die dümmsten, unwissendsten und verdorbensten Menschen sind in dieser Rücksicht von den Thieren darin unterschieden, daß sie, fähig sich des Vergangenen zu erinnern und in die Zukunft zu schauen, einen Plan des Lebens zu entwerfen und zu verfolgen, ein System der Glückseligkeit, die zu erreichen, oder irgend ein Bild des Elends, das sie zu vermeiden suchen, sich vorzustellen im Stande. Kein menschliches Wesen genießt oder leidet daher gleich den niederen Thieren nach den blinden Antrieben des Verlangens, oder den unvorhergesehenen Eindrücken der Sinne, sondern hat einige vorhergehende Ueberlegung und Wahl in Rücksicht der Gegenstände seines Verlangens oder Abscheus. Jeder Sterbliche fühlt also, daß er vermöge seines Geburtsrechts als Mensch zu gewissen Rechten berechtiget ist, deren er nicht beraubt werden kann, ohne aufzuhören, ein Mensch zu seyn, oder den Stand der niedern Geschöpfe zu beneiden.

den. Dieß sind die allgemeinen Charaktere der Menschheit, welche alle ihre Individuen bezeichnen, und unter ihnen so viele Puncte der Gleichheit herstellen.

II. Alle Menschen sind gleich, da sie allen Zufällen und dem Tode gleich ausgesezt sind. Den Beweis dieser Thatsachen anzutreten, würde albern und lächerlich seyn. Aber, die Folgen, die daraus herfließen, sind in Rücksicht des Lichtes, in dem sich die verschiedenen Stände und Gattungen der Menschen einander betrachten sollten, nicht so augenscheinlich, oder haben wenigstens den Einfluß über das menschliche Herz nicht, zu dem sie in der That berechtiget sind. Denn, wenn sich der Höchste unter den Menschen eben so wie der Niedrigste dem Streiche des Todes unterwerfen, und zur Speise der Würmer in dem Grabe vermodern muß, wenn dieses Ereigniß eben so jeden Augenblick über sein Haupt hängt, und wenn es sich zuträgt, ihn jedes äußerlichen Unterscheidungszeichens berauben muß; kann irgend eine Anmassung so ungereimt seyn, als die des Stolzes, die auf einen so vorübergehenden und ungewissen Vorzug gegründet ist? Denn jeder, der seinen Werth nach einem so vergänglichen Vorzuge bemessen wollte, würde sich eben so lächer-

lich

lich machen, als ein Reisender, der sich als Eigenthümer jedes Feldes, wodurch er gieng, einbilden wollte.

Nebstdem sind die Stellen, welche die verschiedenen Stände der Gesellschaft unterscheiden, keineswegs stäts auf irgend eine Anzahl von Individuen, die sie izt genießen, oder ihre Abkömmlinge eingeschränkt. Sie sind vielen Veränderungen unterworfen, und schließen die Anlagen zu einem beständigen Wechsel in sich. So wie die Theile der materiellen Natur in stätem Flusse sind, und öfters durch geheime und stille Abnahme, öfters durch gewaltthätige Erschütterungen, Wetter, Stürme, Ueberschwemmungen, Erdbeben und Vulcane verändert werden; auf gleiche Weiße sind die verschiedenen Ränge der Gesellschaft einem beständigen Wechsel, theils durch gähe und gewaltsame Bewegungen, theils durch die geheimen aber gewissen Ursachen ausgesezt, welche ohne Unterlaß auf die Erhebung oder Niederdrückung der Menschen wirken. Aeußere Kriege oder innerliche Bewegungen, glänzende Tugenden oder auffallende Laster bringen die wunderbarsten Veränderungen in den Glücksumständen der Menschen hervor. Wenn wir auch die öffentlichen Vorfälle unserer eigenen Zeiten übergehen, welche die auffallen-

densten Beweise hievon aufweisen, welche zahllose Beispiele drängen sich in der Seele zusammen, wenn sie die Begebenheiten der ältern und neuern Geschichte durchgeht!

Fortuna saevo laeta negotio et
Ludum insolentem ludere pertinax
Transmutat incertos honores,
Nunc mihi nunc alii benigna. *)
Hor. Od. I. III. 29.

Ueberdieß hat jeder Stand eine gewisse Anlage zur Veränderung in sich, und die nämlichen Ursachen, welche die Erhöhung der höhern Stände der Menschen hervorgebracht haben, wirken unmerklich gleichfalls zu Gunsten anderer, die sich in niederen Ständen befinden. So wie ein in die Höhe geworfener Körper, wenn er seinen höchsten Punct erreicht hat, unmittelbar wieder herabzusinken anfängt, und seinen Weg abwärts mit beschleunigter Geschwindigkeit fortgesezt; so scheint es auch einen gewissen Grad der Erhöhung zu geben, jenseits welchen menschliche Größe nicht weiter hinaus kann, und der, da er das Ende der glän-

*) Das Glück erfreut durch wildes Geschäft, halsstärrig sein übermüthiges Spiel zu spielen, ändert ungewisse Ehren, bald mir bald einem anderen günstig.

glänzenden Periode ist, der Anfang der Abnahme und des endlichen Verfalls wird. Auf der anderen Seite, so wie der Same eines Baumes von dem Augenblicke, da er in den Boden geworfen ist, sich stäts ausbreitet, und von der Erde neue Zuflüsse zu seiner Größe erhält, bis er seine Zweige mit den Wolken vermischt, und den Boden mit seinen Schatten dekt; auf gleiche Weiße giebt es unter den niederen Ständen der Menschen offenbare Grundlagen des Anwuchses und der Verbesserung ihres Zustandes, welche begünstigt von Umständen ihre glückliche Wirkung nicht verfehlen werden.

Denn, welche Laster sind es, die erhabene und überflußreiche Umstände am leichtesten verderben und anstecken; und welche Tugenden, die ein niederes und hartes Loos am leichtesten erzeuget und liebgewinnt? In den vorigen sehen wir öfters Stolz, der Unwillen und Haß erwekt, und folglich Vereinigungen, ihn niederzudrücken. Wir sehen Ueppigkeit und Ausschweifung, die reisend das glänzendste Vermögen auffrißt, und zur Handlung und Aeußerung der Thatkraft untüchtig macht. Wir sehen Sorglosigkeit und Unaufmerksamkeit, welche die Volksangelegenheiten in Unordnung stürzen, und zulezt unersetzliche Verwirrung veranlassen.

Wir

Wir sehen oft Erpressung, Unterdrückung und schreyenden Mißbrauch der Gewalt, um zerfallene Umstände wieder gut zu machen, welche den Verfall beschleunigen, den sie abzuwenden angewandt wurden, und unauslöschbar Widerwillen und Abneigung hervorbringen.

In einem niederen und strengen Loose sehen wir häufig Demuth und Sittsamkeit, welche sich die Zufriedenheit und das Wohlgefallen anderer zu erwerben nie verfehlen werden. Wir sehen Geduld und Nüchternheit, von welchen die erste den härtesten Stand erträglich macht, und die andere Zufriedenheit aus dem Mangel hervorleitet. Wir sehen Betriebsamkeit und eine wirkungsvolle Aeußerung der Fähigkeiten, wovon die erste den Menschen nützlich und selbst seinen Oberen unumgänglich nothwendig, nachher bekannt und angesehen macht; und ihm zulezt Vertrauen und Ueberfluß zuwegen bringt. So machen diejenigen, welche sich in niedern Sphären bewegen, durch ihre Bedürfnisse oder ihren Ehrgeiz getrieben, indeß die anderen, die in höheren Ständen gesezt sind, bei vorausgesezten Mangel der Thätigkeit, weil sie die höchste Spitze der menschlichen Größe erreicht haben, sich zur Abnahme und Vergessenheit hinneigen, stäte Bewegungen, sich emporzuschwingen, wa-

chen auf jede günstige Gelegenheit des Erfolgs, und erklimmen stillschweigend die Höhe, von welcher andere hinabsteigen. Wo sind nun die berühmten Familien, die einen so glänzenden Platz in der alten Geschichte behaupten? Sie sind sicher nicht alle erloschen; ihre Nachkömmlinge existiren noch ohne Zweifel irgendwo auf der Erde. Allein, sie sind mit der allgemeinen Masse der Menschen vermischt, indessen andere aufgestanden sind, in der Sphäre zu glänzen, von der sie abtraten. Auf diese Weiße hat die göttliche Vorsehung, welche aus den weisesten Gründen eine Ungleichheit der Stände und Talente unter den Menschen festgesezt hat, dadurch, daß sie ihren Tugenden und Lastern ihre natürlichen Folgen wechselseitiger Erhöhung und Erniedrigung zu bewirken frei ließ, das Gleichgewicht hergestellt, das dem Anblicke oberflächlicher Beobachter entgeht.

III. Wenn wir die Vortheile und Beschwerlichkeiten jedes Standes gehörig erwägen, so werden wir finden, daß sie beinahe einander das Gleichgewicht halten, daß die unter den Menschen vertheilte Summe von Glückseligkeit in ziemlich gleichen Theilen ausgetheilt sey; und daß Gleichheit des Genusses ein anderer Grund sey, worin sich die verschiedenen Stände der

Ge-

Gesellschaft, wenn auch nicht die darinn befindlichen Individuen, einander gleich sind. Der große Unterschied in dieser Rücksicht besteht in dem, was keinem Stande oder Gliede eigen ist, sondern jedem von ihnen offen steht, bloß allein in der Gemüthsart und dem Charakter, die sich ohne Zweifel in den niedersten sowohl als in den erhabensten Sphären in ihrer größten Vortreflichkeit zeigen, und in ihrer höchsten Vollkommenheit genossen werden können. So, wie die verschiedenen Gegenden der Erde, so entfernt sie auch von dem Aequator und den Polen seyen, gleiche Maaß von Licht und Dunkelheit, wiewohl auf eine verschiedene Art ausgetheilt, genießen; so besitzen die verschiedenen Stände der Gesellschaft gleichen Antheil von Glückseligkeit, und sind gleichen Beschwerlichkeikeiten ausgesezt, obwohl die Arten des Genusses und der Unannehmlichkeiten verschieden sind. Sind die Ehren eines erhabenen Standes größer als die eines niederen, so sind auch seine Pflichten beschwerlicher; wenn seine Tugenden glänzender sind, so sind auch seine Versuchungen anlockender, und seine Laster sichtbarer; wenn seine Vergnügungen höher und verfeinerter sind, so sind seine Leiden empfindlicher, und seine Betrübnisse dauerhafter. Ist es aus-

gemacht, daß die Bürde der Arbeit größer als die Bürde der Faulheit ist, oder die Qualen des Mangels größer als die Qualen der Sinnlichkeit sind? Siehe, oft lachet Gesundheit auf den Wangen der Armuth, und Krankheit entstellet das Antlitz des Reichthums. Glauben einige, die Besorgniß sich seinen täglichen Unterhalt zu verschaffen sey größer, als die Besorgniß, welche den Anwuchs oder die Erhaltung eines großen Vermögens begleitet — die wirklichen Bedürfnisse der Natur brächten mehr Angst und Sorge als die eingebildeten Foderungen der Ausschweifung — die Uebel, die man wirklich fühlet, seyen größer, als die zerrüttete Einbildung schaffet; so mögen sie die Unzufriedenheit, die Unbehaglichkeit, die Niedergeschlagenheit, die widrigen Launen, und das finstere Mißvergnügen, die dem Großen und Reichen so oft beschwerlich fallen, betrachten, und die Wahrheit erkennen, daß der Schlaf das Strohlager besuche, und von Dunenbette hinwegfliehe. Glauben einige, es sey schwerer mit Standhaftigkeit und Stärke die rauhen und dornigten Pfade des niederen Thales des Lebens zu verfolgen, als die erhabenen Posten der Würde und Ehre mitten in der Intrique, der Mitbewerbung, den Ansprüchen und der Un-

ge-

gewißheit der Gunst zu behaupten; so mögen sie die Besorgnisse und den Schrecken des Staatsmannes erwägen, wenn unglückliche Ereignisse seine Verwaltung begleiten, wenn die Flut des Volksbeifalles sich zu ebben beginnt, wenn seine Feinde Mißvergnügen durch das Land streuen, ihn dem Volke als den Urheber seiner Unglücksfälle darstellen, und dasselbe aufmuntern, ihn als Opfer ihrer Wuth zu schlachten. Der Sturm bricht oft über Palläste aus, wenn er unschädlich über Hütten dahinzieht.

IV. Alle Menschen sind gleich, daß sie eigene Pflichten zu erfüllen, eigene Vortheile bei Aeußerung der damit übereinstimmenden Tugenden, eigene Versuchungen zu den gegen über stehenden Lastern haben, und in einen Stand der Prüfung für einen künftigen und endlichen Stand gesezt sind. Wenn die Pflichten jedes Standes gehörig erfüllt, seine Tugenden verhältnißmäßig bewiesen, und seine Versuchungen überstiegen sind, so ist es schwer zu sagen, ob das größte Lob den höheren oder niederen Ständen gebühre. Wenn die Pflichten oder Tugenden in beiden vernachlässiget sind, oder die Versuchungen die Oberhand erhalten haben, so ist der Tadel auf beiden Seiten gleich, obwohl die Strafen gewöhnlich sehr ungleich un-

ter menschlicher Regierung vertheilt sind. Daß alle Menschen gegenwärtig in einen Vorbereitungsstand für ein künftiges Daseyn gesezt sind, hiezu liefern die natürliche und geoffenbarte Religion ihre Beweise. Es ist nach den ewigen Grundsätzen, nach welchen die göttliche Regierung verwaltet wird, daß die Charaktere, welche die Menschen in der gegenwärtigen Periode des Lebens erlangt haben, die einzige Richtschnur ihres künftigen Schicksals seyn, und alle die Unterscheidungszeichen, die bloß in dem Aeußerlichen beruhen, alsdann für immer hinwegfallen werden. Wenn eine Rücksicht alsdann auf die verschiedenen Stände, welche die Menschen hienieden einnehmen, gemacht wird, so wird es nur in so weit geschehen, um zu bestimmen, in wie weit sie sich ihrer Pflichten erlediget haben, und welcher Grad von Schuld oder Verdienst jedem Individuum nach den Talenten, die er besaß, und den Gelegenheiten, die sich ihm zur Ausübung jeder Tugend darboten, zuzurechnen sey. Hier sind alle Menschen in die vollkommenste Gleichheit versezt, haben die nämlichen Hofnungen, die nämlichen Besorgnisse, die nämlichen Klagen, die nämlichen Ansprüche, oder sind sich vielmehr durch die nämliche Verdienstlosigkeit außer der, welche von

der

der Milde des großen Richters, der den Plan der Seligmachung, den er festsezte, in Ausübung bringt, hergeleitet wird, alle einander gleich. Auf diese Gleichheit sind in der That der allgemeine Geist und die besondere Gebote des Christenthums gegründet. Es erklärt, daß alle Menschen von einem gemeinschaftlichen Schöpfer hervorgebracht, von einem gemeinschaftlichen Stamme entsprungen, durch gemeinschaftliche Schuld versündiget, und unter der nämlichen Verdammung seyen. Es bietet jedem von ihnen die nämlichen Bedingungen der Erlösung durch einen gemeinschaftlichen Erlöser an, schreibt ihnen die nämlichen Gesetze vor, droht ihnen mit den nämlichen Strafen, und ermuntert sie mit den nämlichen Belohnungen. Es stellet sie einander als Brüder, als Mitglieder einer Familie, eines Körpers, von dem Christus das Haupt ist, vor, lehrt sie die verschiedenen Posten und Stände des Lebens, in denen sie gesezt sind, bloß als verschiedene Arten ihrer gemeinschaftlichen Prüfung ansehen, und leitet ihre Blicke auf die endliche Periode, wo jeder empfangen soll nach den Thaten, die er in dem Körper gethan hat, nach den guten sowohl als den bö-

 sen.

sen. *) Seine Augen auf diese Scene gekehrt, mit angemessenem Eindruck dieser schauervollen Vollendung in seinem Herzen (und sinnlos muß derjenige seyn, dessen Seele sich nie solche Gedanken darbieten) kann einer die Gleichheit des Menschengeschlechts abläugnen, und die leeren Titel, das Flittergold und das Schaugepränge nicht sehen, das vor seinem Gesichte schwimmt und sich endlich verliert, wie Träume, die seine Phantasie im Schlafe beschäftigen, aber dahin schwinden und vergessen sind, wenn er seine Augen öffnet, und die Realität der Dinge wieder genießt!

Kap. VII.

Fernere Beleuchtung der natürlichen Gleichheit der Menschen.

Nach der in den vorhergehenden Kapiteln enthaltenen Deduction wird es nun leichter seyn,

*) Ps. LXII, 9. Prov. XXII, 2. Matth. VII, 12. XII, 50. XVIII, 4. Lucas IX, 48. Matth. XX, 25. 26. Marcus X, 42. 43. 44. Lucas XXII, 25. 26. 27. Matth. XXIII, 10. 11. 12. Marcus IX, 35. Lucas XIV, 11. Marcus XII, 31. Lucas XVI, 19. u. s. w. Johannes XIII, 13. 14. 15. Apostelgeschichte X, 34. XVII, 26. Jakob II, 1. 9.

seyn, sich einen genauen Begriff von dem zu verschaffen, was die gerechte und natürliche Gleichheit der Menschen ausmacht. Ich habe es bisher noch nicht versucht, eine Definition von diesem Ausdrucke zu geben, weil das Verhältniß, das er ausdrükt, auf eine beträchtliche Mannichfaltigkeit von besonderen Gegenständen in der Natur, dem Stande, und den Umständen des Menschen anwendbar ist, und es daher zur Nothwendigkeit wird, diese zu betrachten und festzusetzen, ehe man sich einen klaren und deutlichen Begriff von dem Verhältnisse selbst zu machen im Stande ist; und dem zu Folge jede Definition, die vorläufig wäre gegeben worden, um verstanden zu werden, diese besondere Zergliederung und Entwicklung der in ihr enthaltenen Ideen würde erfodert haben. Jede Person versteht, was der Ausdruck gleich sagen will, wenn er bei materiellen Gegenständen, der Größe, dem Gewichte, oder der Menge der Theile angewandt wird. Diese Bedeutung ist nicht weniger sichtbar in Rücksicht der persönlichen Eigenschaften, oder dem äußeren Stande und Umständen der Menschen. Diese Art von Geichheit, welche in geistigen oder körperlichen Vollkommenheiten, in äußerem Stande und Umständen besteht, wird die physische

sische Gleichheit genennet; aber sie ist nicht der Gegenstand der gegenwärtigen Frage, weil sie als bloß zufällig ist, kein festes und dauerhaftes auf das ganze Menschengeschlecht gleich anwendbares Verhältniß verschaft. Die persönlichen Eigenschaften der Menschen sind, wie ich schon gezeigt habe, selbst aus Bestimmung der Natur unendlich verschieden, und die Verschiedenheit des Standes ist eine nothwendige Folge der Verschiedenheit der Talente und Tugenden.

Die Gleichheit, welche der Gegenstand unserer Untersuchung ist, mußte mitten unter allen diesen Verschiedenheiten fest und dauerhaft bleiben, und ist mit Recht die moralische Gleichheit genennt worden, in so weit sie der Grund der allen Menschen gleichmäßig zustehenden Rechte, und der ihnen gleichmäßig aufliegenden Verbindlichkeiten ist. Aber, so wie der Grund dieser Rechte und der ihnen entsprechenden Verbindlichkeit in der Beschaffenheit der menschlichen Natur, die jedem Individuum zukömmt, gegründet seyn muß, so kann die Gleichheit der Menschen wenn nicht den Wirkungen doch der Ursache nach physisch genennt werden. Gleichheit der Rechte und Verbindlichkeiten ist eine moralische;

Gleich-

Gleichheit der angebornen und wesentlichen Grundlagen, welche die Eigenthümlichkeiten der menschlichen Natur bewirken, ist eine physische Gleichheit; und auf dieser muß die moralische Gleichheit offenbar ruhen.

Wenn wir daher untersuchen, in welchem Verstande alle Menschen gleich können genennt werden, so ist es nothwendig, diese angebornen und wesentlichen Grundlagen der menschlichen Natur zu untersuchen, welche die generischen Charaktere jedes einzelnen menschlichen Wesens sind; oder die äußeren Umstände, welche den gegenwärtigen Zustand der Menschen nothwendiger Weiße begleiten. Diese geben uns die Gelenke, welche in den Banden einer gemeinschaftlichen Natur, den Verständigen und den Dummen, den Gelehrten und den Ungelehrten, den hohen und den niedrigen, den Reichen und den Armen, den Monarchen und den Bettler verbinden. Diese unterscheiden den Menschen von dem Thiere auf der einen, und auf der andern Seite von dem Engel. Alle, bei welchen diese charakteristischen Merkmale zu finden sind, sind in eine Classe zu setzen, und haben, wenn sie wo in Gesellschaftszimmern zusammenkommen, ohne

vorgängige positive Verträge, den Anspruch auf die nämlichen Rechte und die Verbindlichkeit zu den nämlichen Pflichten. Aus diesem Grunde kann jedes menschliche Wesen zu dem anderen sagen: „Ich bin ein Mensch; und du „bist nichts mehr; und ehe du von mir mehr „fodern, als du mir wieder zurückgeben kannst, „so mußt du beweisen, daß du entweder über „die menschliche Natur erhaben bist, oder daß „ich unter derselben erniedriget bin. Du mußt „ein Patent nicht von edler, sondern von englischer Abstammung; nicht von einem erhöhteren Stande, sondern von einer erhöhteren „Natur; nicht von höheren Fähigkeiten, sondern „von höheren Eigenschaften vorzeigen.“

Mit einem Worte, die Gleichheit des Menschengeschlechts beruht in den wesentlichen Bestandtheilen und Grundlagen, und in dem nothwendigen Stande der Menschheit; und um die gehörige Kenntniß derselben zu erlangen, so ist es erfoderlich, von jedem äußeren und zufälligen Umstande zu abstrahiren, und unseren Gesichtspunct bloß allein auf die wesentlichen Bestandtheile des Menschen einzuschränken. Dieß wird uns zu keiner bloß metaphysischen Abstraction oder bloßen Träumerey des Verstandes leiten. Jeder Mensch führt den

Ge-

Gegenstand der Betrachtung und Untersuchung mit sich; und wird ihn in seinen eigenen angebornen Neigungen, seinen eigenen Begierden und Abneigungen, seinen eigenen Handlungsgrundsätzen, seinen eigenen Bedürfnissen, seinen eigenen Quellen des Vergnügens und des Leidens unter noch so besonderen und mannichfaltigen sie begleitenden Umständen finden. Was er nach ruhiger und unpartheiischer Untersuchung in sich selbst findet, das, wird er erkennen, muß auch in jedem anderen menschlichen Wesen gefunden werden, und so seinen Finger der natürlichen Gleichheit der Menschen auflegen. Was Horaz auf einen anderen Gegenstand gesagt hat, das kann eben so wohl auf den gegenwärtigen angewandt werden:

Quod petis, hic est,
Est Ulubris, animus si non te deficit
aequus *)
Hor. Ep. L. I. XI. 30.

Die auf den allgemeinen Grundlagen ihrer Natur gegründete Gleichheit der Menschen existirt in den civilisirten Gegenden von Europa, und in

*) Was du suchest, ist hier,
Es ist bei den Ulubern, wenn dirs am ruhigen und zufriedenen Gemüthe nicht fehlt.

in den unbebauten Wildnissen von Amerika; es zu finden und zu erkennen wird nichts als ein redliches Herz und ein unpartheiisches Urtheil erfodert.

Die vollkommene Untersuchung dieses Gegenstandes würde uns zu einer vollständigen Zergliederung dieser wesentlichen Grundlagen der menschlichen Natur leiten, welche einen so wichtigen Zweig der Moral und Politik ausmacht, und in Wahrheit der Grund der verschiedenen Rechte, die sie aufstellt, und der Pflichten, die sie einschärft, sowohl im Stande der Natur als in der bürgerlichen Gesellschaft ist. Demungeachtet war es für den Gegenstand dieses Versuches hinreichend, die hauptsächlichsten charakteristischen Merkmale unseres Geschlechts, die jedem Individuum gleich zustehen, zu beleuchten und festzusetzen. In Verfolgung dieses Theiles meines Gegenstandes habe ich die menschliche Natur, so wie sie in jedem Stande, der Barbarey oder Verfeinerung, gefunden wird, betrachtet, und mich bemüht, die Gründe, nach welchen sie stäts gehandelt hat, und handeln muß, und die besonderen Umstände des gesellschaftlichen Verbandes zu entwickeln, die unumgänglich Statt haben müssen, so lange irgend eine Gattung von Gesellschaft besteht.

steht. Diese Methode der Untersuchung schien mir den besondern Vortheil zu haben, daß sie uns der Mühe überhob, zu einem Stande der Natur unsere Zuflucht zu nehmen, den die meisten Menschen als eingebildet anzusehen geneigt sind, und der, obwohl er vor der Errichtung bürgerlicher Gesellschaft mußte existirt haben, und noch unter unabhängigen Nationen existirt, in der That verschiedener Auslegungen fähig ist.

Um den Ursprung der unter den Menschen bestehenden Ungleichheit zu entdecken, fand es Rousseau für nothwendig, seine Zuflucht zu einem Stande der Natur zu nehmen, der seiner Meinung nach das vollkommenste Bild der Gleichheit darstellte. Da er einer ganz und gar dichterischen Einbildungskraft nachgab, so nahm er der menschlichen Natur nicht nur allein die Nebendinge, die bürgerliche Institute damit verbunden hatten, und die persönlichen Eigenschaften, welche aus den besonderen Vortheilen der Vervollkommnung entspringen, sondern auch die wesentlichen Grundlagen, und den specifischen Unterschied hinweg, wodurch sie von den unvernünftigen Thieren unterschieden ist. Er entfernte die intellectuellen und moralischen Bestandtheile des Menschen, und ließ ihm nichts als die animalischen

und

und sinnlichen übrig. Wäre der Gegenstand seiner Untersuchung die Gleichheit aller empfindenden Wesen gewesen, so wäre dieses Verfahren wahrhaft philosophisch gewesen. *) Denn er würde dann den Punct erreicht haben, in welchem sie alle zusammentreffen, und in so weit einander gleich sind, als sich die Vergleichung erstrecket. Es giebt in der That einen Grund der Gleichheit selbst zwischen der vernünftigen und thierischen Schöpfung. Sie sind einander gleich, nicht nur allein, weil sie Geschöpfe eines gemeinschaftlichen Urhebers sind, sondern weil sie die Fähigkeit der Empfindung besitzen, und Freude und Leidens fähig sind. Aus diesem Grunde kann man mit Recht sagen, daß den Thieren gültige Rechte gegen den Menschen zustehen, die ihm Pflichten auflegen, die er in Rücksicht ihrer zu erfüllen verbunden ist. Sie haben offenbar ein Recht, keinen unnöthigen Leiden unterworfen, und mit dem ihrer Natur angemessenen Futter und Obdach in Verhältniß des Nutzens, den sie ihm gewähren, versehen zu werden.

Wenn wir den Menschen in der Absicht betrach-

*) Man sehe seine Vorrede zu der Abhandlung, über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen.

trachten, die in Frage liegende Gleichheit zu untersuchen, so bieten sich zwey Umstände der Seele unmittelbar dar: seine gesellschaftlichen Grundanlagen und seine gesellschaftlichen Fähigkeiten. Unter den gesellschaftlichen Grundanlagen verstehe ich seinen Hang zur Gesellschaft, der sich sogleich zeigt, als sich seine Fähigkeiten zu entwickeln anfangen; seine natürliche Schwachheit, welche die Unterstützung und Mitwirkung seiner Mitmenschen fodert; und seine verschiedenen Vergnügungen, die aus einer gerechten und gehörig eingerichteten Verbindung entspringen. Allein, so wie die Natur den Menschen für die Gesellschaft sowohl mittels seiner Bedürfnisse und Vergnügungen bestimmt hat, so hat sie ihm auch die seiner Bestimmung angemessenen Fähigkeiten verliehen. So wie er von seinen Mitmenschen in Rücksicht seines Unterhalts, seiner Bequemlichkeit und seiner Vergnügungen abhängt, so hat er auch die Eigenschaften, das seinige nach Maaß seiner natürlichen oder erlangten Fähigkeiten, die er besitzt, und dem Stande, die ihm diese ordentlicher Weiße anweisen, zu den ihrigen beizutragen. So wie ein Theil der allgemeinen Thätigkeit ihm stäts zu Guten kömmt, so vermehrt er die-

dieselbe in so weit, als er von seinen Kräften einen gesetzmäßigen und nützlichen Gebrauch macht. So wie er unterstüzt wird, so unterstüzt er wieder auf seiner Seite. — Dieß ist nicht allein das Werk des Menschen, sondern der regelmäßige Lauf der Natur bei der Bildung der menschlichen Constitution und Fortsetzung unserer gesellschaftlichen Verhältnisse. Denn, laßt uns annehmen, eine Anzahl von Menschen habe sich zur Erreichung irgend eines gemeinschaftlichen Endzwecks vereiniget. Es ist offenbar aus dem, was in dem ersten Kapitel vorkam, daß sie nicht alle gleiche identische Fähigkeiten, gleiche identische Anlagen besitzen. Dem zu Folge wird es in Bestimmung ihres Antheils zu dem gemeinschaftlichen Werke natürlich seyn, jedem den Theil anzuweisen, den er am beßten zu erfüllen geschikt ist. Je willkührlicher die Vereinigung ist, um so genauer und richtiger wird die Austheilung seyn, weil es das Interesse aller ist, daß jeder Theil am beßten erfüllt werde. Hier besteht denn also die vollkommenste Gleichheit unter den Mitgliedern der Gesellschaft. Sie sind zu einem gemeinsamen Endzwecke verbunden; jedes ist in Verfolgung des ihm angewiesenen Theiles nach seiner Fähigkeit und seinen Kräften beschäftiget;

und

und sie sind alle zu seiner vollkommenen Erreichung nothwendig. Das ist aber ganz genau der Plan der Natur, da sie den Menschen zu einem gesellschaftlichen Wesen schaft, und unter den Individuen eine solche Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit von Talenten und Fähigkeiten austheilt, die zur allgemeinen Wohlfahrt und Vollkommenheit nothwendig sind, und dadurch jedem Individuum einen seiner eigenen Fähigkeit angemessenen Posten oder Stand anweißt.

In der bürgerlichen Gesellschaft ist diese Anordnung in der That oft sehr verschieden. Aemter und Posten sind oft denen angewiesen, welche die Pflichten derselben zu erfüllen unfähig sind, indessen andere der Mittel beraubt sind, ihre Fähigkeiten zu verbessern, oder sie zum allgemeinen Beßten anzuwenden verhindert werden. Der Plan der Natur und seines göttlichen Urhebers bleibt demungeachtet derselbe, und stellt den sichtbarsten Punct der Gleichheit dar, der in den gesellschaftlichen Anlagen und den gesellschaftlichen Fähigkeiten jedes Individuums besteht. Je näher die wirkliche Anordnung der Gesellschaft diesem Plane gebracht wird, eine desto größere Summe von öffentlicher und privat Glückselig-

keit wird hervorgebracht, und der große Hauptpunct, worin die Vollkommenheit des bürgerlichen Lebens besteht, erreicht werden, namentlich, daß jedes Individuum sein Interesse in dem Interesse der ganzen Gesellschaft finde.

Obwohl dieser Grund der Gleichheit der einleuchtendste in dem gesellschaftlichen Zustande der Menschen ist, so ist er bei weitem noch nicht die einzige Rücksicht, in der alle Menschen mit Recht gleich genannt werden können, oder die einzige Grundfeste, auf welche alle Rechte und Verbindlichkeiten müssen gebaut werden. Alle Menschen sind auf die nämliche Weiße gleich, da sie einerley Bildung und Organe des Körpers, einerley vernünftige, moralische und thätige Seele haben; da sie in dem nämlichen schwachen und hülflosen Zustande gebohren werden, allen den verschiedenen Zufällen des Lebens ausgesezt, und einer unvermeidlichen Auflösung unterworfen sind; da sie mit einem angemessenen Antheile von Vergnügen versehen, und einen bestimmten Theil von Arbeit und Leiden zu übernehmen bestimmt, zu Erfüllung allgemeiner und besonderer Pflichten berufen, und in einen Stand der Prüfung, von dem ihr künftiges Loos abhängt, gesezt sind. Man lasse irgend eine Person alle diese Umstände

de mit Aufmerksamkeit betrachten, und sie wird darin so viele auffallende Puncte der Gleichheit unter dem ganzen Menschengeschlechte erkennen, die ståts existirten und existiren mußten, so lange als die menschliche Natur bleibt, und noch irgend zwey Menschen auf der Erde gefunden werden.

Es ist die Bemerkung kaum nothwendig, daß diese Gleichheit eben so wohl unter ganzen Nationen als einzelnen Individuen bestehe. Der Indische Stamm, die Tartarische Horde, und der Hottentotische Kraul befinden sich in dieser Rücksicht mit den verfeinertesten europäischen Nationen in einem gleichen Verhåltnisse. Civilisirung und Verfeinerung erheben eine Nation über eine wilde Gemeinde auf gleiche Weiße, wie höhere Fähigkeiten, Erziehung und Rang den Verståndigen, den Gelehrten und den Gesitteten über den ungelehrten Handwerksmann, oder den unwissenden Taglöhner erheben. Aber so wie in dem lezten Falle diese Vortheile die moralische Gleichheit der Individuen nicht åndern, so hat in dem ersteren der überlegene Vorschritt in den Künsten und den Vollkommenheiten des bürgerlichen Lebens keinen Einfluß auf die moralische Gleichheit der Nationen. Dieß sind die Blumen und die Früchte,

 welche

welche der allgemeine Stamm der Natur an seinen verschiedenen Zweigen hervorbringt, und so wie sie aus ebenderselben Wurzel entspringen, so verwelken oder verderben sie alsbald mit ihr, wenn sie verlezt oder ausgerissen wird. Wenn immer Verfeinerung und Politur als die Titel der Unterdrückung praleriſch dargelegt werden, da wird die sichtbarste Unwissenheit durch Verläugnung der Gleichheit der menschlichen Natur, und die auffallendste Barbarey durch Verletzung derselben an den Tag gelegt. Denn Gerechtigkeit ist die höchste Zierde des Menschen, und Ungerechtigkeit seine tiefste Erniedrigung.

Das bisher über diesen Gegenstand gesagte kurz zusammen zu fassen, so begreift jede Definition, die man von dem Menschen geben kann, jedes Individuum des menschlichen Geschlechtes in sich. Jede angebohrne Grundanlage der menschlichen Natur steht ebenfalls jedem Individuum derselben zu. Jeder nothwendig mit dem Stande des Menschen auf dieser Erde verbundene Umstand betrift gleicher Weiße jedes Individuum der allgemeinen Gattung. Jedes mit der menschlichen Natur verbundene Recht steht gleicher Weiße allen Menschen zu; und jede Verbindlichkeit, die durch solche

Rechte

Rechte auferlegt werden, sind allen gleicher Weiße auferlegt. In dieser Rücksicht sind alle Menschen auf den vollkommensten Fuß der Gleichheit gesezt, und sie abläugnen, wäre die Existenz der Natur abläugnen. Ich schreite izt zur Betrachtung der Rechte vor, welche durch die izt dargestellte Betrachtung der Gleichheit festgesezt werden.

Versuch
über die
natürliche Gleichheit der Menschen.

Zweites Buch.

Welches sind die Rechte, die aus der natürlichen Gleichheit der Menschen entspringen?

Kap. I.

Von der Art und Weiße, wie wir zu dem Begriffe vom Recht gelangen.

In der Untersuchung über moralische und metaphysische Gegenstände hat kaum irgend eine

Sache größere Dunkelheit und dem zu Folge heftigere Streitigkeiten verursacht, als die Zweydeutigkeit der Ausdrücke und die schwankenden unbestimmten damit von den verschiedenen Partheyen verbundenen Begriffe. Hievon kann kein Wort ein auffallendes Beispiel als der Ausdruck Recht liefern, besonders wenn er eine moralische Befugniß zu handeln, zu besitzen, oder etwas zu begehren in gewissen Umständen ausdrücken soll. Der Begriff hierüber wird so verschieden und mannichfaltig gefunden werden, als die philosophischen oder religiösen Systeme, zu denen sich die Menschen bekennen, die Gewerbe, die sie treiben, die Stellen, die sie einnehmen, oder die Gesellschaft, die sie besuchen. Obwohl die Menge überhaupt in einigen allgemeinen und unbestimmten Begriffen von Recht übereinstimmen mag, so wird man doch finden, daß in Rücksicht der Anwendung auf alle die verschiedene Gegenstände der menschlichen Handlungen und Endzwecke ihre Ideen und Begriffe auf keinen bestimmten Maaßstab können gebracht werden. Wir glauben aber demungeachtet noch nicht, daß die Rechte der Menschen nicht könnten bestimmt, oder auf gewisse allgemeine Classen zurückgebracht werden. Denn obwohl sich die be-

besonderen Rechte der Individuen nach ihren verschiedenen Umständen und Verhältnissen verändern müssen, so giebt es doch noch gewisse und dauerhafte Grundsätze, auf welche sie gegründet, und von welchen sie herzuleiten sind, um dieselbe von der Macht zu unterscheiden, welche der Betrug heimlich erhält, oder die Gewaltthätigkeit sich öffentlich anmaßt. Wäre dieses der Fall nicht, so würden Gesetze und Verbindlichkeiten leere, unbedeutende Worte, und die Gewalt der einzige Schiedsrichter zwischen Recht und Unrecht seyn.

Ohne gegenwärtig in eine abstracte und feine Speculation über den Grund der moralischen Verbindlichkeit einzugehen, will ich bloß allein bemerken, daß wir im allgemeinen das Recht nennen, was auf die Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes, oder des Individuums selbst abzielt, wenn dieselbe nicht dem größeren Interesse des ganzen Geschlechtes oder der kleineren Gesellschaften, in welche dasselbe getheilt ist, widerstrebt. Auf diese zwei Hauptpuncte, Abzielung zur allgemeinen, und Abzielung zur besondern Glückseligkeit in ihren gehörigen Schranken wird sich zulezt jede gerechte, ehrenvolle und lobenswürdige Sache in den Gesin-

nungen und dem Betragen der Menschen beziehen. Von demjenigen, der das thut, besizt oder verlangt, was das allgemeine Wohl oder sein eigenes Interesse in Uebereinstimmung mit dem befördert, was er thun, oder besitzen, oder verlangen soll, sagen wir, daß er ein Recht habe, es zu thun, zu besitzen oder zu verlangen.

Es ist offenbar, daß die bloßen Begriffe, die wir uns von der Glückseligkeit bilden können, von den ursprünglichen Grundlagen unserer Natur müssen hergeleitet werden, wodurch gewisse Gegenstände Mittel zu unserer Lust und unserem Vergnügen und andere zu unserer Unlust und unserem Mißvergnügen sind. Die ersten werden uns in dieser Rücksicht wünschenswerth, und die lezten gehässig und unangenehm. Durch Einpflanzung dieser Begierden und Abneigungen in die Seele des Menschen hatte der Schöpfer die augenscheinliche Absicht, daß sie innerhalb den ihnen vorgeschriebenen Gränzen befriedigt werden sollten; und um diese Gränzen zu entdecken, hat er dem Menschen überdieß die edle Fähigkeit der Vernunft gegeben. Dem gemäß scheint jede natürliche Begierde und Neigung von einem gewissen Gefühle des Rechts zu ihrer Befriedigung

digung begleitet zu seyn. Die natürlichen Neigungen und Begierden entstehen willkürlich in der Seele, und treiben sie zu Handlungen an. Bei Kindern sind dieselben die ersten Triebfedern zur Bewegung und Thätigkeit, und machen, da sie noch nicht durch die höheren Grundlagen unserer Natur und die Belehrungen der Erfahrung geleitet werden, ihre einzigen Begriffe von Recht aus. So wie die niederen Thiere unmittelbar von der Natur zu den Gegenständen getrieben werden, die der Befriedigung ihres Instincts angemessen sind; so verlangen und ergreifen auf gleiche Weiße die Menschen in der ersten Periode ihres Daseyns gierig dasjenige, was ihnen ihre Begierde oder Leidenschaften als angenehm darstellen, und sehen es als eine Beleidigung an, ihnen den Genuß derselben zu entziehen; aber so ist die schöne Anordnung in der Beschaffenheit des Menschen, daß viele dieser Triebe und Neigungen einander das Gleichgewicht halten, so, daß die unmäßige Befriedigung der einen die Befriedigung von anderen verhindert, die doch ebenfalls zur Glückseligkeit nothwendiger Weiße erfodert werden. Verschiedene Schmerzen und Unbequemlichkeiten, als Folgen unbezähmter Neigungen, rathen die Nothwendigkeit der Mä-

sigung und Selbstbeherrschung an. Die Vergnügungen und Vortheile der Gesellschaft binden die Menschen aneinander, und setzen zu gleicher Zeit die Nothwendigkeit fest, ihr Betragen auf eine solche Art einzurichten, um ihre Begierden und ihr Bestreben von jeden Eingriffen in die eben so natürlichen Begierden und das Bestreben der anderen zurücke zu halten.

Die Vernunft, die sich des Vergangenen erinnert, und das Künftige vorhersieht, sezt solche Regeln zu handeln und zu genießen fest, welche die Vollkommenheit und Glückseligkeit des Individuums mit dem allgemeinen Interesse des ganzen Geschlechtes vereinigen, und die harmonischen Bewegungen des ganzen gesellschaftlichen Körpers in die wirksamsten Mittel die Glückseligkeit aller seiner Glieder von jedem Stande oder Range zu befördern umschaffen. Das moralische Vermögen, das eine so schöne und heilsame Anordnung überschaut, sanctionirt dieselbe durch seine Billigung, und beschließt, daß jedes menschliche Wesen in Gemäßheit der Grundsätze dieses Systems zu handeln und zu genießen verbunden sey. Nachdem die verschiedenen Verhältnisse und Umstände der Menschen betrachtet und bestimmt sind, so werden allgemeine Maximen gebildet, welche die

Ge-

Gesetze der Natur geheißen werden. So wie die menschliche Natur das Werk des höchsten Schöpfers ist, so ist vermöge richtiger Folgerung alles, was aus dieser Natur und Anordnung als eine Verhaltungsregel hergeleitet werden kann, mit Recht für ein göttliches Gesetz zu halten, als ob es der allmächtige Gesetzgeber mit der hörbarsten Stimme verkündet hätte. Aus diesen allgemeinen Gesetzen werden verschiedene dem Menschen zuständige Rechte hergeleitet, die entweder schon in ihrer gemeinschaftlichen Natur liegen, oder sich auf die besonderen Verhältnisse, in welche sie durch die nothwendige Anordnung der Gesellschaft gesezt sind, beziehen.

Auf diese Art werden die Begriffe der verschiedenen Rechte der Menschen erlangt.

Kap. II.

Die zwei wichtigen Abtheilungen der Rechte, die aus der Gleichheit der Menschen fließen.

Aus der kurzen in dem vorhergehenden Kapitel enthaltenen Deduction mit dem verbunden, was in dem ersten Buche dargethan wurde, ist es

es offenbar, daß es gewisse natürliche Rechte gebe, welche nicht können übertreten werden, ohne die Grundfeste der menschlichen Gesellschaft über den Haufen zu werfen, und andere, welche bloß allein gewissen Classen von Menschen zu Folge der gesellschaftlichen Ordnung, welche für die allgemeine Glückseligkeit so nothwendig ist, zustehen. Die ersten sind als die ursprünglichen Bedingungen des gesellschaftlichen Vertrages zu betrachten; die lezten als die Mittel, wodurch er in Vollzug gebracht wird; und beyde fließen aus der Idee der gleichen Verbindlichkeit, die wir oben beleuchtet haben.

Erstens giebt es gewisse so genau mit der menschlichen Natur verwebte, so innig mit seiner Wesenheit vermischte, und für alles, was man menschlich heißt, so wohlfahrtsvolle Grundsätze, daß die Uebertretung derselben in keinem anderen Lichte als in dem der Erniedrigung ja sogar der gänzlichen Erlöschung der Unterscheidungszeichen des menschlichen Charakters angesehen werden können. Dem zu Folge stipulirt jeder Mensch bei seinem Eintritt in die Gesellschaft mit seines Gleichen, daß der auf diese Grundsätze gegründete Genuß, oder mit anderen Worten, die Rechte, die sie mit sich verbinden, als die von Gott seinen vernünftigen

Ge=

Geschöpfen verliehenen Gaben ihm ungekränkt verbleiben sollen; und behält sich das Vorrecht vor, sie gegen alle Zufälle zu vertheidigen, wenn er derselben beraubt werden soll. Denn so wie jedes menschliche Wesen ein Bestandtheil von dem menschlichen Körper ist, so ist er, weil er die seinen besonderen Kräften aufliegende Pflichten erfüllt, gleichermassen mit jedem anderen zu den großen Vorzügen der Natur berechtiget, welche die bürgerliche Gesellschaft zu behaupten und zu erhöhen zur Absicht hat. Er ist eben so nothwendig zu der allgemeinen Vollkommenheit und Glückseligkeit, als der Ausgezeichneteste unter den Menschen, und trägt zu derselben den Theil bei, zu dessen Beitrag ihn seine Fähigkeiten geschikt machen. Die Rechte, welche unumgänglich zur Erhaltung und Glückseligkeit jedes Individuums nothwendig sind, in welchem Range oder Lage sich dasselbe befinden mag, müssen daher allen auf gleiche Weiße zustehen, und können nicht die geringste Schmälerung von den mit den Vorzügen des Glücks, des Ranges oder der Talente verbundenen Ansprüchen und Vorrechten leiden. Sie sind die nothwendigen Anhänge der Gleichheit, welche unter allen Menschen mitten unter den Verschie-

schiedenheiten, die Gesellschaft und Civilisation einführten, besteht.

Ich werde zuerst kurz die angebornen und ursprünglichen Rechte der menschlichen Natur, die allen Menschen gleicher Weiße ohne Ausnahme zustehen; und zweitens diejenigen, welche bloß allein gewissen Classen von Menschen zustehen, die entweder durch besondere Talente oder Lagen und Umstände des menschlichen Lebens charakterisirt sind, aber auf welche alle diese Beschaffenheiten passen, herzählen und abhandeln.

Kap. III.

Von den ursprünglichen und angebohrnen Menschenrechten.

I. Jedes schuldlose Mitglied der Gesellschaft hat ein vollkommenes Recht auf Leben und Unverleztheit seines Körpers. Kein Grundsatz ist tiefer in die Natur aller belebten Geschöpfe geschrieben, als der der Selbsterhaltung. Jedes lebende Geschöpf hat einen Abscheu für Zernichtung, und einen starken Widerwillen gegen Schmerz, welche Triebfeder noch stärker als die Liebe zum Vergnügen wirkt; da Entfernung des Uebels der erste Schritt zum Vergnü-

gnügen ist. Nichts erwekt höhere Verabscheuung unter den Menschen, als ein unverschuldeter Versuch auf das Leben, oder selbst ein gewaltsamer Angriff, der bloß Verwundung oder Verstümmlung zur Absicht hat. Ueberdieß kann ein Mensch der Gesellschaft nur in so weit nützlich seyn, als sein Leben gesichert ist, und körperliche Gesundheit und Stärke sind zur Erfüllung der wichtigsten gesellschaftlichen Pflichten nothwendig. Das Recht hierauf ist heilig und unverlezbar, und wenn sie ungerechter Weiße angegriffen werden, so ist jeder Mensch berechtiget, sie selbst durch die Tödtung des Angreifers zu vertheidigen, wenn ihm kein anderes Mittel der Vertheidigung übrig ist. In diesem Rechte ist offenbar das Recht der Erhaltung der Keuschheit, wenn sie angegriffen wird, mit eingeschlossen.

II. Jeder Mensch hat ein vollkommenes Recht auf die vollen Früchte seines Scharfsinnes, und seiner redlichen Arbeit. Da der Schöpfer jeder Person einen bestimmten Antheil geistiger und körperlicher Fähigkeiten gegeben hat, so war es seine klare Absicht, daß sie geübt werden sollten. Zu dieser Uebung werden die Menschen durch die Triebfedern von Vergnügen und Schmerz angetrieben. Die

Ver-

Vernunft, die uns in die Zukunft sehen läßt, räth aus der Erinnerung vergangener Bedürfnisse zur nothwendigen Fürsorge, auf den Fall sie wiederkommen sollten. Die natürlichen Producte, welche dem Menschen nützlich seyn können, werden nothwendiger Weiße das Eigenthum des ersten Besitznehmers, denn würde sich keiner dieselben zueignen, so würden sie allen ohne Nutzen seyn, und vernachlässiget und unverbessert liegen bleiben. Denn kein Mensch wird Zeit und Mühe auf eine Sache verwenden, von der er keinen Nutzen hat. Die Menschen werden sehr stark durch eine zärtliche Sorgfalt für ihre Abkömmlinge und nahen Verbindungen afficirt, denen sie während ihrer Lebenszeit einen Theil ihres Ueberflusses, und nach ihrem Tode ihr ganzes Vermögen zu hinterlassen wünschen. Sie werden durch einen Durst nach Ehre und Beifall angefeuert, und beeifern sich, dieselbe durch Darlegung nützlicher, schöner, oder erhabener Talente zu erhalten. Nebstdem daß sich die Menschen wechselseitig einander gegen ein Aequivalent mit dem, dessen sie bedürftig sind, aushelfen, so ist die Gesellschaft noch enger durch einen stäten Tausch der verschiedenen Producte der Industrie, der Kunst, und des Reichthums verbunden;

den; und durch die verschiedenen Stände der Menschen in Rücksicht des Glückes wird, wie schon oben bemerkt worden, Gelegenheit zur Ausübung vieler Tugenden verschaft, die sonst nie würden existirt haben. Der doppelte Stand des Menschen, als Individuum und als Mitglied der Gesellschaft, wird auf diese Weiße am beßten erhalten, und seine selbstsüchtigen und gesellschaftlichen Neigungen werden auf gleiche Weiße befriediget. In der That, die nämlichen Mittel, die am meisten zur Befriedigung der ersten dienen, machen ihn auch am meisten zur Befriedigung der lezten fähig. Durch die Uebung und Ausbildung aller seiner Fähigkeiten, durch die Benutzung aller Gelegenheiten, der er genießt, befördert er am beßten seine eigene privat Glückseligkeit, und trägt in eben der Art am meisten zur öffentlichen Wohlfahrt bei. So wie die Vollkommenheit und Stärke aller Theile eines Gebäudes die Vollkommenheit und Stärke des Ganzen hervorbringt; so bringt in der menschlichen Gesellschaft der Wohlstand aller ihrer Glieder in ihren verschiedenen Verhältnissen und Umständen die Summe der allgemeinen Glückseligkeit hervor. Ungeachtet des Utopischen Systems der Gemeinheit der Güter, das einige politische Projectmacher, die ihre Au-

gen auf theilweiße Betrachtungen von Vortheil und Nachtheil wendeten, zu empfehlen bemüht waren, und einige geringere Gesellschaften in Ausübung gebracht haben, ist es daher außer allem Zweifel, daß es sowohl öffentliche als privat Glückseligkeit verlange, daß das Recht des Eigenthums heilig müsse aufrecht erhalten werden.

Dieses Recht schließt nicht allein in sich, daß die schon rechtmäßig erworbenen Güter das unverletzliche Eigenthum ihres Besitzers seyn sollen, sondern auch, daß jede ehrliche und redliche Erwerbungsmittel allen denen, die in den nämlichen Umständen gesezt sind, frei bleiben sollen. Es erfodert, daß jedem nützlichen und zierlichen Talente ein weites Feld zur Uebung offen stehe, und sein natürlicher Lohn ihm nicht entzogen werde. Partheyische und eingeschränkte Systeme der Politik, wobei bloß das Interesse von wenigen zu Rathe gezogen wird, halten gewöhnlich das Genie darnieder, und schränken die Industrie zum grossen Nachtheile des allgemeinen Wohls ein.

Diese sind aber, unter welchem Vorwande man sie auch beschönigen mag, richtiger Weiße als Eingriffe in das geheiligte Recht des Eigen-

genthums anzusehen, das sich nicht nur allein auf das, was die Menschen schon ehrlicher Weiße besitzen, sondern was sie auch gleicher Massen erlangen mögen, erstrecket und ausdehnt. Die körperlichen Kräfte und die Fähigkeiten der Seele sind das einzige Eigenthum, welches die Menschen von der Natur erhalten. Die Anwendung derselben auf die verschiedenen natürlichen Producte führten die zufälligen Rechte auf diese Gegenstände ein, und Erbschaft und Verträge trugen sie von ihren ursprünglichen Eigenthümern auf ihre Nachfolger über. Allein der Grund alles Eigenthums ist das gesellschaftliche Recht auf die Erde und ihre Producte, das Gott dem Menschen verliehen hat, nebst der besonderen Zueignung, deren sich jeder in Hinsicht eines Theiles derselben durch den Gebrauch seiner geistigen und körperlichen Kräfte bedient hat. Es ist daher ungereimt, daß die zufälligen Rechte geheiligt seyn sollten, indeß die ursprünglichen Mittel diese Rechte zu erwerben muthwilliger Weiße eingeschränkt werden sollen.

III. Alle Menschen haben ein gleiches Recht auf einen guten und ehrlichen Charakter, bis es dargethan und erwiesen ist, daß sie sich desselben mit Recht verlustig gemacht haben.

Staats-Bibliothek Bamberg

Die Liebe eines solchen Charakters ist tief in die menschliche Brust gepflanzt, und kann nur mit dem Verluste der Rechtschaffenheit erlöschen; sie steht daher im strengen Verhältnisse mit der Stärke tugendhafter und erhabener Gesinnungen. Der Verlust des guten Namens ist eine der größten Unglücksfälle des menschlichen Lebens, da er eines der lebhaftesten Gefühle des menschlichen Herzens verwundet. Mit dem Verluste desselben sind viele andere Uebel unvermeidlich verbunden, welche die privat Glückseligkeit des Individuums zernichten, und dem zu Folge seine öffentliche Nützlichkeit vereiteln. Der gute Erfolg, den eine Person in der Welt, es sey in Verbesserung seines Glückes oder in Ausübung seinerFähigkeiten, macht, hängt grossen theils von der Meinung ab, die man von seiner Rechtschaffenheit unterhält. Seine Nützlichkeit für die Gesellschaft hängt hauptsächlich von dem Zutrauen ab, das seine Mitmenschen auf ihn setzen. Zieht man die Rechtschaffenheit eines Mannes in Zweifel, so werden seine Fähigkeiten, entfernt Gegenstände des Wohlgefallens zu seyn, in Quellen von Schrecken verwandelt; und die Menschen verbinden sich natürlicher Weiße, um ihn der Gelegenheiten zu ihrer

ihrer Ausübung zu berauben, die ihrer eigenen Sicherheit zu drohen scheint.

Ruhm oder ausgezeichnete Ehre und Achtung gehört allein hervorstechenden Fähigkeiten, Tugenden, oder Stellen. Allein der Charakter der Ehrbarkeit gehört gleicher Weiße allen, die jede gesellschaftliche oder bürgerliche Verbindlichkeit erfüllen. Diejenigen, die in jeder Lage und in jeden Umständen, der Erhöhung oder der Dunkelheit, Reinigkeit des Herzens und Rechtschaffenheit der Aufführung besitzen, gehören in die Classe guter Menschen, und sind gleicher Weiße zu allem dem Genusse, dem Vortheile und der Achtung berechtiget, auf welche dieser Charakter mit Recht einen Anspruch hat, und können es sicher nie verfehlen, wenn sie nicht durch üble Vorstellung verdunkelt, oder durch Verläumdung beflekt werden. Die glänzendsten Fähigkeiten, die erhabenste Stelle geben an und für sich keinen besseren Anspruch auf einen guten und untadelhaften Charakter, als die mäßigsten Fähigkeiten, oder die niedrigsten Umstände. Dieses Recht erstrekt sich, bis es durch lasterhafte Handlungen verloren wird, auf alle Stände und Rangordnungen ohne Ausnahme.

Kap. IV.

Fortsetzung des nämlichen Gegenstandes.

IV. Jeder Mensch hat ein vollkommenes Recht auf Freiheit, oder so zu handeln, wie es ihm nur immer gefällt, vorausgesezt, daß er andern keine Beleidigung zufüge, und kein von der öffentlichen Autorität der Gesellschaft, zu der er gehört, verordnetes Gesetz übertrete. So wie wir uns den Begriff eines vernünftig handelnden Wesens bilden, so gehört Freiheit unmittelbar zu dessen Bestandtheilen, und alle Glückseligkeit und Tugend beruht auf ihrer Grundlage. Denn so wie Tugend der eigentliche Gebrauch aller unserer Fähigkeiten, oder das der Natur und dem Stande des Menschen angemessene Betragen ausmacht; so besteht Glückseligkeit in dem Besitze der Güter, welcher uns die Natur fähig gemacht hat, und die uns der richtige Gebrauch der Vernunft wirklich erlangen läßt. Denn wie kann der, dem die Kraft, seine eigene Handlungen zu reguliren, und seine Endzwecke zu bestimmen und zu verfolgen, genommen ist, seine Fähigkeiten auf eine solche Art äußern, die ihren Endzwecken am angemessensten ist, oder die Güter mit dem gröss-

größten Nachdrucke verfolgen, denen er den höchsten Werth beilegt; wie kann der, der von dem launischen Willen eines andern abhängt, seinen Theil zur allgemeinen Ordnung und Glückseligkeit beitragen; wie kann die aus den vereinten Bestrebungen aller zu diesem ruhmvollen und vielumfassenden Endzweck, von den vereinten Aeußerungen der unter allen Gliedern des gesellschaftlichen Körpers vertheilten Kenntniß, Weisheit, Geschicklichkeit, Klugheit, Gewandtheit, Kunst, Mühe, Entschlossenheit und Stärke entspringen? Unterdrücke die gehörige Aeußerung irgend eines dieser besonderen Antheile, und du hast ebensoviel von der allgemeinen Vollkommenheit und Glückseligkeit abgeschnitten; und indem Individuen unterdrükt werden, leidet das Ganze. Unterwerfe sie der despotischen Willkür eines, oder einiger, und alles Licht und alle Erfindung und Energie, die aus den freien aber wohl geordneten Bestrebungen aller im harmonischen Einverständnisse handelnden Glieder besteht, sind verschwunden, alle die Mannichfaltigkeit der Talente, Absichten, Endzwecke und Wirkungen, die die menschliche Gesellschaft verschönern, vervollkommnen und verstärken, ist verlöscht, und die ganze gesellschaftliche Masse, einem schwachen und unmächtigen,

 durch

durch kleinliche und beengte Absichten oder trübe Leidenschaften geleiteten Willen unterworfen, sinkt in leidender Schlafsucht dahin, oder wenn sie durch außerordentliche Reizmittel zur Thätigkeit gebracht wird, erschöpft ihre Stärke durch ihr Bestreben, weil ihr Product ihr gänzlich von der privilegirten Parthey entzogen wird; gleich jenen alten Stämmen, auf welchen wir einige höhere Zweige Saft und Laub beibehalten sehen, indessen der Baum selbst verfault ist, und seinem Dahinsinken in Staub entgegeneilt. So nothwendig ist die Erhaltung der Freiheit zur Erreichung der öffentlichen und der privat Glückseligkeit; und so wenig kann man annehmen, daß ein menschliches Wesen, dessen Urtheil gesund, und das noch nicht durch die lange Gewohnheit der Sclaverey verdorben ist, entweder ausdrücklich oder stillschweigend das aufgeben wollte, was zu jedem Gute und Genusse der menschlichen Natur erfoderlich, und ohne welches die Gesellschaft selbst für dasselbe der größte Fluch ist. Kurz, Freiheit und menschliche Natur sind unzertrennlich von einander, die erste zerstören, heißt die lezte, heißt jeden Begriff von Pflicht, Tugend, und Glückseligkeit, die bloß sinnliche und thierische ausgenommen, vollends vernichten.

Es ist daher kein Wunder, daß die Liebe zur Freiheit so stark und so kraftvoll in der menschlichen Brust schlägt, als die Gesinnungen des Menschen erhaben, das Gefühl der Ehre reizbar, und die Achtung für Tugend, die jedem Individuum einwohnt, stark und groß ist, und daß von jeder edeln und gefühlvollen Seele Sclaverey für das größte menschliche Uebel gehalten wird. Niederträchtig in der That und verdorben durch die Gewohnheit sclavischer Unterwerfung muß der Mann seyn, der sich als das Eigenthum seines Mitgeschöpfes ansehen kann, und keinen Unwillen gegen den Tyrannen fühlt, der ihn in diesen verachtungswürdigen Zustand zwingt; der Gottes vernünftige Schöpfung, die er in seiner eigenen Seele zuerst erniedrigte, herabsezt, und den Himmel beleidiget, da er auf Erden herrscht. Wenige Menschen sind so ausgeartet, daß sie alles Gefühl der Freiheit und die angebohrene Würde des Menschen verloren hätten. Denn wenn sie sich auch stillschweigend einem Despoten unterwerfen, so verabscheuen sie ihn doch in ihren Herzen; und würden, wenn sie es mit Sicherheit thun könnten, die erste Gelegenheit ergreifen, ihr Joch von sich abzuwerfen. Die Namen Herr und Sclave vernichten alle Foderungen

der Pflicht, alle willkürliche Anerbietungen der Zuneigung, und stellen den Menschen dem Menschen in einem Stande von Feindseligkeit dar, wo Gewalt allein Recht, und Schrecken Verbindlichkeit ist. *)

Un-

---

*) Aus diesen Betrachtungen kann man es als eine gewisse Wahrheit festsetzen, daß willkürliche Regierungen, in welchen Händen sie auch liegen, in der That niemals die Glückseligkeit des Menschengeschlechts sichern können. Der Fürst besitze auch noch so viel Weisheit und Herzensgüte, so ist es unmöglich, daß seine Sorge sich auf jeden Zweig der bürgerlichen Gesellschaft erstrecken könne; und er wird unvermeidlich dem Betruge von der einen oder der andern Seite ausgesezt seyn. Seine Regierung kann daher nicht durch die ausgedehnte Wohlthätigkeit bezeichnet seyn, die nur aus solchen Regierungsformen entspringt, die nach ihrer Einrichtung die durch den ganzen gesellschaftlichen Körper verbreitete Weisheit, Klugheit und Stärke in einen Punct zu vereinen bestimmt sind. Ueberdieß ist es unmöglich, wie die Absicht der bürgerlichen Gesellschaft auf Beförderung der Glückseligkeit aller ihrer Glieder gerichtet ist, ihren Endzweck zu erreichen, wenn der Sinn der Freiheit, der ein so wesentlicher Bestandtheil der menschlichen Glückseligkeit ist, entweder gänzlich erlöscht oder seines Genusses beraubt ist.

Ungeachtet dieser Abneigung gegen die Sclaverey, und dieser der menschlichen Brust so stark eingepflanzten Liebe zur Freiheit, muß man gestehen, daß es unter den Menschen eine erstaunende Neigung zu tyrannisiren und eine wunderbare Leichtigkeit sich ungeheurer Gewalt zu unterwerfen giebt. Die Freiheit, welche die Menschen für sich fodern, wollen sie nicht gerne den andern zugestehen, und der Grund, der den Wunsch der Unabhängigkeit einflößt, bringt die Ausübung des Druckes und der Unterdrückung hervor. Die Liebe des Vorzugs und der Gewalt verwirft jede Mitbewerbung und Gleichheit; thörichte Anhänglichkeit für seine eigene Meinungen verleitet die Menschen, sie als Regeln andern vorzuschreiben; der Besitz suchet stäts seine Grenzen zu erweitern; Erhöhung und Ansehen haben einen stäten Drang aufwärts, und bei ihrem Emporsteigen drücken sie alles nieder, wodurch sie ihren Weg nehmen; die Menschen, die im allgemeinen gewohnt sind, Glanz und Reichthum oder hervorglänzende Talente zu bewundern, unterwerfen sich bereitwillig ihrer Herrschaft, und willkürliche Huldigung fängt oft die Unterwürfigkeit an, die zulezt als ein Recht erlangt wird. Gewohnte Sclaverey schwächet den Sinn der Freiheit,

heit, und Härte der Unterdrückung muß ihn oft nothwendiger Weiße wieder erwecken. So reizet die Liebe zur Unabhängigkeit zu Angriffen auf anderer Rechte, und so haben diese Angriffe so oft den gewünschten Erfolg.

In dieser Rücksicht ist alle bürgerliche Freiheit durch die zwei Bedingungen beschränkt, Enthaltung von Beleidigungen anderer, und Unterwerfung gegen die Gesetze, welche die höchste Gewalt der bürgerlichen Gesellschaft verordnet hat. Jeder, der andere beleidiget, ist kein freier Mann, sondern ein Tyrann; und wenn er frei ist, so sind die anderen Sclaven. *) Da es der große Endzweck der bürgerlichen Gesellschaft ist, die Menschen von der Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit zu befreien, die alle alsbald dem mächtigsten unterwerfen würde, so muß die öffentliche Autorität die Handlungen jedes Individuums nothwendiger Weiße einschränken. Indem alle dieser Autorität gleichermassen unterworfen sind, und die collective Gewalt der ganzen Gemeinheit in diesen Punct

*) Daher die Eigenthümlichkeit der Inschrift Libertas auf den Gefängnissen von Genua. M. s. Rousseau's gesellschaftlichen Contract, und Howard über die Gefängnisse.

Punct vereiniget ist, so folgt daraus als eine nothwendige Folge der Gleichheit, die in dem Verhältnisse besteht, in dem alle gleichermassen zu dem gesellschaftlichen Körper stehen, daß die Handlungen jedes einzelnen durch dieses Verhältniß geleitet und beschränkt seyen. Kein Mitglied, als Mitglied betrachtet, ist dem anderen unterworfen, aber jedes Mitglied ist dem Ganzen in seiner collectiven Gewalt unterworfen; und wenn diese Gewalt irgend einem Mitgliede, oder einer Anzahl von Mitgliedern übertragen ist, so haben dieselben, da sie ihren Vorzug und ihr Ansehen von der ganzen Gesellschaft herleiten, ein Recht, alle ihre Mitglieder zu regieren; indessen sie in jeder Gelegenheit, wo sie selbst als Mitglieder erscheinen, wo sie nicht als öffentliche Gewalthaber, sondern als bloße Privatpersonen handeln, gleichermassen dem allgemeinen durch öffentliche Gesetze ausgedrükten Willen wie alle andre Mitglieder der Gemeindheit unterworfen sind. Dieß allein erhält in der bürgerlichen Gesellschaft die Gleichheit, die unter allen ihren verschiedenen Gliedern ungeachtet der mannichfaltigen Verschiedenheit, die Glück, Rang oder Talente einführten, besteht. Denn da diese allein die Art und Weiße, in welcher jeder seinen Theil zum ge-

gemeinen Wohl beiträgt, verschieden machen; so werden alle durch die gleiche Unterwerfung unter gemeinschaftliche Gesetze einander gleich gemacht, und jeder in die Gränze des Betragens eingeschränkt, welche für die Erhaltung und Wohlfahrt des politischen Systems so nothwendig ist. Uneingeschränkte Freiheit ist nicht nur in der bürgerlichen Gesellschaft, sondern auch jeder Art von Verbindung unerreichbar, weil die Handlungen jedes Individuums der Gesellschaft durch die Handlungen aller übrigen und den großen Endzweck und die Bedingungen der Gesellschaft selbst eingeschränkt sind. Der große Endzweck jeder gesellschaftlichen Vereinigung ist, die Mitwirkung aller ihrer Glieder zu dem gemeinschaftlichen Beßten zu erhalten. Es liegt daher jedem von ihnen ob, sein Betragen so einzurichten, um das seinige zu dem vorgesteckten Endzwecke beizutragen. Nun ist aber vollkommene Freiheit, wenn wir unter diesem Ausdruck die uneingeschränkte Befriedigung jeder Begierde und Neigung verstehen, eben so mit dem vernünftigen Betragen jedes Individuums, als mit den Grundsätzen der bürgerlichen Vereinigung, widersprechend und unverträglich. Denn von der Natur ist eine Ordnung unter allen unseren Begier-

gierden und Leidenschaften festgesezt; und die Vernunft ist uns gegeben, diese zu entdecken und zu handhaben. So wie der Uebertreter der bürgerlichen Ordnung aufhört, ein Bürger zu seyn, und ein öffentlicher Feind wird, so hört der auf, der die Ordnung der moralischen und vernünftigen Natur übertritt, ein Mensch zu seyn, artet in ein Thier aus, und ist der Zerstörer seiner eigenen Glückseligkeit. Als ein Mensch ist bloß der frey, der, entledigt von dem Joche der Leidenschaften, freiwillig den Eingebungen seiner edleren Fähigkeiten folgt, und jede natürliche Neigung in Bestand mit geistiger Ordnung befriedigt. Auf die nämliche Weiße ist die bürgerliche Gesellschaft frey, wenn sie von willkürlicher Gewalt, unter welcher Gestalt sie auch existire, befreyt ist, wenn alle ihre Glieder unter dem Reiche und der Herrschaft der Gesetze stehen, die den großen Grundsatz politischer Vereinigung einschärfen, und hiezu die Gesetzgeber selbst eben so wie das Volk verbinden. Wenn einige über die Gesetze erhaben sind, oder Privilegien und Vorzüge genießen, welche keinen Bezug auf das allgemeine Wohl haben, und in dem Verhältnisse der Gemeinheit lästig, in dem sie ihren Besitzern vortheilhaft sind, so wird den Grund-

sätzen bürgerlicher Vereinigung entgegen gehandelt, politische Gleichheit untergraben, und nach dem Grade einer solchen Ungleichheit mehr oder minder lästige Unterdrückung eingeführt.

So wie die Einschränkung, die das Gesetz anlegt, unzertrennlich von der Freiheit ist, auf welche jeder Bürger ein unbestreitbares Recht hat; so faßt dieses Recht in sich, daß in jedem Falle, der weder dem Gesetze zuwider noch beleidigend für andere ist, jede schuldlose Person, welche die Jahre der Reife erreicht, und nicht freiwillig ihre Handlungen der Leitung eines andern unterworfen hat, die Macht hat, so zu handeln, wie es ihr nur immer gefällt. Personen von gesundem Urtheile und edlen Gesinnungen werden in dem Gebrauche dieser Freiheit nicht nur allein ihr eigenes Vergnügen und ihren Vortheil, sondern auch die Glückseligkeit aller derer zu Rathe ziehen, auf die sich ihr Einfluß erstrekt. Ihre Bestrebungen werden sich durch eine Würde und Wohlthätigkeit charakterisiren, die sie als die Zierden der Gesellschaft und die Gegenstände der allgemeinen Bewunderung und Dankbarkeit auszeichnen werden. Sie werden ihren fröhlichsten Genuß in ihrer eigenen höchsten Vervollkommnung und ihrer ausgebreitesten Nutzbar-

keit

keit für andere finden. Menschen von geringerer Fähigkeit oder niederer Denkungsart werden sich hauptsächlich den sinnlichen Vergnügungen und selbstsüchtigen Endzwecken weihen, und auf diese Weiße dem Publikum einen großen Theil von dem Vortheile entziehen, den sie im entgegengesezten Falle demselben verschaffet hätten. Demungeachtet aber sind sie noch nicht ihrer Freiheit zu berauben, so lange sie in den Schranken der Schuldlosigkeit bleiben, welche, ob sie gleich in moralischer und religiöser Rücksicht unzulänglich ist, dennoch zur Handhabung des öffentlichen Friedens und der bürgerlichen und politischen Ordnung zureicht. Sie sind nicht der menschlichen, sondern der göttlichen Gerechtigkeit verpflichtet; und müssen nicht in der gegenwärtigen, sondern in einer künftigen Welt zur Rechenschaft gezogen werden. Gründe, Ueberredung und Beispiel mögen angewandt werden, und jeder gute Mensch wird sich derselben nach seinen äußersten Kräften bedienen, um unter seinen Mitmenschen Tugend und Glückseligkeit auszubreiten. Aber in dieser Absicht Gewalt brauchen, ist den Endzweck verfehlen, und ein Beispiel der Thorheit darstellen, die an andern mißbilligt wird. Menschen können gezwungen werden, unschädlich

und gerecht, aber nicht tugendhaft und glücklich zu seyn.

In dem Rechte der Freiheit ist der Gebrauch des privat Urtheils in jedem Dinge, das die Regulirung unseres Betragens und besonders die Religion betrift, so wie die freye Mittheilung unserer Gesinnungen innerhalb den oben festgesezten Grenzen eingeschlossen. Umsonst denket man Freiheit in seinen Handlungen zu genießen, wenn die Meinungen, wodurch die Handlung geleitet wird, nicht ebenfalls frey sind. In der That kann das Recht des privat Urtheils nicht veräußert oder durch eine Macht der Erde je einem menschlichen Wesen entrissen werden. Die Seele des Menschen, frey geschaffen von ihrem Schöpfer, wird es stäts bleiben, troz allem dem Bestreben, sie einzuschläfern. Unwissenheit mag ihre Kräfte verdunkeln, Vorurtheil einschränken, Verderbniß verkehren; so sind noch immer die Meinungen, die sie wirklich ergreift, diejenigen, die ihr nach dem Lichte, dessen sie genießet, am beßten scheinen. Sich vorstellen, daß ein Sterblicher eine Meinung ergreife, wozu er keinen Grund sieht, ist der aufallendste Widerspruch, heißt behaupten, daß er auf einmal einen und ebendenselben Satz annehme und verwerfe. In Rücksicht

auf

auf Religion insbesondere muß das Recht des privat Urtheils und die Freiheit des Gewissens als unzertrennlich verbunden mit der oben aufgestellten Gleichheit aller Menschen gehandhabt und erhalten werden. Denn obgleich Religion stäts das stärkste Band der Gesellschaft war und seyn muß, so hängt doch die Stärke dieses Bandes sämtlich von der Ueberzeugung der religiösen Meinungen, die man annimmt, und der Aufrichtigkeit ab, mit der sie bekannt und angenommen werden. Nur dann, wenn religiöse Meinungen zugleich an und für sich wahr und aufrichtig bekannt sind, können sie einen günstigen Einfluß auf die Handlungen der Menschen haben.

Nun ist aber die Erkennung der Wahrheit die Wirkung des Verstandes. Sie mit gehörigem Eifer zu ergreifen, und ihren Geboten mit unabweichlicher Standhaftigkeit zu gehorchen die Wirkung des Herzens. Der Verstand mag also durch Vernunft erleuchtet, das Herz durch Ueberredung gerührt werden, und damit beides geschehe, ist vollkommene Freiheit nothwendig. Durch Gewalt zu überzeugen oder zu überreden, ist die größte Ungereimtheit, ist eine offenbare Unmöglichkeit; und wenn weder Ueberzeugung noch Ueberredung da ist, wo kann Re-

ligion bestehen? Setze sie, wo sie allein residiren kann, in dem Verstand und in dem Herzen, und sie wird allen Zwang verschmähen. Entferne sie von dieser Wohnung, und sie verliert ihren heilsamen Einfluß.

So wie daher die Religion ihrer wahren Natur nach frey seyn muß, so kann kein Mensch ein Recht haben, dem Gewissen eines andern zu gebieten. Alle Menschen haben gleicher Weiße das Recht, Gott zu dienen, und alle sind verbunden, ihm in Geist und Wahrheit zu dienen. Kein Mensch kann ihm mit einem andern Geiste dienen; und kein Mensch kann die Wahrheit mit eines anderen Verstande erkennen. Religion dem Zwange unterwerfen, ist dem zu Folge ihre Wesenheit zerstören, und ihre heilsame Tendenz zernichten. Enthusiasmus und Bigotterie, deren Charakter es ist, ihre eigenen Meinungen als Maaßstab für alle Welt zu errichten, und die Rechte des Gewissens zu verletzen, verfehlen nie, bei glücklichem Erfolge Heucheley, als den Erben ihres angemaßten Reiches, zu erzeugen. Daher läßt sich der geringe Einfluß leicht berechnen, den religiöse Meinungen auf das Betragen ihrer Bekenner haben, da reine und unbeflekte Religion ihrer Natur nach die heilsamste Wirkungen nicht

nur

nur allein dadurch, daß sie die Menschen weise zur Seligkeit machet, sondern sie auch zur Ausübung jeder gesellschaftlichen und bürgerlichen Tugend bildet, hervorbringen sollte. Die Religion muß man entweder als etwas ganz verschiedenes von dem, was sie wirklich ist, annehmen, und in bloßen Formen und Ceremonien bestehen lassen, in welchem Falle sie entweder gar keine, oder eine sehr schädliche Wirkung auf das menschliche Betragen hat, — oder die Menschen sind gezwungen, etwas zu bekennen, was sie nicht glauben; wodurch ihre Herzen verdorben, und ihre Handlungen und Gesinnungen einer beständigen Veränderung unterworfen werden. Die Ehre Gottes wird auf diese Weiße durch Entstellung seines Ebenbildes, das er der menschlichen Seele eingedrükt hat, und Umschaffung seines vernünftigen Dienstes in kindisches Gepränge und unbedeutenden Prunk befördert. Nebstdem, wenn eine Classe von Menschen sich selbst die Gewalt herausnehmen, anderen Vorschriften in religiösen Dingen zu machen, so können andere ebendasselbe, so bald sie nur Gewalt erlangen, mit eben so gutem Rechte thun. Wahre Religion mag auf solche Art unterdrükt und zernichtet werden, ohne daß ihre Bekenner irgend einen rechtlichen

Grund zu ihrer Vertheidigung hätten, der nicht ebenfalls dem ungereimtesten Aberglauben zustünde. Indessen so Menschen in religiösen Dingen nach dem Grade herrschen, als sie Gewalt besitzen, so ist aller religiösen Verbesserung der Weg abgeschnitten; die weisesten und frömmsten Menschen müssen sich in unterwürfigem Stillschweigen den Unwissendsten und Gottlosesten unterwerfen; und der Aberglaube ist in allen seinen häßlichen Gestalten auf den nämlichen Fuß gesezt, und genießt zu seiner Handhabung und Ausbreitung die nämlichen Vortheile, als die göttliche Offenbarung selbst genießt.

Das Recht der Freiheit des Urtheils bringt das Recht der freyen Mittheilung der Gesinnungen innerhalb den oben angegebenen Schranken mit sich. So wie der Mensch eine starke natürliche Neigung hat, seine Gefühle und Gesinnungen anderen mitzutheilen, so ist die Fähigkeit, wodurch er zu dieser Mittheilung hauptsächlich geschikt gemacht wird, eines der mächtigsten Bande der Gesellschaft, und eines der hauptsächlichsten Werkzeuge seiner Verbesserung. Durch Unterdrückung dieser Freiheit, seine Gedanken den anderen mitzutheilen, wird die natürliche Gleichheit der Menschen zernichtet.

Die-

Diejenigen, denen sie genommen wird, sind von ihrem Stande als Mitglieder der Gesellschaft herabgesezt, und durch Beraubung dieses Vorrechts gehindert, den Theil zum gemeinen Beßten beizutragen, zu dessen Beitrag sie dieses Vorrecht fähig gemacht hätte. Wie sehr die Vervollkommnung und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes von der freyen Verbreitung der Erkenntniß abhänge, ist zu augenscheinlich, um eines Beweises zu bedürfen. Und eben so gewiß ist es, daß Unwissenheit und Vorurtheil, die sich immer im Finstern freuen, weil ihre Lappländische Augen das Licht zu ertragen zu schwach sind, äußerst wünschen, dasselbe auszuschließen, von welcher Gegend es auch herscheine. Sie bestreben sich daher, mit Gewalt die Lampe der Vernunft auszulöschen, und die Stimme der Wahrheit zum Schweigen zu bringen. Glükt ihnen der Erfolg, so sind alle Uebel der Barbarey vereinigt; wird das kostbare Recht freyer Mittheilung gehandhabt, so ist so wohl privat als öffentliche Glückseligkeit das Resultat davon.

Aber, wenn Menschen in Rücksicht der Religion, der Moral oder Politik die handgreiflich falschesten und irrigsten Meinungen ergreifen und bekennen, sind solche Systeme zu dulden,

und nicht vielmehr als beleidigend für Gott und schädlich für den Menschen zu verbannen? Die erste Untersuchung muß hier seyn, ob solche Meinungen zur Umstürzung aller Gründe bürgerlicher Gesellschaft und Zerstörung von Frieden und Ordnung abzielen. Wenn einige so thöricht oder so ruchlos seyn sollten, solche Gesinnungen zu unterhalten, die jene Fundamentalwahrheiten, worauf die wechselseitigen Pflichten der Menschen, die Ausübung aller Tugend und die bürgerliche Gesellschaft selbst gegründet sind, untergraben; so können diese gerechter Weiße gezwungen werden, sich der Verbreitung solcher Gesinnungen zu enthalten, oder sich von der Gesellschaft zu entfernen, deren Mitglieder sie sind; oder wenn sie sich hartnäckig weigern, einer Foderung zu willfahren, welche die Selbsterhaltung dictirt, so können sie gerechter Weiße gestraft werden, um andere von der Nachahmung ihres Beispiels abzuschrekken. Aber, da dieser Fundamentalwahrheiten wenige, und dieselben allgemein anerkannt sind, sollten sie nicht ohne Noth, um die Ausübung des privat Urtheils zu unterdrücken, vervielfältiget, oder mit anderen Puncten verknüpft werden, bei welchen Verschiedenheit der Meinung, weit entfernt, schädlich zu werden, zur Erweite-

rung der Grenzen der menschlichen Kenntniß durch das neue Licht beiträgt, das sie durch die verschiedenen Untersuchungen und Einsichten über sie ausgießt. Nebstdem, da kein redlicher Bekenner irgend eines Systems der Religion oder der Moral dasselbe in der That gottlos und schädlich glaubt, sondern im Gegentheile die höchste Meinung von seiner Vortreflichkeit unterhält, so sollte derselbe vielmehr durch Gründe überzeugt, als durch Verfolgung aufgerieben werden, und so lange er sich beleidigender Handlungen gegen andere enthält, so ist es ungerecht, ihn mit Strenge und Gewaltthätigkeit zu behandeln. Es ist unläugbar, daß Bigottismus, Aberglaube und Enthusiasmus, sowohl religiöser als politischer, öfters das schrecklichste Ungemach in der Welt verursacht haben. Allein es ist hiebei zu bemerken, daß dasselbe gänzlich aus dem Grundsatze hervorgieng, den ich so eben bestreite, nämlich, dem Rechte eines Menschen, dem Gewissen eines anderen zu gebieten. Denn wenn bei dem wichtigsten aller Gegenstände die Menschen ihre Sache bloß allein durch Gründe und Ueberredung unterstützten, so würden Aberglaube, Bigottismus und Irrthum plötzlich von dem Felde getrieben seyn, und wahre Religion und reine Moral einen

entscheidenden Sieg in jedem Theile der Welt davontragen. Aber weil verschiedene Secten und Partheyen einander wechselweise als Feinde Gottes und der Menschen darstellen, und mit jeder speculativen Meinung die wichtigsten Folgen für das zeitliche sowohl als das ewige Interesse der Menschen verknüpfen, so brechen Groll, Haß und Uebelwollen alsbald in die Flammen der heftigsten Erbitterung aus, Verfolgung erscheint in der scheußlichsten Gestalt, und die Sache Gottes, und das Interesse der Menschen dienen zum Vorwand, die wildesten Leidenschaften der menschlichen Brust zu befriedigen! Wenn daher auf der einen Seite den Fundamentalgrundsätzen der Gesellschaft geradezu und offenbar entgegengesezte Bekenntnisse keinen Anspruch auf Duldung haben; so muß auf der andern Seite die größte Behutsamkeit eintreten, hierunter keine Meinungen zu setzen, die mit dem Interesse der bürgerlichen Gesellschaft keine Verbindung haben, sondern bloß allein theologische oder philosophische Speculationen betreffen. Ich meine nicht, daß irrige Meinungen allzeit tadelfrey seyen, indem es eine unbezweifelte Thatsache ist, daß Irrthum nicht allzeit von Schwachheit der Beurtheilung, sondern noch öfters vom Stolze, Hartnäckigkeit,

oder Unachtsamkeit entspringe. Allein, da kein Mensch Herr über das Gewissen eines anderen ist, so kann sich kein Mensch des Urtheils über diesen Punct in Rücksicht eines anderen, als nur in so weit anmassen, als sich Meinungen durch Handlungen äußern. Seinem eigenen Herrn steht oder fällt er, wer bist du, daß du einen anderen richtest?

Das Recht der Freiheit, mit dessen Beleuchtung ich mich bisher so lange aufgehalten habe, weil es nicht allgemein verstanden wird, schließt, erstens persönliche Freiheit; zweitens Freiheit der Handlungen; drittens Freiheit des Gewissens; viertens Freiheit der Mittheilung seiner Gedanken in sich.

Zu allen diesen Modificationen der Freiheit innerhalb den oben festgesezten Schranken hat jedes Mitglied der Gesellschaft ein gleiches Recht; kein Unterschied des Standes, des Vermögens, oder der Talente berechtigen einen zu einem Vorrechte in dieser Hinsicht, welches nicht gleichermassen jedem menschlichen Wesen, das eine gesunde Seele, die Jahre der Reife erreicht, und sich nicht willkürlich der Leitung eines andern unterworfen hat, zustünde.

Kap. V.

Das Interesse jeder Regierung fodert, das oben erläuterte Recht der Freiheit ungekränkt zu erhalten.

Es ist eine falsche Idee, wenn man glaubt, Regierungen seyen am festesten gegründet, wenn die Freiheit der Unterthanen oder der Bürger zernichtet ist. In der That wird man nach einer reifen Ueberlegung finden, daß es eben so wohl das Interesse der Beherrscher als der Beherrschten fodere, dieses große Recht nach allen seinen Zweigen heilig zu beobachten. Es ist wahr, keine Regierung kann in der Mitte der Zügellosigkeit bestehen. Allein, Zügellosigkeit und Despotismus sind bloß verschiedene Namen für das nämliche Ding. Zügellosigkeit ist Verachtung des Gesetzes, des Rechts und der Gerechtigkeit — ist die Herrschaft der Leidenschaft, Laune, und Gewaltthätigkeit. Und welche andere Definition kann man von dem Despotismus geben. In der Mitte der Anarchie, welche Zügellosigkeit einführt, leiten diejenigen, welche den größten Einfluß über die Menge erhalten haben, dieselbe nach ihrem Gefallen, und usurpiren die despotischste Gewalt

über

über den übrigen Theil der Gesellschaft. Diese Gewalt dauert so lange, als die Gunst, die sie hervorbrachte, und macht denn einer andern eben so launischen und grausamen Herrschaft Platz. Die Gesellschaft wird auf solche Weiße durch unaufhörliche Convulsionen herumgetrieben, bis sie unter absolute Gewalt sinkt, oder eine glückliche Verbindung von Umständen die gleiche und unpartheyische Regierung des Gesetzes und der auf dessen Basis gegründeten Autorität festsezt.

Despotismus bringt gleiche Wirkungen hervor, wiewohl in einem umgekehrten Laufe. Er macht alle gleich, um einen oder wenige zu erhöhen; und da er keinen Anspruch als Stärke kennt, tritt er jede Berufung des Rechtes mit Füßen, die man seiner Herrschaft entgegensezt. Aber, so wie alle Gewalt, wenn sie von Gerechtigkeit getrennt ist, vor einer höheren Gewalt, die mit ihr in Streit kömmt, fallen muß; und so wie Sclaven, wenn sie Muth haben, zu widerstehen, und Klugheit, sich gegen ihren Herrn zu vereinigen, ihn unvermeidlich erdrücken müssen; so theilt jeder Despot allen den Schrecken, den er einflößt, und verbindet Zittern mit seinen Befehlen. Da er sich als den Feind der Menschheit erkennt, so

so kann er kein Vertrauen auf ihre Neigung setzen, noch sich auf ihre Gerechtigkeit berufen. Wenn seine Gewalt zu wanken anfängt, so ist die Furcht entfernt, die sie zurückhält, und das Interesse, das sie ihm zu Gunsten verband, neiget sich dahin, wo es besser befördert werden kann. Während dem ihn Schmeicheley in Sicherheit einzuschläfern sucht, macht Verrätherey auf seinen Untergang Anschläge; und er ist oft eher überwältiget, ehe er Zeit hat, sich zum Widerstande oder zur Flucht zu rüsten. *)

Zu einer solchen selbst in ihrem größten Glanze und ihrer höchsten Stufe elenden Lage leiten un-

*) Es ist wunderbar, wie nahe Despotismus und reine Democratie sich einander nähern. Sie sind beide die Regierung des Pöbels, wenigstens in vielen Gelegenheiten. In reiner Democratie zeigt sich dieß sichtbar. Despotismus kann nur allein durch die Armee aufrecht erhalten werden, und wenn die Armee zahlreich ist, so kann sie nach Gefallen den Souverän absetzen. Die Römischen Kaiser wurden nacheinander durch die Prätorischen Garden erwählt, entthront, und ermordet. Der Türkische Sultan hängt von der Willkür der Janitscharen ab. M. s. Gibbon's Geschichte der Abnahme und des Verfalls des Römischen Reiches Th. I. Kap. 8. Montesquieu Geist der Gesetze Buch VI. Kap. 2.

unmerklich alle Mißbräuche der Gewalt. Geringere Beeinträchtigungen des Rechts werden leichtlich ertragen, weil sie nicht allgemein oder stark gefühlt werden. Dieser Erfolg verleitet zu größerer Unterdrückung, weil die Begierde und Vortheile der Gewalt zur Ausdehnung ihrer Grenzen und zur Begründung ihrer Dauer reizen. Unterdrückung wird zulezt zu ihrer eigenen Aufrechthaltung nothwendig, und die Furcht vor Zufluchtsmitteln treibt zur Anhäufung von Ungerechtigkeit. Mißbräuche werden unaussteh- lich; gewaltsamer Widerstand scheinet das einzige Rettungsmittel; und der Augenblick, der Unterdrückung zu ihrer Vollkommenheit bringt, wird die Periode ihres Sturzes. Denn, wenn die Körper der Menschen weder durch Ueppigkeit entnervt, oder durch Clima geschwächt, wenn ihre Seelen nicht durch Unwissenheit zur thierischen Gefühllosigkeit herabgewürdiget sind, so kann es sich nicht fehlen, daß sie früher oder später das Joch der Tyranney abschütteln, und ihren Zepter in Stücke zerbrechen. So wie in solchen Umständen demungeachtet ihre lethargische Unthätigkeit durch außerordentliche Reizmittel vertrieben, und die wüthenden Leidenschaften des gereizten Unwillens und der Rache gewaltthätig erwekt werden, so werden die scheuß-

lich-

lichsten Handlungen der Grausamkeit gegen ihre Unterdrücker oder diejenigen ausgeübt, die sie mit jenen in dem gehässigen Bunde gegen ihres Gleichen glauben; und die Zurücknahme und Vertheidigung gekränkter Rechte ist auf diese Weiße oft mit der schreyendsten Ungerechtigkeit begleitet. Auf diese Art stellt uns die menschliche Gesellschaft, welche die Beschirmerin der menschlichen Glückseligkeit seyn sollte, so oft die wechselseitigen Scenen strengen Despotismus, und wüthender Anarchie; zur Handhabung usurpirter Gewalt angewandter Ungerechtigkeit, und zum Umsturze derselben verübte Gewaltthätigkeit; handgreiflicher Mißbräuche in der Staatsverwaltung, und kläglicher Ereignisse bei ihrer Reform vor. Nur allein die Regierung ist fest und dauerhaft, die auf gleiche Freiheit gegründet, durch das Gesetz beschränkt, mit Mäßigung verwaltet, durch das verbundene Interesse des ganzen politischen Körpers unterstüzt, und in den ruhmvollen Wirkungen innerlicher Ordnung und äußerlicher Sicherheit — Beförderung der Industrie, Civilisation, und Tugend sichtbar ist.

Kap. VI.

Von Rechten, die besonderen Ständen und Fähigkeiten eigen sind.

Nebst diesen allen und jeden zuständigen Rechten, welche oben erörtert wurden, giebt es andere, welche, obgleich sie auf den Unterschied der Stände und des Vermögens, oder der allgemeinen Unterordnung, welche die bürgerliche Gesellschaft erfodert, gegründet sind, nichtsdestoweniger von dem in dem ersten Theile dieses Versuches aufgestellten Begriffe der Gleichheit hergeleitet werden können.

I. Diejenigen, welche in die höheren Stände gesezt, und mit Aemtern der Regierung und der höchsten Gewalt bekleidet sind, haben in eben der Rücksicht, als sie ihr Posten zur Erfüllung dieser wichtigen Verrichtungen verbindet, das Recht auf den Gehorsam derjenigen, die ihrer Gewalt unterworfen sind. Als Mitglieder des gesellschaftlichen Körpers sind sie verbunden, sein Interesse durch die wirksamsten Mittel, die in ihrer Gewalt sind, zu befördern. Die besondere Richtung dieses Nuzens ist selbst durch ihre Aemter bestimmt. Diese Linie kann nicht ohne den gesetzlichen Ge-

horsam und die Unterwerfung der übrigen Glieder der Gemeinde verfolgt werden. Daher bindet diese Gleichheit der Verbindlichkeit, welche die erstern zur gerechten und eifrigen Erfüllung ihrer Verrichtungen verbindet, die leztern zu einer fertigen und willigen Unterwerfung gegen die Gewalt und das Ansehen der ersteren.

II. Wenn das nothwendige Gleichgewicht des politischen Körpers, oder die Anfeurung des Verdienstes, welches so mächtig auf die Beförderung seines höchsten Interesse's dahin strebt, eine gewisse Classe von Menschen zu gewissen Ehren und Vorzügen erhoben hat; so sind dieselben selbst durch diese Gleichheit, die unter ihnen allen in ihrer gemeinschaftlichen Beziehung auf das öffentliche Wohl besteht, zu den Vortheilen und der Achtung berechtiget, die mit den Posten verbunden sind, welche die öffentliche Wohlfahrt in gehörigem Glanze und zustehender Würde zu handhaben erfodert. Wenn besondere Zeichen des Vorzugs vorzüglichen Talenten und Tugenden durch politische Institute bestimmt sind, so haben diejenigen, die sie darlegen, einen gerechten Anspruch bei dem Publikum auf den Vorzug, der ihre Belohnung ist, und bei jedem Gliede der Gesellschaft auf die Achtung, die dieser Vorzug erfodert.

dert. Betrachtungen des allgemeinen Interesse's geben solche Unterscheidungszeichen als Ermunterungsmittel für das Verdienst an, um von allen Gliedern des gesellschaftlichen Körpers die größtmöglichste Summe der Thätigkeit zu erhalten, und ihren Einfluß über das Ganze zu verbreiten. Es ist daher gerecht, daß diejenigen, welche im ausgezeichnetesten Grade zu der allgemeinen Wohlfahrt beitragen, einen verhältnißmäßigen der besonderen Art, in der sie ihre Nutzbarkeit zeigten, angemessenen Antheil von Ehre und Vortheil genießen. Sie derselben berauben, wäre ihr Verhältniß zur Gesellschaft und der Gleichheit zernichten, die in der gemeinschaftlichen Verbindlichkeit aller zu ihrem Beßten beizutragen, und eine verhältnißmäßige Vergeltung dagegen zu erhalten, besteht.

III. Wenn Reichthümer, die durch ehrlichen Fleiß erworben sind, oder kraft der Gesetze genossen werden, welche dem Eigenthume von jedem Werthe und noch so großer Ausdehnung ståte Dauer verschaffen, ihre Besitzer in den Stand setzen, den Mangel zu lindern, Unglücksfälle zu erleichtern, um sich herum einen Geist des Besserseyns zu verbreiten, Gewerbsamkeit zu ermuntern, und ihren Ueberfluß in der allgemeinen Masse der Gesellschaft in Umlauf zu

 brin-

bringen, so geben sie den Reichen einen gerechten Anspruch auf Achtung und Einfluß nach dem Grade der vorzüglicheren Wohlthaten, welche sie allen verleihen, die sich in ihrem Wirkungskreise befinden. Es würde eben so ungerecht seyn, ihnen diese Achtung zu versagen, als einen Taglöhner seinen Taglohn oder einem guten Menschen die ihm gebührende Schätzung zu entziehen.

IV. Die nämliche Betrachtung giebt den niederen Ständen der Gesellschaft, und der Gesellschaft im allgemeinen ein gleiches Recht, zu verlangen, daß alle delegirte Gewalt und Ansehen, und eine solche ist offenbar die bürgerliche Gewalt, bloß allein zu dem Endzwecke angewandt werde, für den sie verliehen ist, und daß alle ehrenvolle Unterscheidungszeichen nie dem Unwürdigen verliehen, oder zu den Absichten des Stolzes, des Uebermuthes, und der Unterdrückung gemißbraucht werden. Die Gesellschaft hat das uneingeschränkte Recht, zu verlangen, daß die gesetzgebende Gewalt stäts durch die Betrachtung des allgemeinen Nutzens und nicht durch partheyische Systeme geleitet werde, welche dadurch, daß sie alle Vortheile auf die eine Seite des politischen Körpers ziehen, das Ganze beleidigen und in Elend bringen; daß die vollziehende Gewalt nie ihre

gesetz-

gesetzlichen Grenzen überschreite, und durch eine unpartheyische Verwaltung der Gerechtigkeit alle in dem gleichen Genusse ihrer Rechte handhabe; daß der Rang mit Würde behauptet, und mit Leutseligkeit und jedem Bürger angemessenen Herablassung gemäßiget werde; daß Reichthum nicht gemißbraucht werde, Ausgelassenheit der Sitten einzuführen und zu unterhalten, oder Ungerechtigkeit zu unterstützen; und daß Talente nicht angewandt werden, der Tugend nachtheilige und der Gesellschaft schädliche Meinungen und Grundsätze auszubreiten.

V. Alle Menschen haben ein gleiches obwohl unvollkommenes Recht auf jene Pflichten der Menschlichkeit, welche demjenigen, der sie erfüllet, wenig kosten, und das gesellschaftliche Leben versüßen; auf das Mitleid und die Unterstützung von andern, die ihrem Stande und Umständen angemessen ist, wenn sie von Mangel und Unglück überwältiget werden. Dieses Recht kann in der That nicht so bestimmt werden, als wenn jedes Individuum einen gegründeten Anspruch auf einen bestimmten Antheil von Liebesdiensten jedes seiner Mitmenschen hätte; ja sogar die Erfüllung dieser Pflichten muß nach ihrer Natur dem Urtheile und dem Gefühle eines jeden überlassen werden.

 Allein,

Allein, da die Menschen wegen ihrer wechselseitigen Wohlfahrt und Unterstützung vereiniget sind, da Menschlichkeit innigst mit der menschlichen Constitution verwebt, und Mitleid mit dem Leiden eines andern eines der stärksten Gefühle der menschlichen Natur ist, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß jede Lage, die diese Gefühle zu erwecken geeigenschaftet ist, mit einem gewissen Rechte, dieselben zu erwarten und zu fodern, verknüpft sey, und daß allen eine allgemeine Verbindlichkeit aufliege, die Glückseligkeit ihrer Mitmenschen durch jedes in ihrer Gewalt befindliche Mittel zu befördern. So wie die gewöhnlichen Pflichten der Höflichkeit sich nach den verschiedenen Ständen und Rangordnungen verändern müssen; aus eben den Ursachen müssen die nämlichen Betrachtungen auf das ihrem Unglücke schuldige Mitleid, und die Unterstützung, wozu es uns auffodert, großen Einfluß haben. Denn, so wie ein Verlust, der einen Mann von geringen Vermögensumständen zu Grund richten würde, einer Person von großem Vermögen gar nicht fühlbar seyn würde; so giebt es auf der andern Seite Lagen, welche in einem niederen und dunkeln Stande wünschenswerth seyn, und die Personen eines erhabneren Standes mit unaussprech-

licher

licher Betrübniß und Kummer darnieder werfen würden. Was einer Person eine besondere Wohlthat zu seyn scheint, würde einer andern in verschiedenen Umständen entweder gar keine Wohlthat, oder wenn es dafür ausgegeben würde, eine grausame Beleidigung seyn. Alle haben also ein gleiches Recht auf die Pflichten der Menschlichkeit und Wohlthätigkeit; allein der Grad und die Art und Weiße dieser Pflichten muß durch die Umstände und den Rang der Personen bestimmt werden, gegen die sie ausgeübt werden. Dieses Verhältniß ist eine Foderung, welche die Gleichheit selbst an uns macht.

Kap. VII.

Allgemeine Folgerungen aus dem ganzen Buche.

Ich habe mich bemüht, so kurz als möglich, die verschiedenen Rechte, die aus der natürlichen Gleichheit der Menschen, in ihrem gehörigen Lichte betrachtet, fließen, aufzuzählen und festzusetzen. Einige derselben sind zur menschlichen Glückseligkeit so wesentlich nothwendig, daß sie nicht ohne Umstürzung der ersten Gründe der Gesellschaft können verlezt werden. Sie sind die Fundamentalartikel des gesellschaft-

lichen Vertrags, zu deren Handhabung sich die Menschen wo nicht ausdrücklich doch stillschweigend und vermöge des Instituts der bürgerlichen Gesellschaft selbst anheischig gemacht haben, sich eines Theils ihrer natürlichen Freiheit zu begeben, und einer gewissen Anzahl von ihren Gliedern die concentrirte Gewalt der Gesellschaft zum Beßten aller zu überlassen. Bürgerliche Gesellschaft vernichtet die natürlichen Rechte der Menschen nicht, sondern verwahrt, sichert und vervollkommnet dieselben. Mittels ihrer Einschränkung durch die Gesetze, welche die politische Vereinigung erfodert, verdikt sie gleichsam ihre Essenz, und giebt ihnen größere Stärke und Festigkeit.

Andere von diesen Rechten fließen in der That aus den nämlichen Grundsätzen; allein da sie nicht so genau bestimmt werden können, um einen bestimmten Anspruch in jedem einzelnen Falle zu begründen, lassen sie eine minder strenge Beobachtung zu, ohne das eigentliche Leben der menschlichen Vereinigungen zu verwunden. Wenn die Rechte der ersten Classe das Fundament des gesellschaftlichen Gebäudes ausmachen, so zeigen die Rechte der letzteren Classe die Mittel zu seiner Befestigung und höchsten Vollkommenheit an. Wenn alle diese Rechte nach ihrer ver-

hältnißmäßigen Wichtigkeit, so weit es dem Menschen möglich ist, gehandhabt werden, so ist die Gesellschaft blühend und glücklich, unter welcher Form politischer Verwaltung sie sich immer befinden mag. Es giebt in Wahrheit gewisse Regierungsformen, von denen sogar die wichtigsten so wie ihre Verfassung selbst Verderben drohen, und die eben daher wesentlich bös sind. Es ist in der That ein grober Mißbrauch der Worte den Namen Regierung für solche politische Vereinigungen zu gebrauchen. Der Endzweck, weßwegen Menschen in Gesellschaft vereint sind, ist ihre wechselseitige Erhaltung, Sicherheit und Glückseligkeit, und Regierung ist das Mittel, wodurch der Endzweck erreicht wird. Die Idee von Gerechtigkeit und Ordnung ist in dem Begriffe von Regierung eingeschlossen; und es ist ein Widerspruch in der Natur der Dinge, sich einen Begriff von der leztern machen, worin die erstere ausgeschlossen ist. Die Unterwerfung des Schwachen unter dem Starken, des Einfältigen unter dem Verschmitzten, des Ehrlichen unter dem Betriegerischen ist keine Regierung, es ist die Herrschaft der Gewaltthätigkeit, Unterdrückung und Ungerechtigkeit, welche den Menschen in einen schlimmern Zustand als den Stand der Natur

sezt, worin jedes Individuum wenigstens seine eigene Rechte durch eigene Stärke und den Beistand seiner Nachbarn und Freunde vertheidigen kann. Dieses Hülfsmittel ist dem Menschen unter einer despotischen Regierung abgeschnitten, die alle die Uebel ohne die Freiheit des Standes der Natur hat. Sie ist in der That die vollkommenste Anarchie unter dem Scheine der strengsten Unterwerfung, in soweit als sie die ganze Ordnung der moralischen Welt umwirft, und die traurige Anordnung darstellt, welche unfehlbar zur politischen Anarchie leitet; die Unterwerfung aller unter der Herrschaft willkürlicher Gewalt. Allein es giebt noch andere Regierungsformen, welche die großen Vorzüge der menschlichen Natur handhaben, und unmittelbar zur Beförderung der gesellschaftlichen Glückseligkeit wiewohl in verschiedenen Graden abzielen. Das menschliche Geschlecht muß es immer als einen glücklichen Umstand ansehen, wenn es sich unter einer solchen Regierung befindet. Denn es giebt eine Betrachtung, die niemals vergessen werden sollte, und die fast allzeit von denjenigen vergessen wird, welche das zum stäten Gegenstande ihrer Vorstellung und Verfolgung haben, was sie sich als das Ideal der beßten Regierungsform ein-

einbilden. Die Betrachtung, die ich meine, ist diese, daß alle Regierung ein nothwendiges Uebel ist, das zur Abhülfe nur noch größerer Uebel eingeführt wurde. Regierung wird durch die Unwissenheit und Verdorbenheit des menschlichen Geschlechtes nothwendig, und ihre Gegenstände sind, Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit abzuhalten, die Beobachtung des Rechts, was man in der natürlichen Unabhängigkeit nicht würde erhalten können, einzuführen, und zur allgemeinen Wohlfahrt die vereinten Kräfte aller zu leiten, welche ohne einen allgemeinen Vereinigungspunct zerstreuet und verschwendet werden würden. Würden stäts die Menschen durch das Gefühl der Gerechtigkeit geleitet, oder wären sie fähig, ihr gemeinschaftliches Interesse einzusehen, so würde bürgerliche Regierung unnöthig seyn, und das Licht und die Harmonie des Himmels auf Erden herrschen. Allein sobald die Nothwendigkeit bürgerlicher Gesellschaft eingeräumt wird, so müssen alle die zu ihrer Errichtung und Erhaltung nothwendigen Mittel als unmittelbare Folgen daraus herfließen, und jedes Opfer, das zu diesem Endzwecke verlangt wird, ist nicht als ein positives, sondern relatives Uebel, das durch den Genuß weit größerer Vortheile reichlich

erſezt

ersezt wird, anzusehen. Sind diese Vortheile grösser als jede andere, welche uns der unabhängige Naturstand gewähren kann; sind die vollkommenen Rechte, und die hauptsächlichsten Freuden der menschlichen Natur für alle die Glieder der bürgerlichen Gesellschaft hinreichend gesichert und gehandhabt? Es ist offenbar, daß der Zustand des Menschen durch seine politische Existenz sehr stark verbessert werde, und die Regierung, unter der er lebt, mag gut genannt werden. Es giebt aber demungeachtet verschiedene Grade in politischer Anordnung, die von den wesentlichen Charaktern der Regierung bis zu ihrer höchsten Vollkommenheit steigen. Allein diese sind nicht immer erreichbar, noch immer den Umständen und der Lage jedes Volkes angemessen. Der Athenienſische Gesetzgeber *) bemerkte weislich, daß er seinen Landesleuten nicht die in der That beßtmöglichsten, sondern die beßten Gesetze, deren sie fähig waren, gegeben habe. Die Gottheit selbst macht aus dem Munde ihres Propheten **) in Rücksicht des jüdischen Volkes die nämliche Erklärung, namentlich, daß er ihnen Satzungen gegeben habe, die nicht gut waren,

*) Solon. **) Ezechiel XX und XXV.

ren, und Urtheile, nach denen sie nicht leben sollten; das ist, Satzungen, die, ob sie gleich, abstrahirt von ihrem Verhältnisse zu dem Volke, dem sie gegeben waren, keine positive Vortreflichkeit hatten, dennoch für ihre Umstände am angemessensten waren.

Es wurde stäts für einen wichtigen Punct politischer Weisheit gehalten, dem Charakter, der Cultur, und den allgemeinen Umständen eines Volkes ein angemessenes System der Gesetze und Regierung anzupassen; *) und es verdiente immer einer ernsthaften Betrachtung, weil die Vernachlässigung derselben oft die traurigsten Folgen veranlaßte; daß, so wünschenswerth auch eine Verbesserung an und für sich seyn mag, es die Weisheit sowohl als die Menschlichkeit fodern, dieselbe aufzugeben oder aufzuschieben, wenn die Summe der Uebel, die den Versuch der Einführung derselben wahrscheinlich begleiten, das Gute aufwiegt, welches dieselbe auf der anderen Seite verschaffet.

Politische Projectmacher sind äußerst geneigt, alle diese Betrachtungen zu übersehen, trauen, für ein Lieblingssystem eingenommen, ihrer Phan-

*) Montesquieu B. XIX.

Phanthasie bei Bildung und Erreichung der Entwürfe, und lassen bei ihrer Verfolgung ihrem Eifer die Zügel. Sie machen sich demungeachtet eines wesentlichen Fehlers schuldig, welcher den größten Theil der platonischen Regierungssysteme charakterisirt. Sie suchen der Verdorbenheit des menschlichen Geschlechtes abzuhelfen, und setzen in ihrer Theorie einen Grad der Vollkommenheit der menschlichen Natur voraus, der, wenn er existirte, selbst solche Regierungsformen unnütz, und wenn er nicht existirte, unausführbar machen würde. Das große Geheimniß der politischen Ordnung scheint darin zu bestehen, der Tugend des Menschen so wenig als möglich zuzutrauen, und ihre Leidenschaften und ihr Interesse so genau mit einander abzuwägen, um unter den verschiedenen Theilen der politischen Maschine ein solches Gleichgewicht zu erhalten, welches einen jeden abhält, auf die anderen Eingriffe zu machen, und selbst privat Absichten zu Beförderungsmitteln des allgemeinen Wohles macht. Wo dieses Statt hat, da wird die auffallendste Ungleichheit in den Augen des aufmerksamen Beobachters verschwinden, der, zufrieden mit dem Besitze der wesentlichen Güter, kein ehr-

ehrgeiziges Verlangen nach pralerischen Vorzügen haben wird.

Meine Meinung geht dahin gar nicht, durch diese Bemerkungen jeden Versuch zur Verbesserung zu verwerfen und muthlos zu machen. Die Natur dieser Abhandlung überhaupt beweiset das Gegentheil. Allein, ich wünsche, die Ungereimtheit zu hastiger, übereilter, und übel verdauter Pläne, die entweder gar keinen wirklichen Vorzug haben, oder der respectiven Lage der Menschen unangemessen sind, überzeugend darzuthun. Die Regierung ist die beßte, bei welcher alle angebohrnen Rechte der Menschheit unverlezlich gesichert sind, gesetzliches Ansehen gehandhabt, auf seine Gegenstände eingeschränkt, und die Staatsgewalt zur Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit angewandt wird; wo die Ungleichheit selbst zur Erhaltung der Gleichheit des Gesetzes und der Verbindlichkeit unter allen Gliedern der Gesellschaft abzielt.

Kap. VIII.

Die Gleichheit der menschlichen Natur und der Menschenrechte ist in allen Zeiten von den weisesten Männern behauptet worden.

Ich habe nunmehr sowohl die Gründe der natürlichen und dauerhaften Gleichheit des ganzen Menschengeschlechts, als auch die Rechte, welche unmittelbar oder entfernter Weiße davon herfließen, betrachtet. Es ist erstaunend, daß eine so fest in der Natur gegründete und in ihren Folgen so heilsame Lehre so allgemein mißverstanden worden ist, um die stärkste Abneigung und die beunruhigendsten Besorgnisse einer Classe von Menschen zu erwecken, und den gesetzlosen Ehrgeiz einer andern zu schmeicheln, und ihre stürmischsten Neigungen in Feuer zu setzen. Allein es ist dieß unter so vielen tausend anderen ein neuer Beweis, daß die Menschen durch den Schall der Worte auf eine auffallende Art getäuscht werden, und, von der ersten Erscheinung betroffen, sich wenig Mühe geben, die Wirklichkeit der Dinge zu untersuchen. Denn ich schmeichle mir, denjenigen, welche mit gehöriger Aufmerksamkeit diese Abhandlung durchlesen, werde es deutlich und klar seyn, daß die

Gleich-

Gleichheit aller Menschen, wie ich sie zu entwickeln bemüht war, der Grund aller gerechten Regierung, der Gegenstand aller heilsamen Rechtswissenschaft, und die große Regel alles richterlichen Verfahrens sey. Regierung ist zu dem Ende errichtet, um jedem Gliede der Gesellschaft seine Rechte zu erhalten; Gesetzgebung drükt die allgemeinen Regeln aus, nach denen jedes Glied der Gesellschaft seine Handlungen zu reguliren verbunden ist; und Gerichte wenden dieselben auf einzelne Fälle an, welche in dem täglichen Leben vorkommen, und in der allgemeinen Bestimmung begriffen sind.

Diese Lehre ist daher weder neu noch außerordentlich, denn sie ist stillschweigend fast bey jeder gesetzlichen Ausübung der bürgerlichen Gewalt angenommen, welche entweder die Erklärung und Handhabung der Privatrechte der Einzelnen, oder der Rechte der ganzen Gesellschaft, welche das Interesse jedes Individuums gleichmäßig betreffen, zur Absicht hat.

Es ist daher gar nicht auffallend, daß sie von den ausgezeichnetsten Schriftstellern über Moral, Natur, Völkerrecht und Politik zu allen Zeiten und in allen Ländern allgemein angenommen wurde. Eine Zusammenstellung in einem Ueberblicke von dem, was die weisesten

und besten Menschen in verschiedenen Perioden über diesen Gegenstand gedacht haben, wird nicht ohne Unterhaltung und Belehrung seyn. Ich werde daher die folgenden äußerst merkwürdigen Beyspiele hieher setzen.

Cicero *). — Keine individuelle Sache ist der andern so gleich, so ähnlich, als wir uns unter einander selbst sind. Wenn die Verdorbenheit der Gewohnheiten, wenn die Eitelkeit der Meinungen unser schwaches Gemüthe nicht beugen, und dahin, wohin sie wollte, lenken würde, so würde keiner sich selbst so gleich seyn, als alle allen seyn würden. Daher muß auch jede Definition, die man von dem Menschen geben kann, auf alle und jede passen. Dieses ist Beweises genug, daß in dem Geschlechte selbst keine Ungleichheit seyn kann; denn wäre sie da, so könnten nicht alle und jede unter einer Bestimmung enthalten werden. Die Vernunft, wodurch wir allein von den Thieren unterschieden sind, wodurch wir die Zukunft voraussehen, Beweise festsetzen, widerlegen, erörtern, etwas hervorbringen, Schlüsse und Folgerungen ziehen, ist ohne Zweifel allen und jeden gemein; die Erkenntniß verschieden, die Erkenntnißfähigkeit gleich. Denn wir erken-

*) De Legibus Lib. I. cap. 10.

kennen alles durch die Sinne; alles, was unsere Sinne rühret, rühret die Sinne der übrigen. Die nämlichen Gründe der Erkenntniß, die unserer Seele eingedrükt sind, sind auch der Seele der übrigen eingedrükt. Die Auslegerinn der Seele ist die Sprache, in Worten verschieden, im Sinne einstimmig. Und es giebt keinen von irgend einer Nation, der nicht an der Hand der Natur zur Tugend gelangen könne.

Aber nicht allein in der Tugend, sondern auch in ihren Fehlern ist die Gleichheit der Menschen auffallend. Alle fühlen die Reize der Wollust, die, obgleich sie die Lockung des Lästers ist, doch eine gewisse Aehnlichkeit eines natürlichen Gutes hat. Durch ihre Leichtigkeit und Annehmlichkeit gefällt sie, und wird durch einen Irrthum des Verstandes als etwas heilsames angenommen. Aus gleicher Unwissenheit scheut man den Tod als eine Auflösung der Natur; wünschet das Leben, weil es uns da erhält, wo wir gebohren sind; zählt den Schmerz unter die größten Uebel, theils wegen seiner Härte und Unannehmlichkeit, theils weil ihm die Auflösung der Natur zu folgen scheint; hält wegen der Aehnlichkeit zwischen Tugend und Ruhm für glückselig diejenigen, die geehrt, für elend, die ruhmlos sind. Traurigkeit, Freude, Ver-

langen und Furcht herrschen wechselweiße in der Seele aller Menschen; und wenn verschiedene Meinungen bey verschiedenen Völkern statt finden, so sind doch diejenigen, die Hunde und Katzen als göttlich verehren, dem nämlichen Aberglauben unterworfen. Welches Volk schäzt nicht im Gegentheil leutseliges und gefälliges Wesen, Wohlwollen, Dankbarkeit und Erinnerung der Wohlthaten, und verabscheuet nicht die Stolzen, Boßhaften, Undankbaren und Grausamen. Da es aus diesen Betrachtungen erhellt, daß alle Menschen durch gemeinschaftliche Bande mit einander vereint sind, so ist dieses die Folge, daß uns eine richtige Weiße zu leben nur allein einen Vorzug verschaffen kann.

Die Natur *) hat eine gewisse Gemeinschaft unter dem ganzen menschlichen Geschlechte errichtet, deren Band Vernunft und Sprache ist, die es durch wechselseitige Mittheilung der Meinungen und Kenntnisse mit einander vereinigen und verbinden. Durch diese Eigenschaften sind die Menschen hauptsächlich von den Thieren unterschieden, denen wir, als z. B. den Pferden und Löwen, Muth, aber nie Gerechtigkeit, Billigkeit und Güte zuschreiben. Dieses ist die allgemeinste und ausgedehnteste unter allen mensch-

*) De Officiis, lib. I. c. 16.

menschlichen Gesellschaften, und führt die Verbindlichkeit mit sich, das, was die Natur zum gemeinschaftlichen Gebrauch aller hervorgebracht hat, in dieser Gesellschaft zu lassen, und (wie er zu zeigen fortfährt) die allgemeinen Pflichten der Menschheit gegen alle gleichmäßig zu erfüllen.

Seneka*). Alle haben ebendenselben Stoff, alle haben ebendenselben Ursprung: keiner ist edler als der andere, nur der, so ein besseres Herz und ein höheres Genie hat. Diejenigen, die sich übermuthsvoll über andere erhöhen, haben im allgemeinen die niederträchtigsten Gemüther; und keine sind bereiter, auf die andern zu treten, als die durch erlittene Beschimpfungen selbst zu beschimpfen gelernt haben.

Der erste Theil der Billigkeit ist die Gleichheit.*)

Bedenke, †) daß derjenige, den du deinen Sclaven nennst, aus dem nämlichen Samen entsprossen ist, der nämlichen Luft genießt, eben so athmet, eben so lebt, eben so stirbt. Du kannst in ihm eben so einen Freygebohrnen als er in dir einen Sclaven erblicken. Wie viele von der glänzendsten Geburt, die durch Kriegs-

*) Epist. XXX. †) Epist. XLVII.

dienst die senatorische Würde zu erlangen suchten, hat das Glück durch die Marionische Niederlage erniedriget und herabgesezt? aus einem einen Hirten, aus dem andern den Hüter einer Hütte gemacht? Verachte izt den Menschen von einem so niederen Loose, in das du, da du es verachtest, verfallen kannst. Ich will mich nicht in ein so weites Feld als das über den Gebrauch der Sclaven einlassen, worin wir den größten Stolz, die größte Verächtlichkeit und Grausamkeit zeigen. Doch dieß ist der kurze Inhalt meiner Lehre und Vorschrift: — Lebe so mit deinen Untergebenen, wie du willst, daß der Obere mit dir lebe.

Plinius. *) Wir sprechen nicht von einem Tyrannen, sondern von einem Bürger; nicht von einem Herrn, sondern von einem Vater. Er betrachtet sich wie einen aus uns, und ist ebendaher größer und erhabener; und er erinnert sich eben so, daß er ein Mensch ist, als daß diejenigen Menschen sind, die er beherrschet.

Quintilian. **) — Alle Thiere sind von Natur aus frey. Ich habe hier nicht nöthig, von Sclaven zu reden, welche, unter den näm-

lichen

*) Panegyr. Traj. c. IV. sect. 4.

**) Dec. XIII.

lichen Gesetzen, dem nämlichen Loose, dem nämlichen Wechsel gebohren, die Grausamkeit des Krieges zur Beute des Siegers machte. Von eben demselben Himmel haben sie den Odem erhalten, und nicht niedere Natur, sondern Glück gab ihnen einen Herrn.

Epictet. *) — Willst du nicht gedenken, wer du bist, und welchen du befiehlst? Sind sie nicht deine Verwandten, deine Brüder von Natur, und Jupiters Kinder.

Mark Antonin. **) — Wenn die Vernunft, weßwegen wir vernünftige Wesen genennt werden, allen gemein ist, so giebt es auch ein Gesetz, das allen gemein ist. Wenn dieß eingeräumt wird, so sind alle Mitbürger und Mitglieder einer Gemeinheit, und die Welt kann als ein Staat betrachtet werden, der aus dem ganzen menschlichen Geschlechte zusammengesezt ist.

Gebrauche ***) sowohl die materielle als thierische aber unvernünftige Welt so, wie es einem mit Vernunft und Gefühl begabten Wesen zukömmt: aber betrachte deine Mitmenschen mit

*) Dissert. Arrian. XIII. **) Lib. IV. sect. 4.
***) Lib. VI. sect. 23.

mit dir in Gesellschaft vereint, weil sie Theilhaber ebenderselben vernünftigen Natur sind.

Jedes *) Wesen wird durch die Gesetze der Natur von seiner Art angezogen, und hängt an derselben; offenbar zeigt sich dieß so wohl bei der intellectuellen, als materiellen oder thierischen Welt, ja bei dieser ist es um so mehr sichtbar. Allein die vernünftigen Wesen sind dieser natürlichen Einstimmung und Vereinigung am meisten uneingedenk, und zeigen die geringsten Beweise dieser natürlichen Verbindung. Demnach erhält die Natur die Oberhand, und wenn irgend ein Mensch ihr zu entfliehen sucht, so wird er auf der einen oder der anderen Seite wieder von ihr gefaßt. Leichter wirst du eine irrdische Substanz von ihrer Art, als den Menschen ganz von dem Menschen getrennt finden.

Da **) du für das bürgerliche Leben geschaffen bist, so lasse alle deine Handlungen auf diesen Zweck gerichtet seyn. Denn jede Handlung, die diesen Zweck oder entfernte Richtung nicht hat, zieht den ganzen Lauf deines Lebens vom rechten Wege ab, macht es unzusammenhängend, unübereinstimmend, und unordentlich.

Ver-

*) Lib. IX. sect. 9. **) Lib. IX. sect. 23.

Verbunden *) durch die Verwandtschaft der Natur mit denen von meiner eigenen Art, werde ich nichts thun, wodurch unsere allgemeine Verbindung gestört werden könnte, sondern im Gegentheile stäte Achtung meinen Verwandten erweisen, alle meine Bestrebungen auf das gemeinschaftliche Beßte richten, und mich jeder Handlung enthalten, die mit demselben im Widerspruch liegt.

So **) wie ein Zweig, der von dem Aste, an dem er hängt, herabgeschnitten wird, auch von dem Stamme des Baumes herabgeschnitten ist; so ist ein Mensch, der von dem andern gesöndert ist, auch von dem allgemeinen Stamme der Menschen abgesöndert. Die Zweige werden durch äußere Gewalt abgeschnitten, allein der Mensch trennet sich selbst von seinem Mitmenschen durch Haß und Bosheit, die er gegen ihn hegt, und bedenkt dabei nicht, daß er sich selbst von der gänzlichen Gemeinschaft der Menschen trenne. Diese Gunst ist ihm demungeachtet durch Zevs dem großen Stifter dieser menschlichen Gemeinheit verliehen, zu ihr wie vorhin wieder zurückzukehren, und seinen Platz zur Vollkommenheit des Ganzen wieder einzuneh-

K 5 men.

*) Lib. X. sect. 6. **) Lib. XI. sect. 8.

men. Allein dieß ist zu betrachten, daß, je öfter diese Trennung geschiehet, um so schwerer diese Verbindung zu erneuern und die verlorene Stelle wieder zu erhalten sey. Ganz verschieden sind zwey Zweige, von denen der eine stäts mit dem Stamme, auf den er wuchs, verbunden blieb, und der andere demselben wieder eingepfropft wurde.

Es *) giebt eine Verwandtschaft zwischen jeden Menschen und dem ganzen menschlichen Geschlechte, und diese Verwandtschaft besteht hauptsächlich in dem Besitze einer vernünftigen Natur.

Lactantius. **) Das größte Band unter den Menschen ist die Menschlichkeit, wer dieses Band zerbricht, ist für einen Bösewicht und Vatersmörder zu halten. Denn wenn wir alle von einem Menschen, den Gott schuf, abstammen, so sind wir ohne Zweifel alle Blutsverwandte: und es ist daher für das größte Laster zu halten, den Menschen, auch den schädlichen Menschen, zu hassen. Noch mehr, wenn wir alle von einem Gotte Geist und Leben erhalten, was sind wir wohl anders als Brüder?

Ja,

*) Lib. XII. sect. 26. **) Div. Instit. lib. VI. cap. 10.

Ja, sind wir nicht dem Geiste nach näher als dem Körper mit einander verwandt? Diejenigen sind daher als wilde Bestien zu betrachten, die den Menschen schaden, die gegen das Recht der Menschheit, gegen alles Recht und Billigkeit sie berauben, quälen, tödten, und ausrotten.

Lord Bacon. *) Wir müssen sorgfältig bedenken, daß das individuelle Beßte von dem allgemeinen Beßten sehr verschieden sey, obwohl sie beyde zusammentreffen können. Denn obwohl individuelles Interesse öfters Handlungen der Wohlthätigkeit, einer der gesellschaftlichen Tugenden, hervorbringen mag, so bleibt doch dieser Unterschied, daß solche Handlungen nicht in der Absicht, anderen Wohlthaten zu erzeigen, oder sie glücklich zu machen, sondern in der Absicht, eigene Macht und Größe zu erlangen, vollbracht werden. Die gigantische Beschaffenheit der Seele, welche die großen Weltbestürmer, die nur darauf umgehen, daß alle glücklich oder elend seyen, nachdem sie ihre Freunde oder Feinde sind, und die Welt ihrem eigenen Bilde (die wahre Theomathie) den ausschlüssigen Vorzug gebe, (wie Sylla und viele

*) De augmentis scientiarum Lib. VII. cap. II.

viele andere, obwohl auf einer geringeren Stufe) dahinreißt, sucht ein actives, individuelles, scheinbares Gut hervorzubringen, obwohl es von dem allgemeinen Interesse am weitesten entfernt ist.

Grotius. *) — Die menschliche Natur, die uns auch ohne alles Bedürfniß zur wechselseitigen Gesellschaft treiben würde, ist die Mutter des natürlichen Rechtes: die Mutter des positiven hingegen ist die Verbindlichkeit, die aus der Einwilligung entsteht. Da diese aus dem natürlichen Rechte ihre Kraft herleitet, so kann die Natur auch von diesem Rechte gleichsam die Großmutter genannt werden. Aber auch mit dem natürlichen Rechte ist der Nutzen unzertrennbar verbunden; denn der Urheber der Natur wollte, daß wir einzeln schwach seyen, und vieler Dinge zur Nothdurft und Bequemlichkeit unseres Lebens bedürften, damit wir um so stärker in die Bande der Gesellschaft gezogen würden.

Der Gegenstand **) der Gesellschaft ist, daß jeder das Seinige mittels gemeinschaftlicher Hülfe und allgemeiner Verbindung in Sicherheit

*) De Jure Belli et Pacis, Prol. sect. 16.

**) loc. cit. Lib. I. cap. II. sect. 1. vers. 5.

heit genieße. Dieß mußte statt haben, wenn gleich das Eigenthum, so wie es dermal festgesezt ist, nicht eingeführt wäre. Denn jeder Mensch würde noch immer ein Eigenthum an seinem Leben, seine Glieder, und seine Freiheit haben, und diese könnte ihm nicht ohne Ungerechtigkeit entzogen werden. Um so leichter ist dieß zu begreifen, da dieses Eigenthum gegenwärtig durch Gesetze und Gewohnheit seine Form und vollkommene Ausbildung erhalten hat.

Cumberland. *) — Das nämliche Urtheil zu fällen, und die nämlichen Neigungen für gleiche Dinge zu fühlen, sind beides Vollkommenheiten der menschlichen Seele. Es ist also ein Widerspruch, ja es ist sogar eine Raserey, in Rücksicht vollkommen gleicher Dinge ein entgegengeseztes Urtheil zu fällen. Allein der Mangel am Urtheil ist in Rücksicht der practischen Gegenstände eben so handgreiflich, als in Rücksicht der speculativen; und es ist ein offenbarer Widerspruch mit der Vernunft, wenn wir in einem ganz gleichen Falle ein verschiedenes Urtheil in Rücksicht unserer und anderer fällen, und unser Wille durch diese widersprechende Entscheidung geleitet wird. Die Unge-

*) De Lege Nat. cap. V. sect. 15.

gereimtheit ist um so grösser, da jeder seine eigene Natur kennt, die er stäts vor sich hat, und daher auch die Natur der anderen Menschen kennen lernt; denn alle stimmen wir in den wesentlichen Eigenschaften des Menschen überein, worauf unser Recht zu allem dem, was zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist, und das Recht, was anderen zustehet, gleichmäßig gegründet ist. Daher widerspricht sich eine Person, welche in Rücksicht des parallelen Rechtes des anderen von dem, was sie in Rücksicht ihres eigenen thut, verschieden urtheilt, in einem Gegenstande, den sie vollkommen kennt, und der ihrer Seele stäts gegenwärtig ist. — Widerspruch, der mehr als jede andere Sache dem gemeinen Menschenverstande Gewalt anthut, zerstört die Ruhe unserer Seele, und verbannt alle Zufriedenheit mit unserem eigenen Betragen; daher denn Uebereinstimmung der Gesinnungen und Handlungen in solchen Fällen eine große Quelle der Gemüthsruhe ist. Eine andere Betrachtung, die unmittelbar daraus folgt, ist, daß jeder, der gewisse Handlungen zu seiner eigenen Glückseligkeit für nothwendig erachtet, einem anderen vernünftiger Weiße das Recht nicht versagen kann, die nämlichen Handlungen von ebendemselben Einflusse auf die seinige

nige zu halten, und solche diesem Urtheile gemäß zu vollbringen.

Thomasius. *) — Die Menschheit selbst, die sowohl Regenten als Unterthanen gemein ist, bringt eine Gattung von Gleichheit zwischen ihnen hervor. Denn, wenn wir den Menschen nach seiner thierischen Natur und Existenz betrachten, so stammen ursprünglich alle von dem nämlichen Stamme ab, werden auf ebendieselbe Art fortgepflanzt, und gebohren, sind den Abwechslungen des Glückes ausgesezt, und unvermeidlich dem Tode unterworfen. Von noch grösserer Wichtigkeit ist die Gleichheit des Rechts, wodurch alle Menschen verbunden werden, gegen alle andere die Pflichten des Naturgesetzes zu erfüllen, so wie sie dasselbe wechselseitig von ihnen erwarten; vermöge welcher keiner das Recht hat, andere zu beleidigen, so sehr er ihnen auch an Geistes- Leibes- und Glücksgaben überlegen seyn mag; und die in lezter Rücksicht minder Begünstigten deßwegen, in soweit sie durch den Genuß ihrer gemeinschaftlichen Rechte in keinen schlimmern Zustand versezt sind. Das Licht der Offenbarung sezt eben so eine Gleichheit des Christenthums

*) Jurisprudentia Divina, Lib. II. c. III. sect. 11, 12, 14.

thums unter allen seinen Bekennern fest, die darin besteht, daß die Freunde Gottes nicht nach Adel, Macht, oder Reichthum, sondern nach der Aufrichtigkeit ihrer Frömmigkeit geschäzt werden, und am lezten Gerichte bei Austheilung der endlichen Belohnung und Bestrafung keine Rücksicht auf diese Umstände gemacht wird, auf die sich die Menschen in diesem Leben so viel zu Gut thun.

Pufendorf. *) — In der That führet das Wort Mensch eine gewisse Idee der Würde mit sich, und sowohl das stärkste Argument als das lezte Hülfsmittel, welches einer Person, den Uebermuth ihres Beleidigers darniederzuschlagen, zusteht, ist es, wenn sie zu ihm sagt: Ich bin kein Thier, sondern ein Mensch, eben so gut als du bist. Da die menschliche Natur ebendieselbe bei allen und jeden Menschen ist, und, wenn sie sich anders als mit einer und ebenderselben Natur ansähen, keine Gesellschaft unter ihnen statt haben könnte, so folget daraus, daß nach dem Geseze der Natur jeder den andern als seines gleichen von Natur aus, das ist, als einen Menschen, wie sich selbst, behandeln muß.

Die-

*) Jus naturae et gentium, Lib. III. c. II. sect. 1.

Dieser *) Grundsatz der natürlichen Gleichheit der Menschen schließt einige wichtige Maximen als seine natürlichen Folgen in sich, deren Beobachtung von gutem Nutzen zur Erhaltung des Friedens und der freundschaftlichen Eintracht unter den Menschen ist. Erstens. Daraus folgt, daß derjenige, der wünschet, daß die anderen etwas ihm zum Beßten thun möchten, sich auch auf seine Seite, ihnen nützlich zu werden, bestreben sollte. Denn vorgeben, von Diensten gegen andere losgezählt zu seyn, da man von ihnen gleiche Dienste verlanget, ist eben so viel, als gar keine Gleichheit unter ihnen annehmen. Zweitens. Die Betrachtung der natürlichen Gleichheit der Menschen dient, uns zu zeigen, wie wir uns bei Bestimmung der Rechte verschiedener Partheyen verhalten sollen; nämlich, sie als Gleiche zu behandeln, und keiner mehr als der andern zuzusprechen, es sey denn, daß die eine ein besonderes Recht, das ihr auf einen besonderen Vortheil einen Anspruch gebe, erlangt hätte. Drittens. Eben diese Betrachtung dient uns zu einem Verwahrungsmittel gegen den Stolz, der in einer höheren Schätzung seiner selbst als anderer entweder ohne alle oder doch hinreichen-

*) l. c. sect. 4.

de Ursache, und unter dem Einflusse dieses Vorurtheils ihrer Verachtung als weit unter uns besteht.

Locke. *) — Da die Menschen, wie gesagt worden, von Natur alle frey, gleich, und unabhängig sind, so kann keiner aus diesem Stande ohne seine Einwilligung gesezt, oder der politischen Gewalt eines anderen unterworfen werden. Der einzige Weg, wodurch er sich seiner natürlichen Freiheit begiebt, und die Bande der bürgerlichen Gesellschaft anlegt, ist die Uebereinkunft mit anderen Menschen, sich in eine Gemeinheit zu ihrer wechselseitigen Unterstützung, Wohlfahrt, und friedlichem Leben untereinander, in einem sicheren Genusse ihres Eigenthums, und einer noch größeren Sicherheit gegen jeden, der von derselben nicht ist, zu verbinden und zu vereinigen. Dieß thut eine Anzahl von Menschen, weil es die Freiheit der übrigen nicht beleidiget, sie sind, so gelassen, wie sie sind, in der Freiheit des Naturstandes. Wenn

*) Ueber die Regierung, Buch II. K. VIII. §. 95. und 131. (Von diesem vortreflichen Werke wird die von mir angekündigte und geendigte Uebersetzung nächstens erscheinen. Anmerk. des Uebers.)

Wenn eine Anzahl Menschen auf diese Art eine Gemeinheit oder Regierung zu errichten eingewilliget hat, so sind sie eben dadurch von diesem Augenblicke an derselben einverleibt, und machen einen politischen Körper aus, worin die Mehrheit ein Recht hat, zu handeln und für die übrigen verbindliche Schlüsse zu machen.

Allein obwohl die Menschen bei ihrem Eintritte in die Gesellschaft die Gleichheit, Freiheit, und vollziehende Gewalt, die sie in dem Stande der Natur hatten, in die Hände der Gesellschaft aufgeben, damit die gesetzgebende Gewalt so weit, als es das Wohl der Gesellschaft fodert, darüber verfüge, so geschieht es doch von jedem in der Absicht, sich selbst, seine Freiheit und sein Eigenthum um so besser zu erhalten (denn von keinem vernünftigen Geschöpfe läßt es sich erwarten, daß es in der Absicht seinen Zustand verlasse, um sich in einen schlimmeren zu versetzen), und die Gewalt der Gesellschaft oder der durch sie aufgestellten Gesetzgebung kann sich daher nicht weiter als auf das gemeine Beßte erstrecken, sondern ist verbunden, das Eigenthum eines jeden durch Vorkehr gegen diese drey oben bemerkten Mängel zu sichern, die den Stand der Natur so unsicher und unbequem machten; erstens den Mangel eines

festgesezten, dauerhaften, allgemein bekannten Gesetzes, das durch allgemeine Einwilligung als Maßstab von Recht und Unrecht, und als Richtschnur bei Entscheidung entstehender Streitigkeiten angenommen und erkannt wäre; zweitens den Mangel eines bekannten und unpartheyischen Richters, der alle Streitigkeiten nach dem bestimmten Gesetze zu schlichten hinlängliches Ansehen hätte; drittens den Mangel der Gewalt, das gerecht gefällte Urtheil zu unterstützen, und in gehörigen Vollzug zu bringen. Und so ist jeder, der die gesetzgebende oder oberste Gewalt in einem Staate hat, verbunden, durch festgesezte, dauerhafte, dem Volke verkündete und bekannte Gesetze, nicht durch extemporäre Decrete, und durch gerade und unpartheyische Richter zu regieren, welche die Streitigkeiten nach diesen Gesetzen entscheiden; und die Kräfte der Gesellschaft im Innern des Staates bloß zu Vollziehung dieser Gesetze zu gebrauchen, und auswärts fremden Beleidigungen vorzukommen, und den Staat gegen Einfälle und Angriffe zu schützen. Und alles dieß darf zu keinem anderen Endzwecke verfügt werden, als dem Frieden, der Sicherheit, und dem allgemeinen Beßten des Volkes.

Burlamaqui. *) — Ich gebe gleich anfangs zu, daß die erste und ursprüngliche Gesellschaft, welche die Natur unter den Menschen errichtet hat, eine Gesellschaft der Gleichheit und Unabhängigkeit sey; es ist ebenfalls wahr, daß die Menschen verbunden sind, ihre Handlungen nach dem Gesetze der Natur einzurichten, und endlich ist es gewiß, daß dieses Gesetz in sich selbst sehr vollkommen, und zur Erhaltung der Menschen und ihrer Glückseligkeit sehr geschikt ist.

Wenn †) es also wahr ist, daß die bürgerliche Gesellschaft den natürlichen Gesetzen eine neue Kraft giebt, wenn es wahr ist, daß die Festsetzung einer obersten Gewalt auf die wirksamste Art für ihre Erhaltung wacht, so müssen wir nothwendiger Weiße schließen, daß die Freiheit, die der Mensch in diesem Stande genießt, viel vollkommner, viel sicherer, seiner Glückseligkeit viel angemessener sey, als die, welche er in dem Stande der Natur genoß.

Bürgerliche **) Freiheit ist im Grunde die nämliche als die natürliche Freiheit, aber bloß allein von dem Theile, der die Unabhängigkeit

*) Droit Politique, c. III. sect. 2.

†) Sect. 21. **) Sect. 23.

der Privatpersonen ausmachte, durch das Ansehen beraubt, welches sie der obersten Gewalt einräumten.

Diese †) Freiheit ist überdieß von zwey sehr beträchtlichen Vortheilen begleitet, welche die natürliche Freiheit nicht hatte. Der erste ist das Recht, von dem Regenten zu fodern, daß er sich seines Ansehens wohl und der Absicht gemäß, wozu sie ihm anvertraut worden, bediene. Der zweite ist die Sicherheit, die sich die Nationen zur Ausübung des ersten Rechtes vorbehalten, eine nothwendige Sicherheit, und ohne welche kein Volk einer gegründeten Freiheit genießen kann.

Wir *) müssen daher sagen, um die bürgerliche Freiheit richtig zu bestimmen, daß sie die natürliche Freiheit selbst sey, des Theiles beraubt, der die Unabhängigkeit der Privatpersonen ausmachte, durch das Ansehen, welches sie der obersten Gewalt über sich einräumen, und von dem Rechte begleitet, von ihr zu verlangen, daß sie sich ihres Ansehens gehörig bediene, und der moralischen Sicherheit, daß dieses Recht seine Wirkung haben werde.

Weil ††) nun die bürgerliche Freiheit einen

†) Sect. 24. *) Sect. 25. ††) Sect. 26.

nen so großen Vorzug über die natürliche hat, so können wir mit Recht den Schluß machen, daß der bürgerliche Stand, der dem Menschen eine solche Freiheit verschaft, unter allen Ständen der vernünftigste, und dem zu Folge der wahre natürliche Stand des Menschen sey.

Wollnston †). — In einem Stande, wo keine Gesetze der Gesellschaft eine Unterordnung oder einen Unterschied festsetzen, können Menschen, bloß als Menschen, oder als Individuen der nämlichen Gattung, die gleichen Antheil an einer gemeinschaftlichen Definition haben, betrachtet werden. Und da kraft dieser Definition B der nämliche gegen C, der C gegen B ist, so hat B nicht mehr Herrschaft über den C, als C wechselseitig über den B hat; das ist, sie sind in dieser Rücksicht gleich.

Persönliche Vorzüge machen hier keinen Unterschied; denn Erstens: Wer sollte entscheiden, auf welcher Seite der Vorzug liege? Zweitens: Große natürliche oder erlangte Fähigkeiten können Vorzüge für die seyn, so sie besitzen, aber dieß beraubet diejenigen, die weniger haben, oder was das nämliche ist, giebt einem, der größere Fähigkeiten hat, das Recht nicht,

†) Religion of Nature delineated. Sect. VI. §. 4.

nicht, ihnen dieselben oder den Gebrauch derselben zu benehmen. Drittens: Da Stärke und Gewalt am meisten geneigt sind, Anspruch auf Herrschaft zu machen, so kann man noch hinzusetzen, daß Gewalt und Recht, oder das Vermögen, eine Sache zu thun, und das Recht, dieselbe zu thun, vollkommen voneinander verschiedene Ideen sind; daher getrennt seyn können, und keine die andere in sich schließt. Leztlich, wenn die Gewalt als Gewalt ein Recht auf Herrschaft giebt, so giebt sie uns ein Recht auf jedes Ding, welches ihr unterworfen ist, und es kann also gar nichts geschehen, was Böse ist. Denn niemand kann eine Sache thun, der dieselbe zu thun keine Gewalt hat.

Der Mensch *) ist ein geselliges Geschöpf, das ist, ein einzelner Mensch, oder eine einzelne Familie kann nicht wohl allein außer aller Gesellschaft bestehen. Es sind mehr Dinge nothwendig, das Leben zu erhalten, oder dasselbe wenigstens in einigem Grade angenehm und wünschenswerth zu machen, als sich ein Mensch durch seine eigene Arbeit und Verstand zu verschaffen im Stande ist.

Der †) Zweck der Gesellschaft ist das gemeinschaftliche Wohl des vereinten Volkes.

Eine

*) Sect. 7. §. 1. †) Sect. 2.

Eine †) Gesellschaft, in welche Menschen zu diesem Ende treten, sezt einige Regeln oder Gesetze voraus, nach welchen sie alle beherrscht werden wollen, nebst der Befugniß, diese nach Umständen zu verändern und zu vermehren.

Diese *) Gesetze oder Bestimmungen müssen der natürlichen Gerechtigkeit keineswegs entgegenlaufen.

Eine **) durch Gesetze beschränkte Gesellschaft sezt obrigkeitliche Personen und eine Unterordnung der Gewalt, das ist, eine Regierung von dieser oder irgend einer anderen Form voraus.

Ein Mensch kann sich eines Theils seiner natürlichen Rechte begeben, und der Regierung der Gesetze und derer unterwerfen, die in ihren verschiedenen Ständen über die Ausübung derselben zu wachen haben, um ihren Schutz und die Vorrechte regelmäßiger Gesellschaft zu erlangen.

Wenn die Frage sollte aufgeworfen werden, welcher natürlichen Rechte sich ein Mensch begeben könne, oder in wie weit er sich derselben begeben dürfe; so denke ich, möchte dieß die allgemeine Antwort darauf seyn. Einige Dinge

 sind

†) Sect. 3. *) Sect. 4. **) Sect. 5.

sind für unser Daseyn wesentlich, und bei einigen liegt es nicht in unserer Gewalt, uns derselben zu begeben. Was die übrigen betrift, so kann er sich derselben in so weit begeben, als es mit dem Endzwecke übereinstimmt, weswegen er es thut; und nicht weiter, weil jenseits dieser Grenze ein Widerspruch liegt. Ein Mensch kann das natürliche Recht und das Eigenthum, das er an einer Sache hat, nicht in der Absicht hinweggeben, um dieses Eigenthum zu erhalten oder zu behalten; allein er kann dazu seine Einwilligung geben, einen Theil seines Vermögens hinzugeben, um das übrige zu erhalten, wenn im entgegengesezten Falle alles verloren seyn würde; seinen Antheil an der Gefahr zur Vertheidigung seines Vaterlands nehmen, eher als er mit Gewißheit würde getödet, zum Sclaven gemacht, oder durch die Eroberung oder die Unterdrückung derselben und dergleichen Vorfälle zu Grund gerichtet werden.

Montesquieu. — In dem Stande der Natur sind die Menschen gleich gebohren; aber sie können nicht in diesem Zustande bleiben. Durch die Gesellschaft verlieren sie ihn, und sie werden allein durch die Gesetze gleich.

Hutcheson. *) — Die natürliche Gleichheit der Menschen besteht darinn, daß diese natürlichen Rechte allen gleich zustehen; dieß ist die unter der natürlichen Gleichheit verstandene Sache, die Benennung mag nun eigentlich oder uneigentlich seyn. Jeder ist ein Theil dieses großen Systems, dessen großes Interesse durch die Gesetze Gottes und der Natur beabsichtet wird. Diese Gesetze verbieten den Größten oder den Weisesten nur dem Geringsten irgend ein Leid zuzufügen, oder ihn irgend eines natürlichen Rechtes oder einer schuldlosen Erwerbung, wo es das allgemeine Wohl nicht erfodert, zu berauben. Diese Gesetze bestätigen auf gleiche Art allen ihre natürlichen oder erlangten Rechte; den Schwachen und den Einfältigen ihr geringes Eigenthum, so wie den Starken und Verschlagenen ihre weitläufigen Besitzungen. Der nämliche Zuwachs zufälliger Rechte steht für alle offen, und die nämlichen Mittel sind für alle bestimmt, die sie gebrauchen können. Wenn große Beschäftigung, und Anwendung vieler Mühe und Arbeit den Starken und Thätigen zu großen Besitzungen berechtigen; so hat der Schwache und Unthätige ein gleich geheiligtes

*) System der Moral-Philosophie. Buch II. Kap. V. §. 2.

tes Recht auf das Gut, das er erwirbt und verbessert. Es giebt eine Gleichheit im Rechte, so verschieden auch die Gegenstände seyn mögen, das jus aequum, worinn die Römer wahre Freiheit sezten.

Die Menschen sind von einander an Weisheit, Tugend, Schönheit und Stärke unterschieden, aber die Geringsten unter ihnen, die den Gebrauch der Vernunft haben, unterscheiden sich darinn von den Thieren, daß sie durch Vorhersehung und Nachdenken einer ohne allen Vergleich größeren Glückseligkeit oder Elend fähig sind. Kaum kann ein Mensch glücklich seyn, welcher sieht, daß alles, was er hat und genießt, unsicher und ungewiß ist, und von dem Willen anderer abhängt, auf deren liebreiche Absichten er sich nicht sicher verlassen kann. Alle Menschen haben ein starkes Verlangen nach Freiheit und Eigenthum, haben Begriffe von Recht und Unrecht, einen natürlichen Trieb zu ehelichen Verbindungen, Familie und Abkömmlingen, und ein ernstliches Verlangen für ihre Wohlfahrt und Sicherheit.

Blackstone. *) — Diejenigen Rechte, welche

---

*) Commentaries on the Laws of England. Introduction. Sect. II. §. 36.

welche Gott und die Natur festsezten, und daher natürliche Rechte genannt werden, so wie Leben und Freiheit, bedürfen der Hülfe menschlicher Gesetze nicht, um mit größerer Wirksamkeit, als sie an und für sich haben, irgend einem Menschen verliehen zu werden, sie erlangen auch hinzugefügte Stärke, wenn sie durch positive Gesetze als unverletzlich erklärt werden. Im Gegentheile stehet es in der Gewalt keines menschlichen Gesetzgebers, dieselbe zu beschränken, oder zu vernichten, es sey denn, der Besitzer derselben begehe eine Handlung, wodurch er sich derselben verlustig mache. Eben so bekommen auch göttliche oder natürliche Pflichten (wie zum Beispiele die Gottesverehrung, die Erziehung der Kinder und dergleichen) keine stärkere Sanction, wenn sie als solche durch die Landesgesetze erklärt werden. Der Fall ist bei Verbrechen und Vergehungen der nämliche, welche durch höhere Gesetze verboten sind, und daher mala in se genannt werden. So erhalten Mord, Diebstahl und Meineid keine größere Schändlichkeit, weil sie durch niedere Gesetzgebung als gesetzwidrig erklärt werden. Denn diese Gesetzgebung handelt in allen denen Fällen nach der obigen Bemerkung dem großen Gesetzgeber untergeordnet, copirt

und

und verkündet bloß seine Gebote; so daß im Ganzen die Bestätigung positiver Gesetze in Rücksicht der Handlungen, die ihrer innern Natur nach recht oder unrecht sind, ganz und gar keine Kraft oder Wirkung hat.

Der König von Preussen. *) — Die Nationen fanden es für ihren Frieden und ihre Erhaltung nothwendig, Richter zu wählen, um ihre Streitigkeiten zu schlichten; Beschützer, um sie gegen ihre Feinde in dem Besitze ihres Eigenthums zu schützen; Regenten, um ihre Interessen in ein gemeinschaftliches Wohl zu vereinen; sie bestimmten daher im Anfange diejenigen zu diesen Aemtern, die sie für die Weisesten, die Billigsten, die Wohlthätigsten, und die Tapfersten hielten. Gerechtigkeit muß der große Gegenstand eines Regenten seyn, und die Wohlfahrt des Volkes, das er beherrscht, sein erstes Gesetz; ein Regent ist nichts weniger als der unumschränkte Herr der ihm unterworfenen Nation, er ist nichts als die erste Magistratsperson.

Regenten, **) die ihre Unterthanen als ihre Sclaven betrachten, setzen sie ohne Schonung auf das Spiel, und sehen sie ohne Mitleid

*) Anti-Machiavel. Pag. 1. et seq.

**) Pag. 190.

leid zu Grund gehen. Aber diejenigen, welche die Menschen als ihres Gleichen ansehen, und das Volk als den Körper, deren Seele sie sind, betrachten, sind sparsam mit ihrem Blute.

Sieh' *) den Irrthum der meisten Regenten! Sie glauben, daß Gott mit einer besonderen Rücksicht auf ihre Größe, ihr Wohlleben und Prachtliebe diese Menge von Menschen geschaffen habe, deren Wohl ihrer Obsorge anvertraut ist, und daß ihre Unterthanen bloß allein als Werkzeuge ihrer unmäßigen Leidenschaften dienen sollten. Da der Grundsatz, nach dem sie handeln, falsch ist, so muß die Folge von unendlichem Schaden seyn. Daher die ungezähmte Leidenschaft für eitlen Ruhm; daher die flammende Begierde nach allgemeiner Herrschaft; daher die Strenge der Auflagen, mit denen das Volk beladen ist; daher die Trägheit, der Stolz, die Ungerechtigkeit, die Tyranney der Fürsten, und alle die, welche die menschliche Natur erniedrigen. Wenn sich die Regenten dieser irrigen Meinung entschlagen, und auf die Absicht ihrer eigenen Einsezung zurückgehen würden, so würden sie sehen, daß der Vorzug, auf den sie so stolz sind, daß ihre

*) Considerations sur les Corps Politiques de l' Europe.

ihre Erhöhung bloß das Werk des Volkes sey; daß die Millionen von Menschen, die ihrer Obsorge überlassen sind, sich nicht zu Sclaven eines einzigen Mannes gemacht haben, um ihn fürchterlicher und mächtiger zu machen; daß sie sich keinem Mitbürger unterworfen, um die Schlachtopfer seiner selbstsüchtigen Absichten, oder das Spiel seiner Laune zu werden; sondern daß sie ihn aus ihrer Mitte wählten, weil sie ihn als den gerechtesten — tapfersten — klügsten — mit einem Worte, als den tauglichsten hielten, den Staatskörper zu repräsentiren, bei dem die oberste Gewalt zur Handhabung der Gesetze und dem Laufe der Gerechtigkeit, und nicht zur ungestraften Begehung von Lastern und Ausübung der Tyranney dienen möchte.

Vattel. *) — Da die allgemeine Gesellschaft des menschlichen Geschlechtes ein Institut der Natur selbst ist, das ist, eine nothwendige Folge der Natur des Menschen, so sind alle Menschen, in welchem Stande sie seyn mögen, sie zu befördern, und ihre Pflichten zu erfüllen verbunden. Sie können sich durch keinen Vertrag, durch keine besondere Verbindung davon lossprechen. Wenn sie sich daher in bürgerliche Ge-

*) Droit des Gens — Preliminaries. §. 11. & 12.

Gesellschaft vereinen, um einen Staat auszumachen, so können sie besondere Verbindlichkeiten mit denen eingehen, womit sie sich verbinden, aber sie bleiben noch immer dem übrigen menschlichen Geschlechte mit ihren Pflichten verhaftet. Der ganze Unterschied besteht darin, daß durch ihre Uebereinkunft, gemeinschaftlich zu handeln, und durch Uebergabe ihrer Rechte und ihre Unterwerfung unter den gemeinschaftlichen Körper in allem dem, was das allgemeine Wohl angeht, künftighin dieser Körper, der Staat, seine Regenten, die Pflichten der Menschlichkeit gegen die Fremden in alle dem zu erfüllen haben, was nicht mehr von der Freiheit der Privatpersonen abhängt; und es dem Staate insbesondere zusteht, dieselbe gegen die anderen Staaten zu beobachten. Wir haben bereits gesehen, daß die in Gesellschaft vereinte Menschen unter der Verbindlichkeit bleiben, die ihnen die menschliche Natur auflegt. Diese Gesellschaft als eine moralische Person betrachtet, weil sie einen eigenen Verstand, einen eigenen Willen, und eine eigene Kraft hat, ist daher verbunden, mit anderen Gesellschaften oder Staaten so zu leben, wie ein Mensch mit den anderen Menschen vor Errichtung der Staaten zu leben verbunden ist, das ist, nach den Gesetzen der

natürlichen unter dem menschlichen Geschlechte errichteten Gesellschaft; mit Beobachtung der Einschränkungen, die sich aus der Verschiedenheit des Subjects ergeben.

Da der Zweck der unter den Menschen festgesezten natürlichen Gesellschaft wechselseitige Hülfleistung zur Vervollkommnung ihrer selbst und ihres Zustandes ist, und die Nationen als so viele freye in dem Stande der Natur mit einander lebende Personen unter sich diese menschliche Gesellschaft zu befördern verbunden sind, so ist der Zweck der großen durch die Natur unter allen Nationen festgesezten Gesellschaft gleichfalls eine wechselseitige Hülfeleistung zu ihrer eigenen Vervollkommnung und der Vervollkommnung ihres Zustandes.

Ich habe diese Zeugnisse beigebracht, nicht, als ob ich dächte, die gegenwärtige Frage müsse durch Ansehen entschieden werden; sondern weil viele Personen mit einer sonderbaren Unruhe bei dem Schalle des Ausdrucks — die Gleichheit der Menschen, als einem neuen, abentheuerlichen, und alle gerechte Unterordnung und bürgerliche Ordnung untergrabende Ideen in

in sich schliessenden Ausdrucke, ergriffen werden. Allein so wie diese grundlosen Besorgnisse sogleich aufhören müssen, als die wahre Bedeutung des Ausdrucks gehörig verstanden wird, und die Begriffe, die er uns darstellt, deutlich bestimmt sind, so wird die Meinung seiner Neuheit gleichfalls verschwinden, wenn es erhellt, daß er durch die ausgezeichnetesten moralischen und politischen Schriftsteller in verschiedenen Zeiten und Ländern, und unter diesen von einem der weisesten und beßten Römischen Kaiser, und einem der berühmtesten Monarchen des neueren Europa angenommen sey. Es ist also keine unbeträchtliche Bestätigung der in dieser Abhandlung entwickelten Grundsätze, daß sie nicht die launischen Eingebungen der Volksmeinung oder des Partheygeistes seyen, angenommen und aufgestellt, um die Absichten eines Tages zu befördern, sondern daß sie, von Zeitalter zu Zeitalter überliefert, sich selbst den erleuchtesten Männern empfohlen haben, und durch ihren einstimmigen Beifall sanctionirt wurden.

Versuch
über die
natürliche Gleichheit der Menschen.

Drittes Buch.

Welches sind die aus der Gleichheit der Menschen entspringenden Pflichten?

Kap. I.
Vorläufige Bemerkungen.

Die Eintheilung des Gegenstandes, den ich izt abhandle, öffnet ein Feld, das jede gesellschaftliche und bürgerliche Pflicht in sich begreifet, weil jede Pflicht aus dieser Classe wechselseitige auf die Grenzen der Gleichheit, nach welcher sich die Menschen verbinden, gegründete Verbindlichkeiten voraussezt. Ja, da wir, um die un-

unseren Mitmenschen und Mitbürgern schuldige Pflichten zu erfüllen, unsere selbstsüchtigen Leidenschaften einschränken müssen; da das göttliche Ansehen jede menschliche Verbindlichkeit sanctionirt, und die Religion das festeste Band der Gesellschaft ist, so können die Pflichten der Frömmigkeit, so wie die Pflichten der Selbstbeherrschung und Mäßigung, aus den nämlichen Grundsätzen hergeleitet und eingeschärft werden. Es könnte daher daraus eine vollkommene Abhandlung der practischen Moral entstehen. Allein dieser Versuch ist schon über die Grenzen, die ich mir anfangs vornahm, angeschwollen, und will mich deßwegen auf die Betrachtung derjenigen Pflichten einschränken, die unmittelbar aus den bereits festgesezten Grundsätzen der Gleichheit und den durch sie bestätigten Rechten herfließen. Die gegenwärtig zu erläuternden Pflichten werden daher den zweyen in dem vorhergehenden Buche *) erklärten Hauptabtheilungen der Rechte entsprechen.

---

*) Kap. II. III. IV. VI.

Kap. II.

Alle Menschen sind gleichmäßig die Urrechte der menschlichen Natur zu achten verbunden.

Da die angebornen Rechte der menschlichen Natur die Fundamentalartikel des gesellschaftlichen Vertrags sind, zu dessen Handhabung und Erhaltung die Gesellschaft errichtet ist, so ist jede Uebertretung derselben nicht nur eine hohe Beleidigung des Individuums, das sie empfängt, sondern sogar ein unmittelbarer Angriff selbst auf die Gesellschaft. Kein Vorzug, kein Vorrecht, von welcher Art es immer seyn mag, kann irgend ein Recht geben, ein unschuldiges Glied der Gesellschaft derjenigen Rechte zu berauben, ohne welche seine Existenz entweder precär oder elend seyn würde; und jeder Versuch, dieselbe zu beeinträchtigen, ist auf der Seite des Angreifers eine Entsagung auf die Vortheile der Gesellschaft, weil diese Vortheile unzertrennlich mit der Beobachtung der gegenwärtig in Betrachtung gezogenen Rechte verbunden sind. Derselbe stellt dadurch Gewalt an die Stelle des Rechts, und erkennt dem zu Folge, daß höhere Gewalt ihn in ihrer Stelle unterwürfig zu machen berechtiget ist. Dieser

Grund-

Grundsatz in jedem Beispiele so weit als möglich durchgeführt, löset jedes gesellschaftliche und bürgerliche Band auf, tritt jedes Geboth der Gerechtigkeit mit Füßen, und führt einen Stand unaufhörlicher Feindseligkeit und Gewaltthätigkeit ein.

In der That sind einige von diesen Rechten der wirklichen Existenz der Gesellschaft so wesentlich, daß sie durch die stärksten Sanctionen der positiven Gesetze geschüzt und gesichert werden. Leben und Eigenthum können nicht unmittelbar angegriffen werden, ohne den Angreifer der strengsten Straffälligkeit auszusetzen. Aber auf welche mannichfaltige Art mittelbarer Wege können Beleidigungen von dieser Natur, ohne Gefahr menschlicher Strafe, zugefügt werden! Das Leben wird nicht allein durch den Dolch oder die Kugel, sondern auch durch die Entziehung des nöthigen Unterhalts zernichtet. Das Leben ist an und für sich nicht so angenehm, als es in Rücksicht der Vergnügungen ist, die es uns darbeut. Das Eigenthum wird seinem gesetzmäßigen Besitzer nicht nur allein durch Raub oder Diebstahl, sondern auch durch jede Art unehrlicher Handlung entzogen. Jeder betrügerische Kunstgriff, der seinen Vortheil unter welcher Farbe nur immer von der Unwissen-

heit oder der nothwendigen Lage der Menschen zieht, und sie ihres Eigenthums ohne Aequivalent beraubt, ist eine Beleidigung des Eigenthumsrechtes, und jede unterdrückende Handlung, welche die Mittel zu hinlänglichem Unterhalte abschneidet oder vermindert, ist selbst auf das Leben ein Angriff. Die Menschen in die betrübte Nothwendigkeit versetzen, ihr Daseyn in Verachtung und Elend dahinzuschleppen, den Tag ihrer Geburt zu verfluchen, und den ihrer Auflösung herbeyzuseufzen, die zartesten Bande der Natur zur vermehrten Beschwerde ihres Elendes machen; was ist dieß anders, als ihr Leben sparen, um ihre Qualen zu verlängern? Und welch ein großer Theil des menschlichen Geschlechts ist in diesen elenden Zustand versezt — einen niederen Zustand als den der thierischen Schöpfung, welche die Natur mit der nöthigen Befriedigung ihrer Bedürfnisse versehen, und der sie keine weiteren Begierden gegeben hat! Sollen was immer für Rechte, die aus politischen meisten Theils in barbarischer Unwissenheit und tyrannischer Unterdrückung errichteten Instituten herfließen, diesen klaren und ewig daurenden Rechten entgegen gesezt werden, welche der Schöpfer allen Menschen selbst durch die Gabe des Lebens, und die natür-

türlichen Fähigkeiten für ihre Erhaltung zu sorgen gleicher Weiße verliehen hat! Soll der, der den Boden baut, von einem verhältnißmäßigen Antheile der Früchte, welche sein Fleiß hervorbringt, beraubt seyn, und in Mangel schmachten, indeß die Arbeit seiner Hände verschwendrische Faulheit nährt? Soll das Recht des Eigenthums bloß allein für die seyn, die nichts zu dem allgemeinen Beßten beitragen, sondern das verzehren und verschwenden, was der Fleiß der anderen erzeugt hat, und soll das Eigenthum, welches die Natur ihren Kindern an ihren Körpers- und Geistesfähigkeiten verliehen hat, als ein Zeichen der Erniedrigung, und ein Brandmal der Sclaverey angesehen werden?

Wie widersprechend sind solche Gesinnungen, und das Betragen, so sie erzeugen, dem richtigen oben aufgestellten Begriffe der Gleichheit, welche uns jedes menschliche Wesen als einen Bestandtheil des gesellschaftlichen Körpers und in dieser besonderen Stelle eben so nothwendig wie jeden andern zum allgemeinen Wohle darstellt; welche die Menschen gegen einander als Kinder eines gemeinschaftlichen Vaters, als Brüder, durch gemeinschaftliches Interesse eben so verwandt als durch gemeinschaftlichen Ur-

sprung, und durch verschiedene Beschäftigungen und Stellen bloß allein, das gemeinschaftliche Gut um so wirksamer zu befördern, unterschieden vorstellt. Mögen gleich solche Betrachtungen der Gesellschaft von einigen, deren Politik in halber Weisheit besteht, unter die Theorien der Moralisten, oder die Träumereyen der Theologen gerechnet werden, so sind sie doch die einzigen Vorstellungen, welche die Probe der Vernunft aushalten, oder das Aug der Untersuchung ertragen können.

Eben so verbindlich für alle Menschen ist die Pflicht, das Recht anzuerkennen, das jedes schuldlose Individuum auf Ehre und Freiheit hat. Aber wie wenig wird diese Pflicht beobachtet? Die positiven Gesetze können nicht so viel für die Sicherheit dieser Rechte als für die Rechte auf Leben und Eigenthum thun; weil sie nach ihren genauen Grenzen nicht so leicht in jedem Falle zu bestimmen sind; und um so mehr in dieser Rücksicht dem Ermessen und der Tugend jedes Einzelnen muß überlassen werden. Der Grad der Ehre, der durch offene und unmittelbare Verläumdung angegriffen wird, mag in der That genau bestimmt, und jede Verletzung derselben ein Gegenstand gesetzlicher Ahndung werden. Dieß ist der nämliche Fall in

in Rücksicht der persönlichen Freiheit. Allein auf welche mannichfaltige Art kann die Ehre eines Menschen zu Grunde gerichtet werden, ohne daß es in der Gewalt des Beleidigten stünde, die gesetzliche Abhülfe zu finden; und wie oft kann die gerechte Freiheit eines Menschen beschränkt und verlezt werden, ohne daß ein Grund zur gesetzlichen Klage vorhanden wäre? Das tägliche Betragen der Menschen in dieser Rücksicht gegen einander ist der stärkste Beweis sowohl von der Nothwendigkeit bürgerlicher Regierung, als ihrer Unzulänglichkeit für die Sicherheit menschlicher Glückseligkeit. Es entdecket die bösartigen Neigungen, welche die Menschen öfters zu Handlungen antreiben, und dem zu Folge die Nothwendigkeit einer zwingenden Gewalt; und da diese üble Neigungen ungeachtet des Ansehens der positiven Gesetze bei so vielen Gelegenheiten in offene Handlungen ausbrechen, so erhellet daraus der große Nutzen philosophischen und religiösen Unterrichts, der sich an den Verstand und das Herz wendet, und dadurch, daß er die Quelle der Handlungen läutert, das Betragen der menschlichen Natur angemessener und der menschlichen Glückseligkeit zuträglicher macht.

Thue andern das, was du willst, daß sie dir thun sollen, ist eine Maxime, die jedem Falle entspricht, in welchem wir mit unserem Mitmenschen in Verkehr kommen können. Sie gründet sich auf die Gleichheit der menschlichen Natur mitten unter allen Verschiedenheiten der Stände und Umstände. Sie nimmt die Gefühle eines jeden Individuums als Verhaltungsregel an, indem sie jeden in den Stand der Person sezt, gegen welche er handelt. Sie könnte daher nie ein richtiger Maaßstab seyn, wenn nicht alle zu gleichen Pflichten in gleichen Umständen verbunden wären. In Rücksicht auf guten Namen und Freiheit, welche jedes menschliche Wesen so warm liebt, und so eifrig verfolgt, sollte nun diese Regel ihre vorzügliche Wirkung haben. Und doch wird dieselbe in dieser Rücksicht am schändlichsten und häufigsten verlezt. Es ist zum Erstaunen, wenn man den allgemeinen Abscheu gegen Tadel und Beschimpfung, und die allgemeine Neigung, andere zu tadeln und zu schimpfen, betrachtet; die hohe Meinung, welche die meisten Menschen von sich haben, ihren Wunsch, die Welt von sich zu unterhalten, und ihre Neigung, übel von anderen zu denken, und ihre guten Eigenschaften zu schmälern und herabzusetzen. Man sollte

sollte natürlich vermuthen, daß so wie die Erfahrung des Unglücks den Menschen zum Mitleid *) geneigt macht, die Liebe eines guten Namens, und der Abscheu vor Schande, die so mächtig in jeder menschlichen Brust wirken, die Menschen äußerst behutsam machen würde, anderen die Qualen zuzufügen, die ihnen selbst so schmerzhaft sind, und sie der Zufriedenheit zu berauben, die für sie selbst ein so reines Vergnügen ausmacht. Allein diese Gefühle wirken unter dem Einflusse der Selbstsucht in einer verkehrten Richtung. Die Menschen denken, daß der gute Ruf anderer ihrem eigenen in Weg stehe, und daß ihre vorzüglichen Eigenschaften nicht anders bemerkbar könnten gemacht werden, als wenn die dazwischen stehenden Erhabenheiten darniedergeworfen, und die Augen des Publicums bloß allein auf sie geheftet würden. Indem die Menschen auf diese Weiße, einander selbst herabzusetzen bemüht sind, so bleibt keinem ein wirklicher Vorzug, und dem vernünftigen Auge ist bloß die weite Scene von Bösartigkeit und Verdorbenheit dargestellt. Jeder wünschet, daß seine Meinung von seinem Nachbarn angenommen werde; und sein Wunsch wird

*) Haud ignara mali miseris succurrere disco.

wird erfüllt. Aber diese Erfüllung seines Wunsches verwundet den Character der übrigen. Die Fehler, die er an einem andern entdekt, oder ihm beilegt, werden erkannt; diejenigen, die ihm ein anderer zur Last legt, erhalten den nämlichen Glauben. So zeiget jeder durch das Bestreben, sich auf Unkösten anderer zu erhöhen, die Mittel zu seiner eigenen Erniedrigung, und fodert durch sein Beispiel die übrigen Menschen zu ihrem Gebrauch auf. Allein so stark ist die Verblendung der Selbstliebe, daß sich die Menschen im allgemeinen meistens tadelfrey halten; und, indem sie den schändlichsten Leidenschaften des menschlichen Herzens, dem Neide oder der Rache, nachhängen, sich mit der eiteln Meinung schmeicheln, daß ihre eigene Schändlichkeit unbemerkt bliebe. So oft ich über die Uebermacht der Verläumdung, der üblen Nachrede und Ehrabschneidung nachdenke, so finde ich die Bestimmung sehr schwer, ob dieselbe mehr aus Schwachheit des Verstandes oder aus Bösartigkeit des Herzens herstamme; ob sie mehr ein Gegenstand der Verachtung, oder der Verabscheuung sey. Was kann wohl boshafter seyn, als sich über die Zernichtung eines der theuersten menschlichen Güter freuen? Was kann für eine Person thörichter und lächer-

cherlicher seyn, als andere angreiffen, und dabei glauben, daß der Angriff nicht würde erwiedert werden?

Eben diese Ungereimtheit und Ungerechtigkeit zeigt sich in dem wechselseitigen Betragen der Menschen in Rücksicht der Freiheit. Wie wenige sind bei jeder Gelegenheit bereit, anderen die nämliche Freiheit einzuräumen, die sie sich selbst nehmen! So allgemein ist der Geist der Herrschsucht verbreitet, daß, was Pope auf das eine Geschlecht einschränkt, gleicher Weiße auf beide anwendbar ist — die Liebe zum Vergnügen, und die Liebe zur Herrschaft. In der That zieht die eine die andere nothwendiger Weiße nach sich. Die Liebe zum Vergnügen bringt das Verlangen hervor, sich die Mittel dazu zu verschaffen, und seinen Einfluß und seine Macht so weit als möglich auszudehnen. Denn wozu sind Menschen Tyrannen, als weil sie ihre Leidenschaften ganz frey ohne Rückhalt der Gerechtigkeit, ohne Einschränkung der Mäßigung zu befriedigen wünschen? Da Selbstliebe das herrschende Princip in der menschlichen Brust ist, so ist Tyranney nicht auf Kronen und Reiche, nicht auf höchste Gewalt und Macht eingeschränkt, sondern durch jede Sphäre und jeden

Stand

Stand des menschlichen Lebens verbreitet. Es fehlt nicht sowohl an der Neigung als an der Gewalt, und der Mann vom despotischen und ungerechten Charakter in dem Privatleben würde auf dem Throne ein Nero seyn. Betrachten wir die übertriebene Anhänglichkeit der meisten Menschen für ihre eigene Meinungen und Lebensart, ihr heftiges Verlangen, dieselbe anderen aufzudringen, ihre Unerträglichkeit des Widerspruchs, ihre Neigung, die Handlungen anderer Menschen nach ihrem eigenen Maaßstabe zu bemessen, ihre unmäßige Begierde nach Vorrang und Huldigung, ihre Hastigkeit, sich über andere emporzuschwingen, und ihren Ehrgeiz bei jeder kleinen Gelegenheit, die ihnen ihr Wirkungskreis darbietet, ihre Empfindlichkeit und Rache bei wirklichen und scheinbaren Beleidigungen, ihren Selbstbetrug und ihre Abneigung der Besserung — so sehen wir den Saamen der Tyranney in jeder menschlichen Brust versteckt; und werden uns nicht mehr wundern, daß große Gewalt, wenn sie erlangt ist, so öfters mißbraucht wird. Wie selten wird die Freyheit der Rede und Handlung selbst in den freyesten Staaten der bürgerlichen Gesellschaft genossen! Es erinnere sich nur einer an das, was unter seinen Augen jeden

den Tag vorgeht; er betrachte nur, wie oft er seine Worte nicht sowohl nach den inneren Gefühlen seines Herzens als nach den Meinungen und Vorurtheilen derjenigen, mit denen er sich verbindet, und seine Handlungen nicht sowohl nach den unveränderlichen Regeln der Pflicht als nach dem erdichteten Maaßstabe der Welt zu richten verbunden ist, und er wird bekennen, daß keiner als der die wahre Freiheit eines Menschen genießen kann, der diesem erhabenen Vorrechte sein schätzbarstes zeitliches Interesse und seine hauptsächlichsten gesellschaftlichen Vergnügungen aufzuopfern Stärke genug hat. Vorurtheile, durch Unwissenheit oder Stolz erzeugt, werden durch Erziehung genährt, durch Eigennutz verstärkt, oder durch die Selbstliebe unterstüzt, die durch ihre Darlegung gedemüthiget wird. Gewohnheit und Mode haben willkührliche Regeln und Formen aufgestellt, deren Verletzung, so sehr sie auch gegen die Vernunft sind, man als gesetzwidrig wenigstens im höchsten Grade lächerlich ansehen würde. Der Mann, der selbst in Gegenständen, die für das allgemeine Beßte von besonderer Wichtigkeit sind, anders als der gemeine Haufen zu denken, zu sprechen, oder zu handeln sich herausnimmt, wird als ein ungeselliges, wildes Wesen

betrachtet, das sich von seines Gleichen trennt, und deßwegen keinen Anspruch auf ihre Achtung und Neigung verdient. Es ist noch gut, wenn er nicht den strengsten Wirkungen des Hasses und der Rache ausgesezt ist.

Reichthum und äußere Würde, obwohl sie an und für sich keinen Stral Lichtes dem Verstande verschaffen, oder eine Tugend dem Herzen einpflanzen können, massen sich das Vorrecht an, über Gegenstände des Geschmacks, der Politik, der Wissenschaft, der Moralität und der Religion entscheidende Aussprüche zu thun, und alle niederzuschlagen, die nicht ihre willkürlichen Aussprüche unterschreiben. Die dem Range schuldige Achtung, und den Einfluß, auf den das Vermögen einen gerechten Anspruch macht, wird jeder Mann von Kopf und Herz bereitwillig erkennen und einräumen. Aber daß das Urtheil eines Mannes nach seinem Titel sollte bemessen, oder sein Verdienst nach seinem Golde sollte gewogen werden; daß Vermögen und Rang nicht allein ihren rechtmäßigen Vorzug besitzen, sondern sich auch der dem Genie und der Gelehrsamkeit, der Weisheit und Tugend ebenfalls zuständigen Ehre anmassen; daß ein vernünftiger und ehrlicher Mann sich nicht getrauen sollte, seine Gesinnungen darzulegen,

legen, weil sie den Gesinnungen eines mit den Zeichen der Ehre gezierten, oder mit grossem Vermögen begabten Mannes widersprechen; ist eine solche Verkehrtheit der Natur, ein solcher Eingriff in die Freiheit, zu deren Erduldung die Menschen nur durch die Gewohnheit der Sclaverey, die üppige Weichlichkeit einführte, konnten gebracht werden. Man wird mir antworten, diese Freiheit könne jeder, der sich ihrer bedienen wolle, genießen. Allein, um welchen Preis? Um den Preis, sich den strengsten Unwillen der erhöhten Person zuzuziehen, deren Mißfallen er erregt, und ihre Gewalt zu fühlen, die ihn und seine nächsten Verbindungen zu Grunde zu richten angewandt wird.

Allein, was sollen wir uns über die ausschweifenden und tyrannischen Anmassungen des Ranges und des Vermögens beklagen, wenn das Genie, das seinen Ruf schon gegründet hat, öfters ebendenselben dogmatischen und unterdrückenden Geist darstellt? Wie oft haben diejenigen, deren litterarischer Charakter bereits die größe Achtung und Verehrung nach sich gezogen hat, sich seiner dictatorischen Gewalt sowohl in gesellschaftlicher Unterhaltung als in Schriften angemaßt, ohne Gründe widerspro-

chen, die geringste Abweichung von ihrer Meinung auf das schärfste geahndet, selbst wenn diese offenbar ungereimt war, ihren Beifall nach dem Maaß der Schmeicheley, das sie erhielten, ausgetheilt, und ihren Tadel nicht nach dem persönlichen oder litterarischen Verdienste, sondern nach dem Vorurtheile oder dem Mißfallen, das auf sie wirkte, ertheilt. Bei Durchlesung der Leben verschiedener ausgezeichneter Genies wurde mein Unwillen eben so sehr durch ihren Stolz und Uebermuth und die geduldige Unterwerfung, mit der sie ertragen wurden, als durch die Unterdrückung politischer Despoten und die sclavische Unterwerfung der übrigen Menschen erregt. In der That, Genie und Ruhm geben eben so wenig ein Recht zu herrschen als Vermögen und Rang. Denn so groß auch die geistige Ueberlegenheit eines Menschen seyn mag, so ist er in vielen Eigenschaften den anderen unterlegen, die zu dem allgemeinen Beßten eben so nothwendig sind, als die Talente, die er besizt. Glänzende Talente haben öfters an verächtlichen Schwächen, und große Tugenden an schändlichen Lastern ein Gegengewicht. Zum Beweise dieser Behauptung könnte ich die Leben einiger der größten litterarischen Charaktere anführen.

So wie Individuen durch einen Geist der Tyranney belebt werden, so machen Nationen ebenfalls auf das Vorrecht den Anspruch, andere, die ein verschiedenes Clima bewohnen, oder durch eine besondere Gesichtsfarbe unterschieden sind, zu Sclaven zu machen. Aristoteles schämt sich nicht, in eben dem Buche, wo er die grossen Grundsätze einer freyen Regierung *) aufstellt, zu behaupten, die Griechen seyen von Natur bestimmt, über die anderen Nationen zu herrschen; und gründet dieses Recht auf die Ueberlegenheit ihres Genies und ihre höhere Civilisation. Hätte dieser Philosoph den gegenwärtigen Zustand seines Vaterlandes und den derjenigen Nationen vorausgesehen, die er bis zu dem Ende der Zeiten zu Barbaren bestimmt glaubte, so würde er die Schwäche seines Arguments eingesehen haben. Allein die europäischen Nationen, die Barbarismus mit Verfeinerung vertauschten, haben denselben Grundsatz angenommen, und glauben, daß Ueberlegenheit in Künsten und Politik mit sich das Recht führe, andere zu unterdrücken, die sich noch im rohen und uncultivirten Stande befinden. Die in diesem Versuche aufgestellten Grundsätze zeigen zur Genüge, daß kein Vor-

*) Politic. lib. I.

zug von Klugheit, Weisheit, Verstand oder Stärke ein menschliches Wesen, oder irgend eine Gesellschaft von Menschen berechtigen könne, andere der angebornen und unveräußerlichen Menschenrechte zu berauben.

Allein, da die Menschen im allgemeinen durch unmittelbare entgegengesezte Grundsätze geleitet werden, so ist der gegenwärtige Zustand der Menschen denselben vollkommen angemessen. Da wenige den Muth haben, ihr Interesse, ihr Vergnügen, oder ihren Ruhm der Achtung für Wahrheit und Gerechtigkeit aufzuopfern, so ist es ihr großes Geschäft, zu sprechen und zu handeln, nicht wie es Vernunft und Tugend befiehlt, sondern wie es eigennützige Absichten in Uebereinstimmung mit anderer Meinungen, Launen und Lebensart erfodern. Denn wie kann die Gunst des größeren Theiles der Menschen anders als durch Schmeicheley und knechtische Verehrung erworben werden? Und was ist um so gewisser und wirksamer, sich ihr Mißfallen zuzuziehen, als das männliche und edle Betragen und der Umgang, der weniger Sorgfalt, sich ihrer Gunst zu versichern als Selbstachtung zu erhalten, größere Liebe für das Menschengeschlecht als Achtung für die Individuen verräth? Daher müssen die meisten Men-

schen

schen für jede Gesellschaft, die sie besuchen, eine andere Meinung haben, und ihre Gesinnungen öfters als ihren Anzug verändern. Die Kunst zu gefallen in System und von jedem, der den Charakter der Höflichkeit annimmt, in Ausübung gebracht, hat den Sitten aller die nämliche Form und eben dasselbe Colorit gegeben; und die hervorstechenden Züge, welche die charakteristischen Merkmale ausmachen, sind durch die Feile der Höflichkeit und der Mode hinweggerieben. Höflichkeit macht stäte Foderungen — Schicklichkeit giebt neue Gesetze — die Menschen sind stäts die Sclaven der Gewohnheit, und folgen nur selten dem Hange ihres eigenen Genies und Charakters. Die Gesellschaft ist eine Art von Schauplatz, worauf die Acteurs nach ihrer Reihe erscheinen, und ihre Rollen spielen. Der wirkliche Charakter bleibt hinter der Scene. Der große Streit ist, wer mit dem wirksamsten Nachdrucke auf die Zuschauer wirken, und die vollkommenste Täuschung hervorbringen soll. Denjenigen wird daher der meiste Beifall zugerufen, der am wenigsten selbst erscheint, und am glücklichsten den angenommenen Charakter vorstellt. Sollte ein uncivilisirter Sohn der Natur in unsere Europäische Zirkel kommen, so würde er anfangs

den Schluß machen, daß Menschlichkeit und Gutmüthigkeit allda ihren Aufenthalt aufgeschlagen hätten. Allein, sobald er belehrt würde, daß alles bloß Mummerey und Theaterwirkung sey, so würde er ungewiß seyn, ob er die Kunst, mit der die Vorstellung ausgeführt wurde, bewundern, oder die Doppelfältigkeit, die den Schein von Eigenschaften, denen die Realität fehlte, so vollkommen annehmen konnte, verfluchen und verabscheuen sollte.*)

Durch diese mannichfaltige Verletzung der oben angeführten Urrechte der Menschen ist die Gesellschaft in den gegenwärtigen unglücklichen Zustand gebracht, worinn der Hobbesische Stand der Natur mitten unter Civilisation und Verfeinerung erscheint. Die sich stäts entgegengesezt handelnden Interessen, Absichten und Leidenschaften der Menschen flößen in der Mitte unaufhörlicher Bewerbung unabläßliche Behutsamkeit und sorgsame Eifersucht ein. Die glänzende Maske der Höflichkeit und Gefälligkeit wird oft, um die feindseligsten Absichten zu verbergen, angenommen. Man kennt die Sprache der Natur nicht, und die warmen Ausdrücke der

*) M. s. Rousseau, Discours sur les Sciences et les Arts. p. 12.

der Zuneigung haben im Grunde entweder gar keine Bedeutung, oder werden zu ironischen Begriffen von Verachtung und Mißfallen mißbraucht. *)

Welchen verschiedenen Anblick würde die Gesellschaft gewähren, wenn die gerechte Gleichheit der Menschen genau würde befolgt, und die Rechte der menschlichen Natur so, wie sie sollten, geachtet werden! Allein diese Vollziehung, die frommer Weiße zu wünschen ist, wird nur dann Statt haben, wenn die Menschen das Christenthum glauben, und in Uebung bringen, und den Willen ihres himmlischen Vaters auf Erde thun werden, wie derselbe im Himmel gethan wird.

---

*) Fugere pudor, verumque fidesque;
In quorum subiere locum, fraudesque dotique,
Insidiaeque, et vis, et amor sceleratus habendi.
Ovid. Metam. Lib. II. v. 131.

Kap. III.

Von den Pflichten derjenigen, die in den niederen Ständen des Lebens gesezt, oder mit geringeren Fähigkeiten und Talenten begabt sind.

Wenn die im ersten Buche *) erläuterte Vertheilung der Fähigkeiten und eine Verschiedenheit der Stände in der Gesellschaft zur Beförderung der Glückseligkeit nicht nur im allgemeinen, sondern auch in Rücksicht eines jeden Individuums, das sie ausmacht, am tauglichsten ist; wie unbillig und unvernünftig ist es, sich diesem Plane zu widersetzen, und sich über seine Anordnung zu beklagen, weil sie nicht mit den Wünschen des Ehrgeizes und der Laune übereinstimmt? Wenn die Menschen die ihnen von der Vorsehung bestimmten Talente und Stand verachten, und sich um andere bewerben, wozu sie nie von der Natur bestimmt waren; so arbeiten sie an dem Umsturze der Gleichheit der Verbindlichkeit, welche besondere Pflichten besonderen Fähigkeiten und Lagen auflegt, und ihre Erfüllung von den verschiedenen Ständen erfodert. Denn wenn jeder Mensch die Frei-

*) Kap. II.

Freiheit hätte, den ihm angewiesenen Posten zu verlassen, und den Plaz eines anderen einzunehmen, wie sollten die niederen Stände besezt werden, die zu dem allgemeinen Beßten eben so nothwendig wie die höheren sind? Wenn in Umständen, in die irgend eine gegebene Anzahl von Menschen kann versezt werden, unvermeidliche Beschwerden und Ungemächlichkeiten sind, warum sollten sie wohl vielmehr von denen, die sich nie daran gewöhnt hatten, und daher ganz und gar zu ihren Obliegenheiten untauglich sind, als von denen ertragen werden, welche Geburt, Erziehung und Gewohnheit zu solchen Ständen am tauglichsten gemacht haben? Und doch müßten die in Frage liegenden Stände, wenn diese Beschwerlichkeiten von keinem übernommen und ertragen würden, verlassen, und eine dem öffentlichen Interesse eben so als dem Privatinteresse schädliche Lücke in der gesellschaftlichen Ordnung gelassen werden.

Und doch beklagen sich die Menschen über ihre Lage, und streben gierig nach höheren Posten! Allein, haben sie auch einen wahrhaften Grund zu diesem Mißvergnügen, zu dieser rastlosen Begierde des Wechsels? Ist ihr gegenwärtiger Zustand, wie es die meisten vorgeben,

beschwerlicher, der Tugend mehr zuwider, der Entwicklung und der Uebung ihrer Kräfte ungünstiger, als die Stände, die sie so thöricht sich wünschen? Oder sind die Menschen besser mit den Beschwerden und Versuchungen ihres gegenwärtigen Zustands als mit denen eines andern bekannt, haben thörichter Weiße ihre eigene Fähigkeiten vergrößert, und aus Unwissenheit alle Vorzüglichkeit in der Erfüllung ihrer Pflichten der höheren Stände gesezt? Wenn wir die Sache mit unpartheyischer Aufmerksamkeit betrachten, so werden wir bei Beantwortung der Frage nicht lange anstehen.

Die Menschen halten gerne die Klagen der Höheren für ungegründet, und schreiben ihr Mißvergnügen ihrer Thorheit zu. Sie stellen sich aus thörichter Uebereilung vor, daß sie in ihrer Stelle alle Schwierigkeiten leicht übersteigen, den Versuchungen derselben widerstehen, und alle Pflichten derselben vollkommen erfüllen würden. Die unter ihnen fällen in Rücksicht ihrer und ihres Zustandes das nämliche Urtheil; und wann sie beneiden, so werden sie an ihrer Stelle wieder beneidet. Eine überzeugende Probe, daß es in jedem Stande Vorurtheile und Schwierigkeiten gebe; daß, obwohl kein Stand von Ungemächlichkeiten ganz frey ist, doch kei-

ner

ner ganz und gar unerträglich sey; und daß Mißvergnügen mit dem gegenwärtigen Zustande und ungeduldiges Verlangen nach einem höheren beiderseits aus mißverstandenen Begriffen herrühren.

Man bedenke, daß ich gegenwärtig allein von den verschiedenen Ständen und Lagen in der menschlichen Gesellschaft rede, in so weit sie zum allgemeinen Beßten der Menschen verschieden sind; und nicht von den besonderen Zuständen des Jammers und Elends, welche den Individuen zum Loose fallen. In diesen können Geduld und Muth als Pflichten und Tröstungen empfohlen, aber kaum Zufriedenheit gefodert werden.

Allein, geben auch die Menschen bei Uebersicht der verschiedenen Stände des Lebens in allen Beschwerden und Ungemache zu, so glauben sie doch, daß sich dieselben nach dem Grade der Erhöhung verhältnißmäßig vermindern; und nur mit dem größten Gewichte auf diejenigen fallen, welche die niedrigsten Plätze einnehmen. Sie bilden sich thörichter Weiße ein, daß sie nach Erreichung einer beträchtlichen Höhe irgend einen angenehmen Ort finden würden, wo sie unberuhigt und gelassen die Höhe, die sie er-

klimm-

klimmten, übersehen und der entzückenden rings um sie eröffneten Aussicht genießen könnten. Allein, sie denken nicht an die Schwierigkeit des Emporsteigens, an ihre schwindliche Lage, oder, wenn sie ausgleiten sollten, an die Schwere des Falles. Der Druck körperlicher Bedürfnisse, die Bürde täglicher Arbeit und das Erniedrigende der Verachtung machen die hauptsächlichsten Beschwerden des Armen und des geringen Standes aus. Er ist überdieß des Vergnügens beraubt, das aus der Bildung der Vernunft und der andern edleren Fähigkeiten der Seele entspringt, und auf Arbeit mitten in Finsterniß und Unwissenheit eingeschränkt. Wenn diejenigen, denen ein solcher Stand zu Theil wird, Mitleid mit dem Elende anderer haben, so sind ihnen die Mittel, dasselbe zu erleichtern, benommen, und sie müssen die unangenehme Empfindung des Mitleids ohne die göttliche Befriedigung der Wohlthätigkeit fühlen. Durch ihr eigenes Elend beklommen, gefühlvoll für die, die sich in gleichen oder noch traurigeren Umständen befinden, und ihre Augen auf den Ueberfluß der Söhne des Glückes gekehrt, werden sie leicht verleitet, die glückliche Lage derselben zu beneiden, gegen die göttliche Anordnung zu murren, und Gewaltthätigkeit

und

und Betrug zu üben, um das zu erhalten, was ihnen ihre Lage versagt hat.

Sie bedenken aber nicht, daß die Vergnügungen des Lebens nicht sowohl von der äußerlichen Lage, als vielmehr von der Gemüthsbeschaffenheit ihres Besitzers abhängen; daß, was die Begierden zu stillen und zu beschränken scheint, dieselben öfters entzünde und ausdehne; daß die Vergnügungen, die in der Gewalt der Menschen sind, nicht immer diejenigen seyen, deren er auch wirklich genieße; und daß wünschen und seine Wünsche verfolgen die stäte Beschäftigung der Menschen hienieden sey. Derjenige, der auf einen Berg steigt, und die Aussicht erblikt, die sich vor ihm aufschließt, wird durch eine noch größere Neugierde getrieben, den Gipfel zu erreichen, wo seine Augen die äusersten Grenzen der Aussicht zu entdecken im Stande seyen. Auf gleiche Weiße kann die Menschen, deren Ehrgeiz entzündet, und deren Thätigkeit in Bewegung gesezt ist, keine mäßige Erhöhung auf der Leiter der Gesellschaft befriedigen. Jede Stufe wird bloß ein Mittel, um höher zu steigen, und die Begierde beunruhiget noch immer, selbst wenn alle ihre Gegenstände erschöpft sind. Alexander ist das wahre Sinnbild des Ehrgeizes, der so lange rastlos wüthet,

thet, als noch ein Ding ober ihm ist; und wenn er den Gipfel seiner Begierden erreicht hat, weint, weil seine Fortschritte zu Ende sind!

Ihr, die ihr Glück und Rang beneidet, nicht sowohl wegen der sinnlichen Lüste oder der Befriedigung der Eitelkeit und des Stolzes, die sie gewähren, als vielmehr wegen der erhabenen und feineren Vergnügungen, die sie uns in Beförderung der Wissenschaft, Bildung des Geistes, und Ausübung der edelsten Tugenden der menschlichen Natur darzubieten scheinen — sagt, ob die Verbindung zu öffentlichen Geschäften, die Bewerbungen des Ehrgeizes, die Unterbrechungen der Gesellschaft, die endlosen Foderungen des Ceremoniels, die Lockungen des Vergnügens mehr Muße zur Bildung des Geistes und Beförderung der schönen Künste und Wissenschäften gewähren; oder ob da, wo der Ruf der Weisheit, der Gelehrsamkeit oder des Witzes ohne Beurtheilung, ohne Anwendung, oder Fähigkeiten erlangt wird, und Schmeicheley jeden Mangel im vollen Maaße ersezt, ein Antrieb zu solchen edlen und angenehmen Bestrebungen vorhanden sey? Sind in einem niederen und dürftigen Stande größere Versuchungen zum Neide und Mißvergnügen, als wenn der Erfolg den Ehrgeiz befeurt, und der

Ehr-

Ehrgeiz jede niedere Stufe ausschlägt? Sind die Beweggründe stärker, Tugend zu üben, und die Gebothe der Gerechtigkeit zu befolgen, wenn die Strenge der Strafe über dem Haupte des Beleidigers hängt, als wenn Verbergung durch Eigennutz versprochen, Untersuchung durch Intrigue entfernt, oder Straflosigkeit durch Gewalt gesichert wird? Ist da weniger Mitleid mit dem Elende, oder weniger Theilnahme an dem Glücke anderer, wenn die Menschen an ihre Leiden durch ihre eigene Erfahrung erinnert werden, und in Rücksicht ihres Unterhalts von ihrer Gutmüthigkeit und guten Meinung abhängen — als wenn der Luxus selbst den Anblick des Mangels entfernt, und Reichthum Unabhängigkeit versichert? Ist da weniger Andacht und Frömmigkeit, weniger Gottesverehrung, wenn die Menschen Gott buchstäblich um tägliches Brod anrufen, und zu dessen Herbeyschaffung von der Fortdauer der Gesundheit und der Fruchtbarkeit der Jahreszeiten abhängen, als wenn sie viele Güter auf viele Jahre zusammengehäuft haben, essen, trinken, und lustig sind, und bey unmäßigen Zügen der Fülle der wählthätigen Hand, die sie verleiht, vergessen?

Wenn wir auch bey allem dem annehmen,

 daß

daß die Vortheile der Bildung des Verstandes und Herzens von den Personen in höheren Ständen vollkommen benuzt werden, worin übertreffen sie wohl die Vortheile der niederen Stände, um Gegenstände des Neides oder Ursachen des Mißvergnügens abzugeben? Hat nicht jedes Mitglied der christlichen Gemeinde hinlängliche Gelegenheit, sich die erhabensten und nützlichsten Zweige menschlicher Wissenschaft zu erwerben — den Ursprung, die Pflichten, und die Bestimmung des Menschen — das Verhältniß, in dem er zu seinem Schöpfer und zu seinen Mitmenschen steht — die göttliche Natur und Vollkommenheiten — den gnadenvollen Plan der Erlösung, den er den schuldigen Sterblichen durch den Mund seines eigenen Sohnes, und seine inspirirten Apostel verkündet hat — die herrlichen seinen bußfertigen und gebesserten Kindern jenseits des Grabes geöfneten Aussichten, und die gnadenreichen Mittel, die er für ihre Vollkommenheit und Glückseligkeit angeordnet hat, kennen zu lernen? Legt nicht der Himmel, das Meer und die Erde ihre prachtvollen und zahllosen Schönheiten dem Auge des Landmannes eben so wohl, als dem Auge des Monarchen dar; ja, entdecken sich dem erstern nicht viele bezaubernde Scenen, die der lezte nur selten

ten zu sehen im Stande ist? Werden nicht viele selbst die auffallendsten und bewunderungswerthesten Kunstwerke, eben so wohl von dem geringsten Vorübergehenden, als dem Eigenthümer selbst genossen? Es ist ein großer Irrthum, wenn man sich vorstellt, daß der Unterhalt seiner Familie durch åmsige und ehrliche Arbeit weniger verdienstvoll, als die Unterstützung eines Armen aus einem großen Vermögen sey; daß Geduld weniger Empfehlung als Grosmuth, Ergebung in sein Loos weniger als Freygebigkeit, Demuth weniger als Mäßigung, Zufriedenheit weniger als Herablassung für sich habe; daß die Gesellschaft weniger durch Herbeyschaffung der nothwendigen Bedürfnisse des Lebens als durch die Verschönerung der Künste, und die Producte des Genies beglücket werde; daß das allgemeine Beßte weniger durch pflichtvolle Unterwerfung unter gesetzmäßigem Ansehen, durch ein unbeleidigendes, regelmäßiges und dienstfertiges Betragen, als die Entwerfung heilsamer Gesetze, durch die Verurtheilung und Bestrafung der Verbrechen und eine treue, uneigennützige Erfüllung öffentlicher Aemter befördert werde. Gott nimmt die kunstlose Andacht des dankbaren obgleich ungelehrten Herzens eben so gut, als die wortreichen und schwülstigen Lo-

beserhebungen des erleuchtesten Verstandes auf. Die starken, fleischigten Muskeln sind zur Vollkommenheit des Körpers eben so nothwendig, als die feinsten Organe!

Auf diese Weiße ist es offenbar, daß wahre Glückseligkeit und Tugend auf keinen Stand eingeschränkt, sondern allen gleich offen sind. Wenn es eine Ausnahme von diesem Schlusse giebt, so muß sie zu Gunsten der mittleren Sphären des Lebens gemacht werden — worin weder Gewalt noch Reichthum zur Unterdrückung oder Ausschweifung der Sitten verleiten, oder Armuth und Unwissenheit zum Betrug und zur Gewaltthätigkeit reizen — worin weder Stolz die Seele erhärtet, noch Sclaverey dieselbe erniedriget — worin die beßten Freuden des Lebens sich darbiethen, und seine größten Versuchungen ausgeschlossen sind.

Aus allem dem, was bisher über diesen Gegenstand gesagt worden ist, erhellet es deutlich, daß es sowohl die Pflicht als das Interesse aller, die in den niederen Sphären des Lebens gesezt sind, sey, mit Fleiß und Aemsigkeit die niederen Pflichten ihres Standes zu erfüllen, sich der Zufriedenheit mit ihrem Loose zu befleißen, und die Bewegungen des Neides gegen die zu unterdrücken, die sich in höheren Sphären befinden.

Man

Man kann in der That einwenden, daß das Verlangen, höher zu steigen, eine der mächtigsten Triebfedern zur treuen und thätigen Erfüllung jeder gesellschaftlichen Pflicht sey, daß in der Gelegenheit, welche alle genießen sollten, ihre nützlichen oder zierlichen Fähigkeiten und Anlagen zu üben, ein großer Punct der menschlichen Gleichheit bestehe, und daß, wenn jeder mit dem Stande, in den ihn seine Geburt oder seine Umstände versetzt hätten, zufrieden seyn sollte, die Thätigkeit muthlos müsse gemacht, und das allgemeine Beßte alles des Guten, das aus einer rechtschaffenen und edlen Ehrbegierde entspränge, müsse beraubt werden. Wir haben überdies weiter oben gezeigt, daß öfterer Wechsel des Ranges und der Stände einen Theil der göttlichen Leitung in den menschlichen Begebenheiten ausmache. Wenn also diejenigen, deren Lage gegenwärtig gering und niedrig ist, es als eine Pflicht ansehen sollten, nie höher zu trachten, so wäre eine der stärksten Schranken des Stolzes, die Ungewißheit seiner Erhöhung, gebrochen, und die Erniedrigung und Armuth wäre einer ihrer mächtigsten Tröstungen — der Erwartung glücklicherer Tage — beraubt.

Man bedenke demungeachtet, daß die oben

eingeschärfte Lehre keineswegs lobenswerthe Ehrbegierde und Betriebsamkeit ausschließe, sondern allein Unzufriedenheit, Geiz und Neid zu unterdrücken, und jeden Vorwand zu entfernen, diesen Leidenschaften unter den scheinbaren Farben erhabener und edlerer Beweggründe nachzuhängen; so wie auf der anderen Seite diejenigen zu trösten und zu stärken abziele, welche ihren niedern Stand mit einem nicht unterscheidenden Auge ansehen, das Niedergeschlagenheit da sieht, wo wahre Glückseligkeit seyn, und Erniedriguug, wo wahre Würde herrschen kann. Ja, wenn es die uns vorgesteckten Grenzen erlaubten, so könnte sehr leicht gezeigt werden, daß die treue Erfüllung der Pflichten einer niederen Stelle, und eine zufriedene und vergnügte Seele, welche an ihren größten Freuden Theil nimmt, die sichersten und gewissesten Mittel zu höherer Beförderung seyen. Ich will mich daher begnügen, in dem nächsten Kapitel einige wichtige Warnungen und Vorsichtsregeln in Rücksicht der Verbesserung unseres Standes zu geben und festzusetzen.

Kap. IV.

Vorsichtsregeln, die in der Verfolgung eines höheren und glänzenderen Standes zu beobachten sind.

I. Das Verlangen, unsere Umstände zu verbessern, darf uns nie zu einem Eingriffe in die natürlichen oder erlangten Rechte eines anderen verleiten. Durch die Verletzung der ersten werden die Grundsäulen der Gesellschaft erschüttert und umgestürzt; durch die Verletzung der lezten die zu seiner Existenz so nöthige Ordnung vernichtet. Wer sich daher anmaßt, irgend ein natürliches Menschenrecht durch Umsturz der Subordination und der gerechten Ordnung, welche die Seele und das Leben der Gesellschaft ist, zu handhaben und aufrecht zu erhalten, zerstört eben den Endzweck, den er zu erreichen sucht, und legt den Beweis auffallender Thorheit oder auffallender Bosheit ab. In beyden Fällen wird er ein gefährlicher Feind für das allgemeine Interesse, der, um ihn an der Beleidigung anderer durch seine Thaten, und ihrer Verderbnisse durch sein Beyspiel zu hindern, zurückgehalten und bestraft werden muß. Aber so groß ist die Ungestümme und die Unmäßigkeit

menschlicher Leidenschaften, selbst der edelsten, wenn sie stark erregt werden, daß Eifer für Freyheit und Unwillen gegen Unterdrückung die Menschen öfters zu Verfolgung eines Betragens antreiben, das den Grundsätzen der Billigkeit und Wohlthätigkeit, die sie bekennen, ganz und gar entgegengesezt ist — daß sie andere unterdrücken, wenn sie selbst für Freyheit streiten — in Vertheidigung der Gerechtigkeit die größte Unbilligkeit zeigen; und in der Absicht, das allgemeine Wohl der Gesellschaft zu befördern, die Gründe, worauf sie gebaut ist, zerstören und umstürzen. Die Zeiten, in denen wir leben, mögen in vielen Beyspielen die Wahrheit dieser Behauptung darthun.

II. Die Pflichten des Standes, den wir bereits einnehmen, sollten das Bestreben nach weiterer Beförderung einschränken. Die Mitwirkung jedes Individuums zum allgemeinen Beßten muß zuerst ihre Thätigkeit in der Sphäre zeigen, in der sich dasselbe befindet, und sich dann erst über die anderen Theile des gesellschaftlichen Körpers verbreiten. Durch Vernachlässigung der Pflichten ihres gegenwärtigen Standes entziehet eine Person dem allgemeinen Beßten den Antheil, den sie dazu beyzutragen bestimmt ist, und kann durch Eingriffe in die

Provinz der anderen ihre Thätigkeit hindern, und ihre Nutzbarkeit vereiteln. Um zu einem angenehmeren und ehrenvolleren Posten zu gelangen, sollte die treue Erfüllung der Pflichten des gegenwärtigen immer das erste Mittel seyn. Wenn diese erfüllt sind, so ist jede rechtschaffene und gute Verwendung nicht nur gesetzlich, sondern selbst im hohen Grade lobenswerth, da die größte Thätigkeit der Theile das Wohl des Ganzen um so wirksamer befördert. Durch Ergreifung jeder Gelegenheit, die sich darbietet, und Uebung derjenigen Talente, mit welchen die Menschen begabt sind, legen sie ihre Dankbarkeit gegen die Vorsehung dar, und verbessern ihre Gaben zu dem größten Vortheile.

III. Die Pflichten jedes Postens, um den sich die Menschen bewerben, und ihre eigene Fähigkeit, dieselbe zu erfüllen, sollten von ihnen vorher betrachtet werden, ehe sie denselben zu erhalten suchen. Denn einen Posten bekleiden, zu dem einem Manne die erforderlichen Fähigkeiten fehlen, oder mit dessen Pflichten er ganz und gar unbekannt ist, heißt seine eigene Thorheit zur Schau stellen, und die Gesellschaft durch Hintergehung des verliehenen Zutrauens beleidigen. Daher ist es von äusserster Wichtigkeit, eine vollkommene Kenntniß unserer ei-

genen Talente und Eigenschaften zu erlangen, welche der gemeine Haufen der Menschen sowol zu ihrer eigenen Schande als zum Schaden anderer zu vergrößern so geneigt sind. Unfähigkeit, die Pflichten eines Postens zu erfüllen, sie mag nun aus Eingeschränktheit des Verstandes, oder ungünstigem Temperamente, oder Schwächlichkeit des Körpers herrühren, sollte für eine ausdrückliche Erklärung des göttlichen Willens gegen die Erlangung desselben, und dem zu Folge als eine unzuüberspringende Grenze gehalten werden.

IV. Die Bestrebungen der Menschen, ihren Zustand zu verbessern, sollten durch die Betrachtung der Erweiterung oder Einschränkung ihrer Nützlichkeit geleitet werden. Aus der Betrachtung, nach welcher jeder Mensch als ein Mitglied der Gesellschaft erscheint, zu deren Beßtem er auf die möglichst ausgedehnteste Art beyzutragen verbunden ist, ergiebt es sich klar, daß es niemand erlaubt seyn kann, seine gegenwärtige Lage mit einer andern zu vertauschen, in der seine Nutzbarkeit vermindert und geschwächet wird. Dies wäre das Privatinteresse dem öffentlichen vorziehen, die Eigenschaft eines Gliedes verkehren, mehr verlangen, als man dagegen giebt, und alle die Würde und den wahren

Genuß

Genuß verlieren, der aus der ausgedehntesten Wohlthätigkeit entspringt.

Wenn in der verlangten Stelle die Menschen gleichen Nutzen gewähren können, als in der Stelle, die sie wirklich begleiten, dann kann man dem Privatinteresse seine vollkommene Befriedigung einräumen. Wenn sich mit der Beförderung zugleich die Gelegenheiten der Nutzbarkeit vermehren, so vereinigen sich Privat- und öffentliche Rücksichten glücklicher Weiße als Ermunterungsmittel zu derselben Verfolgung, und jedes edle Herz wird den Erfolg wünschen, und sich über ihn freuen.

So sind die Rechte der andern, die Pflichten eines gegenwärtigen Postens, die zu einem höheren erfoderlichen Talente, und die ausgebreitetere Nutzbarkeit die Grenzen, worin die Menschen ihr Bestreben zur Verbesserung ihrer Umstände beschränken sollten. So sollten Gerechtigkeit, Fleiß, Fähigkeit, und Gemeingeist die stäten Begleiter auf dem Wege des Vorschrittes und die hauptsächlichsten Beförderungsmittel des Vorrückens seyn.

Allein wie wenig werden diese Betrachtungen geachtet! Wenn Eigennutz oder Vergnügen die alleinigen Triebfedern der Handlungen aus-

ausmachen, so wird jede Pflicht, die zu Beförderung dieser Endzwecke nicht abzielt, vernachlässiget, und zum Beßten der Menschen verordnete Aemter auf eine schändliche Art zu ihrem Nachtheile verkehrt. Wenn der Plan entworfen und festgesezt ist, sich ohne Rücksicht auf Verdienst in die Höhe zu schwingen, so sind Geburt, Interesse, und Partheyenhang die einzig gültigen Gründe des Anspruchs. Den selbstsüchtigsten Rücksichten werden die wichtigsten Angelegenheiten des Staates aufgeopfert. Ehe Kinder Neigung und Fähigkeiten entdecken können, so werden für sie Aemter bestimmt, und in stätem Augenmerk gehalten; und dieß könnte man noch geschehen lassen, wenn die gehörige Sorge für eine angemessene Erziehung getragen, und ihre Bestimmung, sobald man ihr Temperament und ihre Talente damit unvereinbar fände, geändert würde. Allein diese Dinge werden selten geachtet. Was auch das Genie und die Ausbildung der in Frage liegenden Person seyn mag, so muß sie doch in der besonderen Sphäre weben, die für sie gewählt ist. Das allgemeine Wohl wird als eine Chimere betrachtet, dessen sich der weltkündige und erfahrne Mann als einer Farbe zu Beschönigung der eigennützigsten Absichten zu bedienen habe,

habe, das aber niemand als eine enthusiastische oder gemeine Seele als einen wirklichen Gegenstand der Verfolgung denken und annehmen könne. Und doch kann, wenn das allgemeine Wohl stokt, die Privatglückseligkeit nicht lange genossen werden. Denn so wie eine der vorzüglichsten Ursachen der Unordnung und des Verderbnisses, welche so oft die bürgerliche Gesellschaft zerrütten, in der geringen Aufmerksamkeit liegt, die man sich giebt, den Zustand des Menschen seinen Fähigkeiten und Charakter anzupassen; so entspringt gemeiniglich das Elend der Individuen aus der nämlichen Quelle. Menschen, die sich in einer Sphäre herumtreiben, wozu sie nie von der Natur bestimmt waren, werden bald ihres Looses überdrüssig, und finden die Pflichten ihres Standes verdrüssig und drückend, vernachlässigen entweder dieselbe zu ihrer eigenen unauslöschlichen Schande, oder entledigen sich derselben auf eine für sie peinliche und den andern nachtheilige Weiße. So nimmt die göttliche Vorsicht ihre Rache an den Menschen, weil sie ihre Bestimmung überspringen, läßt sie in ihren Irrthümern verwildern, und Schlachtopfer ihrer eigenen Thorheit werden.

Kap.

Kap. V.

Von den Pflichten derjenigen, welche in den höheren Ständen des Lebens gesezt, oder mit ausgezeichneten Fähigkeiten begabt sind.

Es ist in der That keine so leichte Sache für eine Person, sich nicht als erhaben über seine übrigen Mitmenschen zu betrachten, wenn jeder von denen, die sie umgeben, vorgiebt, daß ihre Ehre und Würde, ihr Vergnügen und ihr Dienst die einzigen Gegenstände seyen, die ihn beschäftigen, und jeden andern beschäftigen sollten; wenn jeder mit knechtischer Schmeicheley ihren unbedeutendsten Reden und lächerlichsten Handlungen vollen Beifall schenkt, und sie als die Quelle der Weisheit und den Mittelpunkt der Gewalt anbethet. Wenn eine Person so viele Gelegenheiten hat, ihre Mitmenschen in einem so verächtlichen Lichte zu sehen, so wird die Mäßigung eines Engels erfodert, um sie nicht demselben gemäß zu behandeln, und die Vortheile zu vernachläßigen, welche die Umstände, worin sie gesezt ist, und die Niederträchtigkeit der Menschen in ihre Hände zu Befriedigung ihrer eigenen Leidenschaften und Launen auf

auf Unkosten des wichtigsten und höchsten Interesse der ersten gelegt hat.

Wenn ich daher diesen Zustand der Dinge betrachte, so bin ich weit entfernt, mich über den Stolz und die Unverträglichkeit des Tadels zu erstaunen, die öfters die höheren Stände des Lebens oder jede Gattung von Vorzug und Auszeichnung charakterisiren, ja, ich bin vielmehr geneigt, mich über die Herablassung und Menschlichkeit zu verwundern, die sie so oft darlegen. Denn fallen auch diese Laster in den höheren Sphären als einer erhabeneren Warte mehr in die Augen, so sind sie doch keinesweggs auf dieselben allein eingeschränkt, sondern durchdringen jeden Rang, jede Lage und jeden Stand des menschlichen Lebens. Kaum sind einige Eigenschaften so gering, einige Umstände so beschränkt, um keinen Gegenstand des Stolzes und der Selbstgenügsamkeit darzubieten. Wer wird nicht groß scheinen, wenn er so hoch erhaben ist, als seine Ideen der Größe reichen, und wenn er sich bloß mit denen, die unter ihm sind, vergleichet; wenn er seine Erkenntniß nach der Unwissenheit, seine Weisheit nach der Thorheit, seine Macht nach der Unmacht, seinen Reichthum nach der Armuth, seine Tugend nach der Verdorbenheit anderer schätzet? Worauf

auf anders als auf diese partheyische Art der Vergleichung sind der Stolz und der Uebermuth selbst der Erhabensten unter den Menschen gegründet? Allein, wenn wir dieses magische Glas hinwegwerfen, das die Hütte in einen Pallast und das Kind in einen Mann verwandelt, und die Gegenstände in dem wahren Lichte der Natur betrachten, so werden wir finden, daß sich der grosse Streit bloß darum drehe, wer am wenigsten für unwissend, am wenigsten für schwach, am wenigsten für bedürftig, am wenigsten für verdorben zu halten sey; daß Stolz und Uebermuth, welche die unter allen bestehende gleiche Verbindlichkeit zernichten, aus jeder menschlichen Brust sollte verbannt seyn, und daß diejenigen, welche sich in den höchsten und glänzendsten Sphären befinden, vermöge der beßten Gelegenheit, die sie haben, ihre Seele zu erweitern, ihre Meinungen nach ihrer eigenen Erkenntniß und nicht nach der Unwissenheit ihrer Untergebenen richten, durch Ablegung der Leidenschaften, die von der Unwissenheit erzeugt, und der Täuschung genährt werden, wahre Würde erlangen; und durch Mäßigung, Billigkeit, Leutseligkeit und Herablassung sich Wohlwollen verschaffen, Achtung versichern, durch die Stralen der Tugend

den

den Glanz des Glückes verdunkeln, und einen Thron, den es weder aufstellen noch untergraben kann, errichten sollten.

Würden die Menschen auf einen Augenblick die Vorurtheile ablegen, welche Geburt, Erziehung oder luxuriöse Gewohnheiten in ihrer Seele festsezten, mit dem Auge der Vernunft die Natur der Gesellschaft, die Gründe, worauf sie beruht, und die Endzwecke, die sie verfolget, überschauen, und dann die Natur und die Vollkommenheiten des allgemeinen Vaters betrachten — welch' ein verschiedenes Licht würde auf ihren Stand und ihre Umstände geworfen werden, und welch' eine verschiedene Aussicht würde sich im Gegensatze mit der öffnen, welche sie durch den Nebel der Unwissenheit und die Dämmerung des Selbstbetrugs zu sehen gewohnt waren! Könnten sie wohl glauben, daß die Gottheit ihre Güte gegen willkürlich gewählte Individuen, bloß allein zu ihrem Vergnügen und Nutzen, und ohne alle Rücksicht auf das allgemeine Beßte verschwende; daß sie einem Einzigen Ansehen und Gewalt verliehen hätte, um Eingriffe in die Freiheit seiner Brüder zu machen, ihr Eigenthum anzugreiffen, und ihr Gewissen niederzuschrecken, und nicht die Unschuld zu schützen, Unterdrückung abzuhalten,

das Interesse der Gerechtigkeit, der Religion und der Wahrheit unverlezt zu erhalten, daß sie einem andern Reichthum und Ueberfluß, bloß als Mittel, seinen Luxus zu befriedigen, sich in Unmäßigkeit herumzuwälzen, und nicht als einen Schatz zur Unterstützung der Armuth, zum Troste des Elends, zur Ermunterung der Indüstrie, und zur Belohnung des Verdienstes gegeben hätte; daß sie einem dritten mit Verstand und Genie, um eine angenehme Unterhaltung für sich zu finden, seine Leidenschaft für Bewunderung zu befriedigen, das Urtheil seiner Mitmenschen zu mißleiten und ihre Herzen zu verderben, nicht um sie zu erleuchten, und zu verbessern, und durch den Weg der Tugend zur Glückseligkeit zu führen begabt hätte? Kann eine vernünftige Seele, die nur einen Augenblick dem Nachdenken weicht, einen solchen Plan der unendlichen Güte und Weisheit zur Last legen, oder denselben in einem anderen Lichte als dem des scheußlichsten Aufstands gegen die göttliche Anordnung betrachten? — Eine Person, die zu einem hohen Amte erhoben, in einen erhabenen Rang gesezt, oder mit ausgezeichneten Fähigkeiten geziert ist, steht deßwegen auf einer Anhöhe, damit ihre Blicke in Rücksicht des allgemeinen Beßten ausgedehnter

und

und richtiger seyen, und sie zu dessen Beförderung alle ihre Kräfte mit um so größerem Erfolge und Vortheile anwende. So wie auf einer Anhöhe das Aug von näheren Gegenständen auf entferntere gelenkt wird, so sollte in einer erhabeneren Stelle das eingeschränkte Privatinteresse weniger als die große und prachtvolle Scene, die das allgemeine Wohl der Seele darstellt, betrachtet werden.

Diese Betrachtung der Dinge vermindert nicht in dem geringsten Grade die Vortheile, welche aus erhabenem Range, Vermögen oder Fähigkeiten entspringen; im Gegentheile erhöht und vermehrt sie dieselben. Denn wenn wir die Gelegenheiten, die sie uns zur weiten Verbreitung eines wohlthätigen Einflusses, und durch die Nachahmung der göttlichen Vollkommenheiten gewissermassen zur Theilnahme der göttlichen Glückseligkeit darbieten; was bleibet wohl übrig, als die Befriedigung der niedrigsten Lüste, als eine Vermehrung des Elends mit einer Vermehrung des Lasters, und eine gänzliche Herabsetzung und Erniedrigung alles dessen, was den Menschen von den Thieren unterscheidet und auszeichnet? Wenn der Reiche nicht das Vergnügen des Wohlthuns genießt, den Nakenden zu kleiden, den Hungrigen zu speisen,

 eine

eine sinkende Familie zu unterstützen, die Waisen zu erziehen, den Kelch der geschämigen im Stillen leidenden Armuth zu versüßen, ohne den Vorhang hinwegzuziehen, der sie vor den Augen des Publicums verbirgt; wenn der Mächtige sich die Zufriedenheit versagt, die Unschuld zu unterstützen, die Unterdrückung zurückzuhalten, bescheidenes Verdienst aus seiner Verborgenheit zu ziehen, und durch gerechten Lohn der Ehre dasselbe sichtbar zu machen, und als Beispiel aufzustellen, wahre Tugend gegen Factionen und Intriguen zu vertheidigen, und das allgemeine Beßte durch edle und nützliche Unternehmungen zu befördern; wenn der Weise, der Talentvolle, der Gelehrte sich das Vergnügen versagt, den Traurigen zu trösten, den Unwissenden zu lehren, den Zweifelnden zu rathen, das Vorurtheil zu bestreiten, und das Laster zu bekämpfen; was bleibt wohl übrig als die völlere Befriedigung der Sinnlichkeit — als die Erfüllung der grausamsten Leidenschaften, welche die Brust, die sie beherrschen, quälen und peinigen — und die Befriedigung der verächtlichsten obwohl öfters schädlichsten Eitelkeit, die in Versuchen zur Untergrabung der großen Grundsätze der Moral, und Vergiftung der göttlichen Tröstungen der Religion sichtbar ist? Ist

in diesen Dingen etwas, was ein ordentlich denkender Mann als hauptsächliche Gegenstände schätzen, verlangen und verfolgen würde? Wüßte so eine Person gleich bei dem Eintritte in das Leben, daß dieß alles das Vergnügen sey, das sie von den Lieblingsgegenständen ihrer Verfolgung ärndten sollte — würde sie dann noch den Erwerb derselben für eine hinreichende Belohnung ihrer Mühe und Sorgen, ihrer öfteren Beunruhigung, Kränkungen und ihres stäten Bestrebens halten? Ich behaupte keinesweges, daß der Mann, der die Vortheile, so er besitzt, ganz den selbstsüchtigen Endzwecken widmet, kein Vergnügen, keinen Genuß habe. Der Wollüstling, der Geizige, der Stolze, der Ehrsüchtige, findet jeder seine besondere Vergnügungen. Aber diese Vergnügungen sind unmännlich und niedrig, und müssen den Freuden einer treuen Erfüllung der Pflichten und dem erhabenen Vergnügen der Wohlthätigkeit unendlich weit nachstehen. Es dient hier zu keinem Einwurfe, daß man den verhältnißmäßigen Werth dieser Vergnügen als bloßer Gegenstände des Geschmackes unmöglich bestimmen könne; indem jeder Mensch für das seinige eingenommen sey, und da der Großmüthige die Freuden der Wohlthätigkeit erhebe, der Selbstsüchtige

seine Glückseligkeit nur in den auf ihn concentrirten Vergnügungen finde. Denn um einen Vergleich zwischen den verschiedenen Quellen der Glückseligkeit anzustellen, ist es nothwendig, daß man sie koste; und dieß kann nur von erhabenen und weit umfassenden Seelen geschehen, die sowohl die selbstsüchtigen Vergnügen, als die Freuden der Wohlthätigkeit im höchsten Grade genießen können. Beraubet sich ein Mensch seiner Eßlust durch Speisung des Hungrigen? Vermindert er sein eigenes Vergnügen durch Linderung des Elendes? Verringert er seine Einbildung, oder vermindert er seine Macht durch Handhabung der Ruhe und Ordnung in der Gesellschaft? Macht er seinen Verstand weniger hell, sein Urtheil weniger gründlich, oder sein Gedächtniß weniger stark, wenn er den Betrübten tröstet, den Unwissenden belehret, oder den Zweifelhaften rathet? Auf der anderen Seite ist es gewiß, daß eingeschränkte Selbstsucht die wohlthätigen Neigungen schwächet und auslöscht, und jedes Vergnügen, das sie gewähren, ausschließt. Der Mensch, der in dem Reichthume allein die Mittel zur Befriedigung seiner Sinnlichkeit und Beförderung seiner Bequemlichkeit sucht, der nach Gewalt strebt, um seinen Stolz und Ehrgeiz zu befriedigen, oder bloß allein die Wissenschaft zu seiner Unter-

ter-

terhaltung oder Eitelkeit verfolgt — ein solcher Mensch kann wenig Vergnügen an den Freuden finden, die in einem geselligen und wohlthätigen Herzen aufkeimen und blühen *).

Was erregt die Bewunderung und gebiethet die Achtung in allen den Handlungen und Charakteren, die sich uns in der täglichen Beobachtung darstellen, in der Geschichte gedacht, oder durch die Einbildungskraft gedichtet werden? Ist es blos allein die Größe der Talente, die Erhabenheit des Standes, oder die Freygebigkeit des Glückes? Oder ist es der Adel der Gesinnung, die Güte des Herzens? Setze den treuen Freund, den zärtlichen Vater, den gütigen Herrn, den edlen Beschützer, die unbestochene Magistratsperson, den wahren Patrioten in die mißlichsten Umstände; laß ihn in Armuth sinken, mit Ungnade überhäuft, mit Jammer geplagt seyn, er wird noch immer seine Würde behaupten, und unsere Achtung gebiethen? Ja, um so weniger er die Vergnügen des Lebens genießt, um so mehr er die Widerwärtigkeiten desselben erleidet, um so ruhmvoller wird er erscheinen!

*) Daher sagt Aristoteles an verschiedenen Orten seiner Ethischen Schriften sehr richtig, daß der gute Mensch allein der eigentliche Richter der Glückseligkeit sey.

Allein kein günstiger Zusammenfluß der Umstände, weder die Gaben der Natur, die Vervollkommungen der Kunst, noch der Glanz des Glückes wird je im Stande seyn, unsere Achtung, ich will nicht sagen zu Gunsten des Wohllüstlings, des Schurken, oder des Tyrannen, sondern selbst des ungeselligen einsamen Sterblichen zu bestechen, der gleichwohl keine positive Beleidigung seinen Mitmenschen zufügt, aber ihnen seine Mitwirkung zu ihrer Glückseligkeit entzieht! Ja, wenn eine solche Voraussetzung nicht gottlos seyn würde, so entferne die Güte von allen übrigen Eigenschaften der Gottheit, und nehme das höchste Wesen ganz sorgenlos für die Glückseligkeit seiner Schöpfung an, und sage, ob dir dann seine Natur liebenswürdig, anbethungswerth, und über alle Begriffe vortreflich, so wie sie izt jeder denkbaren Seele erscheint, vorkommen würde. Und wenn Güte den höchsten Vorzug der göttlichen Natur ausmacht, das, was jeder anderen Eigenschaft ihre wahre Schönheit und ihr wahres Licht giebt, und den wahren Charakter der Gottheit vollständig macht — ist es möglich, daß irgend eine Vollkommenheit, irgend ein Vortheil die Abwesenheit dieser ersten Tugend ersetzen sollte?

Wenn demnach die wahre Vortreflichkeit der mensch-

menschlichen Natur in der Güte des Willens besteht, wenn diese selbst die Achtung der Selbstsüchtigen auf sich zieht, woher kommt es, daß so viele, welche die herrlichste Gelegenheit haben, eine so beseligende und ruhmvolle Anlage zu befriedigen, zu einem ganz entgegengesezten Betragen — zur Sinnlichkeit, Unterdrückung und verkehrten Anwendung der schönsten Fähigkeiten können gebracht werden? Die Schwachheit, die Blindheit und Verdorbenheit der menschlichen Natur sind die alleinigen hinreichenden Ursachen, die als solche angeführt werden können.

Aber selbst in den auf die auffallendste Weiße selbstsüchtigen und niederträchtigsten Handlungen wird ein unterscheidendes Auge einigen schwachen Schimmer von Edelmuth entdecken, der sie empfiehlt und erleuchtet. Sinnlichkeit ist mit den prunkvollen Farben der Geselligkeit, mitgetheilten und zurückerhaltenen Vergnügens, Scherzes und Fröhlichkeit, Freyheit und Verachtung knechtischen Zwanges bekleidet. Unterdrückung und Tyranney werden der Seele unter dem Scheine von Würde, und eines hohen Gefühles der Ehre, eines edlen Ehrgeizes, Anhänglichkeit für die Gesellschaft, ja selbst der Liebe zur Gerechtigkeit dargestellt. Ohne diese

erdichteten Bilder würde der sinnliche Mensch in seinen eigenen Augen als die verächtlichste, und der Unterdrücker als die gehässigste Person unter den Menschen erscheinen.

Aber zu was die Vervielfältigung der Argumente in einer Materie, wo das Gefühl eines Augenblicks entscheidender, als ein Alter des Räsonnements ist? Hattet ihr je einen treuen Freund, in dessen Busen ihr alle Geheimnisse eures Herzens ausgoset — einen Vater, dessen Bürde der Jahre ihr erleichtertet, dessen wankende Lenden ihr unterstüztet — ein Kind, dessen stäter Gehorsam, dessen aufkeimende Tugenden alle eure gegenwärtigen Sorgen versüsten, und alle eure künftigen Hofnungen aufheiterten — schwellte je die sympathetische Thräne euer Auge bey dem Anblicke des Elends — streckten sich eure Hände je zur unerwarteten Hülfe aus, und vertrieben die Dunkelheit, die über die Stirne des Unglücks hängt, wie die Sonne durch die Wolken bricht, und das Antlitz der Natur erneuert — erfülltet ihr je einen wichtigen Posten mit Würde, Uneigennützigkeit und Ehre, und verbreitetet ihr Friede und Freude unter euren Mitmenschen, und das Ohr, welches euch hörte, sprach euch selig, und das Aug, welches euch

sah, gab euch Zeugniß — so sagt, welche Freuden euch diese Betrachtungen gewähren — sagt, ob ihr sie für eine ganze Lebenszeit der ausgesuchtesten Sinnlichkeit — für Peruvianische Schätze, oder asiatische Gewalt vertauschen wolltet?

Daraus erhellt, daß die Würde der menschlichen Natur nicht in der Größe der Fähigkeiten, des Reichthums oder der Herrschaft eines Menschen, sondern in der Größe und dem Wohlwollen der Seele bestehe; daß die ersten die bloßen Mittel zur Beförderung der lezten sind, und ihre Besitzer als besonders berufen durch göttliche Bestimmung zu edlen und erhabenen Handlungen auszeichnen; daß ein Mann, der alle diese Vortheile besizt, verächtlicher seyn kann, als alle diejenigen, welche gleichwohl ohne dieselbe das Herz haben, sie zu ihren eigentlichen Endzwecken anzuwenden; und daß ein fester Vorsatz, gut zu handeln, den Menschen mehr adle, als der schärfeste Verstand, das glänzendste Vermögen, oder der erhöhteste Rang ohne tugendhafte Gesinnung. Daher mit Stolz und Verachtung wegen unserer Talente oder äussern Umstände ohne richtige Anwendung derselben gegen die erfüllt seyn, die unter uns sind, ist doppelt ungerecht, weil wir im Widerspruche mit

dem

dem Charakter eines Gliedes der Gesellschaft handeln, der Rechte uns anmassen, die ihr allein zustehen, und die Basis über den Haufen werfen, worauf wahre Ueberlegenheit ruhen muß. Das heißt sich mit dem Schatten der Größe ohne die Wesenheit begnügen; und, da Gott und die Menschen uns mit vereinter Stimme zu einem Vorzuge und einer Glückseligkeit aufrufen, welche weder Zeit, noch Glück, noch Tod zu rauben im Stande ist, zum verächtlichsten aller Zustände durch verkehrten Gebrauch der glänzendsten Kräfte und der schönsten Gelegenheiten herabsteigen — die scheusliche Gestalt des Elends umarmen, da uns himmlische Glückseligkeit winket — ein fruchtbares Feld in eine öde Haide umschaffen — in einem Gefängnisse verdumpfen, da wir in dem glänzendsten Tage wandern könnten. Mit einem Worte, es ist die Pflicht derjenigen, welche zu den höheren Posten des Lebens erhoben, mit den Gaben des Glückes beschenkt, oder mit überlegenen Fähigkeiten begabt sind — Gerechtigkeit, Ordnung und Friede in der Gesellschaft zu handhaben; das allgemeine Wohl zu studiren und zu verfolgen; das Elend zu erleichtern, Betriebsamkeit zu ermuntern, Verdienst zu belohnen, Herablassung und Leutseligkeit gegen ih-

re Untergebene auszuüben; nützliche und zierdvolle Kenntnisse zu erlangen und auszubreiten; die großen Grundsätze der Moral und Religion festzusetzen und einzuschärfen, das menschliche Geschlecht zu erleuchten, zu bilden und zu verbessern, und zur Tugend und Glückseligkeit zu leiten.

Diejenigen, welche auf diese Art die ihnen von der Vorsicht verliehenen Talente und Anlässe benutzen, haben auf die höchste Verehrung der Menschen gegründeten Anspruch. Nur alsdann erscheinen Adel, erhabene Stellen, oder ausgezeichnete Fähigkeiten in ihrem vollen Glanze, und stellen ihre Besitzer als eine Art irdischer Gottheiten dar, die, so weit es die menschliche Natur zuläßt, der Gottheit gleichen, ihre Glückseligkeit theilen, und die Huldigung der Welt heischen. Laßt dieselbe als Werkzeuge der Wohlthätigkeit dienen, und sie werden mit einer unwiderstehlichen und stäten Herrschaft regieren, die weder Neid, noch Bosheit, noch Faction, noch Tumult umzustürzen im Stande seyn wird; denn sie ist in den Herzen der Menschen gegründet, die ihren seligen Einfluß fühlen, und sich dessen erfreuen, und vorher aufhören müßten, sich selbst zu lieben, ehe sie sich zur Versagung ihrer Achtung und ihres Gehorsams entschließen könnten.

Aber

Aber wenn Reichthümer allein der Gegenstand niedrigen Geizes, oder die Quellen der Ausschweifung und Ausgelassenheit sind; wenn Weisheit in List verkehrt, und Talente zu Dienern der Cabale und Intrigue, des Betrugs und unedler Politik umgeschaffen werden, bürgerlichen oder religiösen Despotismus festsetzen, unterhalten und ausdehnen; wenn glänzendes Genie im Aufstande gegen Gott ist, und die Menschen durch Verbreitung irreligiöser und unmoralischer Grundsätze verdirbt; wenn Vorzug und Ansehen im bürgerlichen Leben als die Werkzeuge des Stolzes, der Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Grausamkeit gebraucht werden, oder höchste Gewalt, durch unersättlichen Ehrgeiz angetrieben, die Erde mit Blut überströmt, und Verheerung und Elend unter den Bewohnungen der Menschen verbreitet — so durchdringt die Vernunft sehr leicht den falschen Schimmer, der sie umgiebt, und entdeckt die Ungestalt und Schwärze, die sie entstellet. Sie findet in ihrem Scheine die Aehnlichkeit mit den schädlichen Dünsten, die aus der Erde emporsteigen, sich in der Höhe zu einem Blitze entzünden, und mit Getöse und Verderben enden; da diejenigen, welche ihre Talente, ihre Reichthümer, ihre Macht zu den wohlthätigen End-

zwe-

zwecken, für die sie bestimmt sind, anwenden, ähnlich der ruhmvollen Leuchte am Himmel sind, die mit einem stäten und heilsamen Lichte scheinet.

Du stolzer übermüthiger Sterbliche! der du von deiner erhabenen Höhe auf deine Brüder herabsiehst, und sie allein dazu geschaffen glaubst, daß sie ihre Gaben deinem Altare brächten, und sich vor dir mit sclavischer Huldigung beugten, wisse, daß dich deine Erhöhung nur in einem noch sichtbareren Grade verächtlich macht! Bedenke, daß, wenn die, welche du so übermuthsvoll verachtest, deine Grundsätze annehmen, und die Bande der gesellschaftlichen Vereinigung, wodurch sie allein von dir abhängig geworden sind, brechen sollten, die Gewalt ihre und deine blos ein Schatten und Phantom ist. Sollten sie dir allein ohne Zufügung eines wirklichen Uebels ihre Unterstützung entziehen, so würdest du gähling in einen noch niederern Stand als den des geringsten Taglöhners versinken. Weniger an den Mangel gewöhnt würdest du um so unfähiger zu dessen Abhülfe seyn, und um so weniger Grund haben, dieselbe von der Wohlthätigkeit anderer zu erwarten. Bedenke, daß du selbst in deiner gegenwärtigen Erhöhung noch abhängiger als der niedrigste Erdensohn bist. Wenn der der unabhängigste ist, welcher der andern

am

am wenigsten bedarf, so ist der sicher der abhängigste, der ihrer am meisten vonnöthen hat. Mit unserm Range vermehren sich unsere Bedürfnisse, Forderungen und Sorgen. Die Bande, die uns mit unseren Mitmenschen verbinden, werden vervielfältiget, und eben die Umstände, die unseren Einfluß erweitern, vermindern unsere innere Stärke. Derjenige, der die größte Anzahl von Anhängern hat, hat daher die größte Anzahl derjenigen, denen er seine Achtung und Macht zu verdanken hat. Um so erhabener und weitschichtiger ein Gebäude ist, mit so größerem Sturze fällt es bey untergrabenen Pfeilern zusammen. Lerne daher deine Würde und Wichtigkeit da suchen, wo du sie allein finden wirst, in Erfüllung jeder Pflicht, die dein Posten erheischet: und in Verbreitung der Glückseligkeit unter den Menschen durch deine Leutseligkeit und Wohlthätigkeit. Lasse die Phantomen des Stolzes, und geniesse der wesentlichen Vorzüge der Tugend.

Aber, ihr! die ihr eure ausgezeichneten Fähigkeiten, oder eure erhöhete Gewalt zu den Endzwecken gebrauchet, wozu sie die göttliche Vorsehung verliehen hat, fürchtet euch nicht, daß euch ein Theil der Achtung, des Gehorsams und der Ehre möge entzogen werden, auf

welche

welche ihr gegründeten Anspruch habt. Güte, die in erhabenen Sphären unter der Leitung ausgezeichneter Weisheit waltet, scheint mit einem so freundlichen Lichte, besizt einen so gebietenden Einfluß, und ist von so unwiderstehlicher Anziehung, daß sie über die Herzen der Menschen regiert, und öfters über die Huldigung zu erröthen gezwungen ist, die sie empfängt, weil sie nahe an Anbethung grenzet. Macht kann schrecken, Glanz verblenden, Genie entzücken und in Erstaunen setzen, nur Güte allein kann das Herz fesseln!

Kap. VI.

Pflichten, die allen in Rücksicht des Gebrauchs ihrer Talente und Gelegenheiten einander gemein sind.

Derjenige, der die menschliche Natur mit Aufmerksamkeit betrachtet, wird in ihr so viele verschiedene widersprechende Eigenschaften entdecken, daß sie nicht leicht zu zählen sind. So haben die Menschen eine starke Neigung zur Gesellschaft, und sind ohne dieselbe unglücklich und elend; und doch sind sie geneigt, in der Gesellschaft den ungeselligsten Neigungen nachzuhängen.

gen. Die Natur zieht sie stäts an ihres Gleichen, und zeichnet ihnen die süßesten nur aus dieser Quelle zu schöpfenden Freuden aus; allein der selbstsüchtige Theil unserer Natur handelt dieser natürlichen Eingebung entgegen, verdirbt die großen Ströme der Glückseligkeit, indem er dieselben in seinen eigenen Canal leitet, und, statt daß er das Individuum als ein Mitglied des gesellschaftlichen Körpers handeln, und durch diese Eigenschaft seine höchste Würde und seinen höchsten Genuß erhalten lassen sollte, sich bestrebt, die Gesellschaft zur Dienerinn des Individuums zu machen. Es herrscht in allen Menschen eine erstaunende Liebe zur Unabhängigkeit, und ein eben so auffallendes Verlangen nach dem Dienste und der Verehrung von andern. Es heißt dieß in der That, die größten Widersprüche vereinigen, und schlechterdings unvereinbare Dinge in Verbindung zwingen; denn Unabhängigkeit kann nur durch eine gänzliche Trennung von dem menschlichen Geschlechte, durch Verzicht auf jeden ihrer Liebesdienste und alle ihre Achtung, durch Entsagung jedes gesellschaftlichen Vergnügens, und aus sich selbst allein geschöpfte Glückseligkeit erhalten werden. Sobald der Mensch in den gesellschaftlichen Zirkel tritt, und an seinem wohlthätigen Einflusse

flusse Theil nimmt, so verläßt er seine isolirte Existenz, macht einen Theil des ganzen Systems aus, und wird durch die Verhältnisse beschränkt, in denen er zu den übrigen Theilen und dem Ganzen steht, wird verbindlich, zu ihrer Erhaltung und Vollkommenheit nach der Unterstützung und dem Vortheile, die er von ihnen erhält, beizutragen, und hat die Auffoderung, eine wohlthätige, dem Einflusse, den er besizt, gemäße Thätigkeit zu äußern und auszuüben. Jeder, der dem allgemeinen Wohle einen Theil der nützlichen Bestrebungen entzieht, die er zu äußern im Stande ist, ist den Bedingungen untreu, unter denen er die Wohlthaten der Gesellschaft genießt, und verlezt die Gleichheit der Verbindlichkeit, die unter dem ganzen Menschengeschlechte vorhanden ist. Er vereitelt also, in so weit es in seiner Gewalt liegt, den Plan der göttlichen Weisheit, wodurch die allgemeine Glückseligkeit bezielt wird. Denn es ist gewiß, daß der allgemeine Vater unter den Menschen eine solche Masse von Fähigkeiten und Kräften ausgetheilt habe, die, gehörig geübt und ausgebildet, den Zustand aller in jeder Rücksicht angenehm und glücklich machen würden. In dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft sind einige in der That mit Ar-

beit überlastet, und genießen nur einen geringen Grad der Bequemlichkeit; da andere in Trägheit dahinleben, und die Früchte des Fleißes verzehren. Dieß könnte aber der Fall nicht seyn, wenn jeder seine besonderen Talente mit Sorgfalt üben und ausbilden, und die Pflichten des ihm besonders angewiesenen Standes treulich erfüllen würde. In der Vernachlässigung derselben liegt es allein, daß einige nothwendig mit Arbeit müssen überladen werden, um den Theil der gemeinen Last zu tragen, dem sich andere treuloser und verrätherischer Weiße entzogen haben.

Daher erfodert der oben erläuterte Grundsatz der Gleichheit nicht nur allein, daß alle Menschen die Rechte der anderen als heilig betrachten, sondern auch selbst zum allgemeinen Beßten nach ihrer äußersten Möglichkeit thätig seyn sollten. Jeder, der diese Foderung verwirft, steigt unter dem Range eines Mitgliedes der Gesellschaft hinab, und statt, wie er thörichter Weiße glaubet, sich über die übrigen Menschen durch ein träges und zerstreutes Leben zu erhöhen, erniedriget er sich zu dem Stande eines Bettlers, der von der Arbeit der anderen lebt, ohne ihnen wieder etwas dagegen zu geben. Denn so sonderbar es auch klingen

mag,

mag, so ist es doch eine unbezweifelte Wahrheit, daß die Gesellschaft ein Recht auf die beßtmöglichste Thätigkeit aller ihrer Glieder von dem höchsten Range sowohl als dem niedrigsten, von dem Reichsten sowohl als dem Aermsten, zu dem gemeinschaftlichen Beßten habe.

Die Frage ist hier nicht, welchen Vortheil sich jedes Individuum aus seinen eigenen Kräften und Gelegenheiten zu ziehen begnüge, sondern welchen Grad allgemeiner Nützlichkeit dasselbe bewirken könne. Diese Kräften wurden ihm von ihrem göttlichen Urheber nicht nur allein zu seinem Gebrauche, sondern hauptsächlich zu dem Beßten des menschlichen Geschlechtes gegeben, zu dessen Glückseligkeit es das seinige beizutragen bestimmt ist. Diese gehörige Uebung der Kräfte jedes Individuums haben alle übrigen Mitglieder der Gesellschaft unter gleichen Bedingungen das Recht zu verlangen. Das Aequivalent erhält jedes Individuum durch die Vortheile und die Bequemlichkeiten, die es von dem gesellschaftlichen Leben empfängt, und noch mehr durch den Ueberfluß zurück, der einen in Trägheit zu leben in Stand sezt. Jeder einzelne ist ein Schuldner der großen Gemeinde der Menschen, und seine Gläubiger können auf die Wiederbezahlung dringen.

Es ist wahr, daß, weil es so schwer ist, die Größe der Fähigkeiten eines jeden, und das genaue Maaß der gesellschaftlichen Vortheile, die er genießt, zu bestimmen, kein bestimmter Anspruch in jedem besonderen Falle festgesezt werden kann. Allein, die allgemeine Verbindlichkeit haftet demungeachtet auf alle gleich stark, und keiner kann dieselbe vorsätzlich verletzen, ohne sich die Mißbilligung seines Gewissens, und das Mißfallen des Urhebers seiner Existenz zuzuziehen. Der Grundsatz, nach dem einige alte Gesetzgeber jeden Bürger von jedem Stande oder Range verboten, in Müssiggang zu leben, war daher an und für sich vollkommen gerecht, obwohl die Befolgung eines darauf gegründeten Gesetzes äußerst schwer ist, und größere Unbequemlichkeiten, als die, welchen es abhelfen sollte, veranlassen könnte.

So wie Trägheit und Vernachlässigung der Gelegenheiten, nützlich zu werden, in einem hohen Grade ungerecht sind, so sind sie auch äußerst verächtlich. Denn welcher Charakter kann ein schicklicherer Gegenstand der Verachtung seyn, als der Charakter einer Person, die Kräfte und Gelegenheit hat, zum Wohle für die besondere Gesellschaft mit zu wirken, zu der sie gehört, und von der sie stäten Schutz und Verthei-

theidigung erhält, und dennoch von der Arbeit ihrer Vorfahren oder Zeitgenossen lebt, ohne ihnen Dank für die Mühe, die sie erhält, zu erzeigen, oder sich der Nachahmung ihres lobenswürdigen Beispiels zu bestreben? Was kann einen solchen Menschen in seinen eigenen Augen mehr herabsetzen, als die Betrachtung, daß er nichts zu Gunsten seiner Freunde, nichts zum Nutzen seiner Nächsten, zur Erziehung und Versorgung seiner Kinder, oder zur Beförderung des Interesse und der Ehre seines Vaterlands gethan habe; daß er seine Talente vergraben, dem Endzwecke der Vorsehung, die sie ihm verlieh, entgegengearbeitet habe, und daß die Welt, wenn ihn der Tod hinwegraft, von einer unnöthigen Bürde, von einem faulen Auswuchse werde befreyt werden?

Was kann auf der andern Seite einer Person eine höhere Idee von ihrer eigenen Würde und Wichtigkeit einflößen, als der Gedanke, daß, obgleich sie ein bloßes Individuum, und nur mit einer Classe von Fähigkeiten begabt ist, sie dennoch durch ihre Uebung und Ausbildung nicht nur allein ihre eigene Freuden vermehre, sondern auch rings umher den seligsten Einfluß verbreite, und das Wohl des ganzen menschlichen Geschlechts befördere; daß sie, obgleich

von den Augen des Publicums entfernt, in den nützlichen Producten ihres Fleißes und ihres Genies erscheine; daß sie, obgleich schwach am Körper, durch ihre Erfindungen die Mühe des Starken und Kraftvollen sowol leichter für sich und wohlthätiger für andere mache; daß sie, obwol ohne öfentliches Ansehen, die politische Vereinigung verstärke, und das öfentliche Wohl durch die richtigen Grundsätze, die sie aufstellt und erörtert, befördere; daß sie, um den Fall von einer anderen Seite zu betrachten, obgleich unwissend und ungelehrt, doch dadurch ihre Arbeit und Fertigkeit zur Belehrung und Vervollkommnung des Menschengeschlechtes beytrage, daß sie Unterhalt und Muse denjenigen verschaffe, die Genie und Gelehrsamkeit besitzen, oder sich in solchen Stellen befinden, wo Plane der allgemeinen Wohlfahrt am beßten entworfen und mit der wahrscheinlichsten Aussicht des Erfolgs vorgeschlagen werden können? Schlüßlich ist es eine erhebende Betrachtung, daß, so gering auch eine Person an und für sich seyn mag, sie doch ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung sey, dem Menschengeschlechte nicht nur allein die Nothwendigkeiten des Lebens, sondern auch seine höchsten Zierden und Freuden zu verschaffen, und selbst ihre Blicke über diesen irdischen

Auf-

Aufenthalt zu erhöhen, und sie auf einen Stand endloser Glückseligkeit zu richten, deren Zuversicht die heilsamsten Wirkungen in jeder Art ihres Betragens hervorzubringen sicher nicht verfehlen kann. Keine Person ist so gering und unbedeutend, um nicht einigermassen auf die Gesellschaft zu wirken. Bey einer großen Maschine sind die kleineren Räder und Stifte, ob sie gleich nicht so bemerklich sind, in dieser Rücksicht nicht weniger zu der gehörigen Bewegung und Wirkung des Ganzen nothwendig. Auf gleiche Weiße wirket das Betragen der niederen Glieder der Gesellschaft nicht nur allein auf ihre eigene Glückseligkeit, oder ihre unmittelbaren Verbindungen, sondern verbreitet seinen Einfluß, wiewol in einer minder bemerklichen Art als das Betragen der höheren Stände, durch den ganzen gesellschaftlichen Körper. Ja, ich möchte sogar behaupten, daß, so wie diese den größeren Theil der Gesellschaft ausmachen, ihre nützliche Betriebsamkeit noch nothwendiger für die allgemeine Glückseligkeit sey, und daß der geringste Taglöhner, der sich fleißig und redlich in seiner Sphäre beschäftiget, mit dem erhabensten Menschensohne die ruhmvolle Benennung eines Menschenfreundes und Lieblings Gottes zu theilen berechtiget sey! Sollte einer, den

 das

das Glück niederdrückt, oder den Uebermuth höhnisch verlachet, aber dessen Seele, über ihren Stand erhaben, die innerliche Würde des Menschen fühlt, und die Beschränktheit ihrer irdischen Sphäre beklagt, seine Augen auf diese Blätter werfen, so möge er durch die eben angeführten Betrachtungen getröstet und gestärket werden. Es liegt etwas in dieser Idee, das die Seele erhebt, was das Verlangen der Nützlichkeit anzündet, was die Thätigkeit wecket, und jede Fähigkeit in Bewegung setzet. Wenn wir dieselbe betrachten, so entzündet sich in uns das Verlangen, die unrühmlichen Ketten der Trägheit zu zerbrechen, und nach einem würdigen Gegenstand, einem wichtigen Endzwecke zu ringen, um die edle Thatkraft der Seele zu üben.

Wenn die Betrachtung der Wichtigkeit des geringsten Mitgliedes der Gesellschaft ein starkes Argument zu nützlicher Verwendung und Fleiße abgibt, welche größere Stärke muß dasselbe in Rücksicht derjenigen erlangen, die Glück oder Rang besonders auszeichnet. Ihr Einfluß, gut oder böse, ist in der That von weiter Ausdehnung. Zuerst erstreckt er sich auf ihre zahlreichen Verbindungen und Anhänger, wird durch dieselbe auf andere angränzende Beziehungen geleitet, bis er zulezt die äussersten Enden des gesell-

schaft-

schaftlichen Systems erreichet. Wäre dieser Einfluß stäts von wohlthätiger Natur, so würde die Gesellschaft seine heilsamen Wirkungen durch ihren ganzen Körper fühlen, und statt des kränklichen und entstellten Gesichtes, das sie so oft trägt, das gesundeste und lachendste Aussehen haben. Das lang in Nebel verhüllte oder durch Stürme entstellte Antlitz der Natur empfängt von der wiederkehrenden Sonne keine entzückendere Umbildung, als die Gesellschaft von diesen wohlthätigen Lichtern, die sie erleuchten und stärken, erhalten würde.

In welchem Lichte müssen daher diejenigen Personen erscheinen, die sich, weil sie durch äussere Umstände von der Nothwendigkeit befreyt sind, für ihren Unterhalt zu arbeiten, einbilden, von jeder Art nützlicher Thätigkeit frey zu seyn; die, weil sie mit überflüssigen Mitteln jedes körperliche Bedürfniß zu befriedigen versehen sind, sich von aller Verbindlichkeit losgezählt glauben, ihre Seele zu bilden, oder sie zu einem dem allgemeinen Beßten ersprießlichen Endzwecke zu verwenden; die entweder ihre Zeit in der lethargischchsten Trägheit hinweggähnen, oder dieselbe in den unbedeutendsten, kahlesten, oder lasterhaftesten Vergnügungen vertändeln; die in Prunk und Ueppigkeit jede edle und gute Gesinnung

nung verlieren, die Vernunft aus Lust erniedern, und Vergnügen zu ihrem Studiren, und Unterhaltung zu ihrem Geschäfte machen — mit einem Worte, deren ganzes Leben entweder eine Niethe, oder eine verkehrte Existenz ist. Das Phantom des Vergnügens verschwindet gleich einem Irrlichte, so oft sie es zu erhaschen glauben. Ebenderselbe unschmackhafte Zirkel wird tausendmal umlaufen. Die Sinne werden stumpf, die Begierden ersättiget. Müde zulezt der langweiligen Verfolgung schlummern diese Geweihten der Wohllust gleich dem lange umher gepeitschten Kreisel in den Armen der Trägheit. Wenn sie auch zur Zeit aus ihrer Unempfindlichkeit erwachen, so wird ihre Seele mit allen den Chimären, allen den Ungeheuern der Vapörs und des Spleens beunruhigt, die sie oft antreiben, durch den Tod die drückende Bande zu brechen, mit denen sie belastet sind.

Ich will nicht behaupten, daß alle diejenigen, welche so leben, die Straffälligkeit ihres Betragens einsehen, daß sie bemerken, daß sie sich bey allem ihrem Abscheu gegen Ungerechtigkeit, Verletzung des Zutrauens, und der Grausamkeit in ihrem Betragen gegen einzelne Personen durch dieses negative Laster, durch die vernachlässigte Anwendung ihrer Talente und

Gele-

Gelegenheiten in diese Verbrechen in Rücksicht ihrer Mitmenschen im allgemeinen verwickeln. Nein; ich bin überzeugt, daß, wenn sie klar einsähen, wohin ihr Betragen leite, viele von ihnen auf dasselbe mit Beklemmung zurückesehen, und dasselbe verabscheuen würden. Unwissenheit und üble in frühern Lebensjahren angenommene Gewohnheiten sind vielmehr als eine lasterhafte Beschaffenheit die Ursachen einer für sie so ungünstigen und unglücklichen und der Gesellschaft so nachtheiligen Lebensart.

Allein, wenn auch diese Betrachtung ihre Straffälligkeit vermindert, so vermehrt sie ihre Thorheit, mit der sie ihre Erkenntniß zu bilden vernachlässigen, wodurch sie sich die richtigen Begriffe ihrer Pflicht verschaffen, und eine erhabene Region der Thätigkeit und Glückseligkeit öfnen würden. Denn, wenn sie das Verhältniß, in dem alle Glieder der Gesellschaft zu einander stehen, gehörig erkennen würden, so würden sie einsehen, daß es nicht nur allein der offene Räuber oder der Dieb sey, den man für schädlich und ungerecht halten muß, sondern auch der Träge und der Verschwender, der seine Mitmenschen irgend eines Gutes beraubt, das er ihnen zu verleihen den Beruf hat. Sie würden sehen, daß sie nicht nur allein die Verbind-

lichkeit hätten, von positiven Verletzungen der Gerechtigkeit abzustehen, sondern auch viele Pflichten von vorzüglichem Nutzen für die Menschheit zu erfüllen. Zu diesen würden sie sich durch die Bestimmung des Himmels berufen erkennen. Der Nothwendigkeit überhoben für ihre körperlichen Bedürfnisse zu sorgen hat ihr Geist größere Freyheit, seine edleren Kräfte zu üben, und ein weiteres Feld, Plane für das allgemeine Beßte zu entwerfen und zu verfolgen. Und so wie die Wolken, die ihren Verstand verdunkeln, hinwegschwinden, so würden sich hundert ungekostete Quellen der Glückseligkeit in ihrem Herzen eröfnen. Denn wenn jede Person von Vermögen und Rang ihre thätigsten Bemühungen, einen Geist der Indüstrie und Tugend unter ihren Untergebenen, Nachbarn und Mitbürgern zu erwecken, anwenden würde, so würde er seine Zeit und Aufmerksamkeit so glücklich beschäftiget finden, daß er mit Verachtung seine vorigen Vergnügungen überschauen würde; er würde eine reinere Luft zu athmen, und in einer Gegend, wo beständiger Sonnenschein lacht, zu leben scheinen, indessen die Dünste niederen Ehrgeizes und sinnlicher Lust unter seinen Füßen dahinrollen!

Der Mensch kann nur in so weit glücklich

seyn,

seyn, als er seine Kräfte gehörig übt; und die Kräfte, welche die erhabensten und weitumfassendsten sind, gewähren die größte Summe der Glückseligkeit. Die nehmlichen Mittel, welche daher einen Menschen im höchsten Grade wohlthätig für andere machen, vermehren die Summe seiner eigenen Freuden, und setzen zu denselben die entzückendste Beruhigung — das Bewußtseyn, nach seinen äussersten Kräften seine Pflicht als Mitglied der allgemeinen Gesellschaft, und die Absicht seines Schöpfers, bey seiner Sendung in diese Welt, erfüllet zu haben. Die Vernachlässigung der gehörigen Anwendung der Kräfte und jeder Gelegenheit zu guten Thaten entzieht gerade eben so viel dem persönlichen Vergnügen. So wie der Mangel der Bewegung die Luft verdirbt, und das Wasser in Fäulung bringt, so sezt die Trägheit die Seele in einen gewissen Grad der Erstarrung, der sie selbst zu den feinsten Vergnügungen der Sinne ungeschickt macht, und sie der Betrachtung, der großen Versüserinn jedes Genusses, beraubt, daß er das Product unserer eigenen Thätigkeit, und die natürliche Belohnung des Verdienstes sey. In Rücksicht der Auszeichnung, die man durch entsprechende Aeusserung der Fähigkeiten erlangt hat, ist es gewiß, daß die nehmliche Verbind-

lich-

lichkeit, welche ihre erste Darlegung verlangt hat, ihre Fortsetzung so lange fordere, als daraus eine Wohlthat für die Menschen entspringen kann, und ihre Besitzer dieselbe zu vollbringen im Stande sind. Derjenige, der bereits Kräfte geäussert hat, wodurch das allgemeine Gut vermehrt worden ist, hat sich zu einer stäten Fortdauer ausgezeichneter Nützlichkeit verpfändet, und, wenn er mit seinen Bemühungen nachläßt oder aufhört, da seine Kräfte noch munter und frisch sind, ist noch straffälliger, als wenn er nie in eine so ehrenvolle Laufbahn getreten wäre; weil Uebung Leichtigkeit hervorbringt, und Erfolg zu neuen Unternehmungen anfrischen sollte. Wenn selbstsüchtiger Ehrgeiz, wie es am wahrscheinlichsten in diesem Falle ist, der alleinige Beweggrund der Handlung seyn sollte, so erwäge man, daß es vielleicht schwerer sey, Ehre und Achtung zu erhalten, als zu erlangen. Die Zeichen der Ehre ziehen die Augen des Publicums an sich; Erhöhung sezt die Menschen in ein helleres Licht, wo jeder Mangel so wie jede Tugend deutlicher unterschieden, und genauer untersucht wird. Wenn daher diejenigen, die auf diese Weiße ausgezeichnet sind, ihren Stand nicht mit Würde zu behaupten im Stande sind, so wird das Mißfallen, das sie durch die getäusch-

täuschte Erwartung der Menschen erregen, um so demüthigender, und die Verachtung, in die sie fallen, um so allgemeiner seyn. Neid wird jeden Fehler vergrößern, jede Tugend zernichten, und sie mit den Lorbern peitschen, die er ihrer Stirne entwunden hat. Glück für sie, und Glück für die Welt, deren Interesse stäts durch die Abwürdigung des Verdienstes verlezt wird, wenn sie sich nie über den gemeinen Haufen emporgeschwungen hätten!

Kap. VII.

Beschluß.

Die Betrachtung der Gesellschaft und der in diesem Versuche entwickelten Grundsätze, auf die sie gebaut ist, beweiset die Verbindlichkeit aller ihrer Glieder, von welchem Range oder Stande sie seyn mögen, zu den kraftvollsten und redlichsten Bestrebungen für das gemeine Wohl mit zu wirken. In der That ist diese Verbindlichkeit, den niederen Classen durch die Nothwendigkeit für ihren täglichen Unterhalt zu arbeiten, und die schrecklichen Folgen, welche der Müssiggang für sie und ihre Familien hervorbringt, hinlänglich eingeschärft. In Rück-

sicht derselben ist es auch daher minder nothwendig, die volle Stärke dieser Verbindlichkeit darzuthun, als in Rücksicht derjenigen, deren bequeme Umstände sie von ihren Mitmenschen unabhängig zu machen, und daher auch von jeder Pflicht außer den strengen Grenzen der Gerechtigkeit zu entbinden scheinen. Diese Unabhängigkeit besteht, wie wir zeigten, in der bloßen Einbildung, und ist mit den Grundsätzen der gesellschaftlichen Vereinigung ganz und gar unvereinbar. Die Kette der Abhängigkeit durchläuft alle die Reihen der Gesellschaft, und bindet jedes Individuum derselben. Indem sie die übertriebenen Ansprüche der Selbstliebe ausschließt, und die Menschen edleren und ersprießlicheren Grundsätzen unterwirft, so errichtet sie zu gleicher Zeit ein System, das, allgemein beobachtet, das wesentlichste Interesse jedes Individuums vollkommen sichern würde, indem sie dasselbe auf die große und unbewegliche Basis des allgemeinen Wohls setzet. Denn würden die Reichen ihren Reichthum zur Unterstützung der Armen; die Armen ihre Arbeit zur Beförderung der Bequemlichkeit und des Wohlstandes der Reichen; die Großen ihre Macht und Ansehen zur Unterstützung des Schwachen und des Schutzlosen; die Weisen, die Scharfsichtigen

und die Gelehrten ihre Fähigkeiten zur Belehrung und Berathung der Unwissenden und Ungelehrten anwenden; würde im kurzen jeder seinen Mitmenschen einen Theil der Früchte seiner Talente oder seines Gewinnes mittheilen; so wäre es unmöglich, daß irgend einer die Besitzungen eines andern beneiden sollte, die zu seinem eigenen Gunsten verwandt, ja zu seinem Gebrauche besser, als wenn er selbst der Eigenthümer wäre, dienlich gemacht würden. Denn kein Individuum könnte so vollkommen alle die verschiedenen zu seiner Nothdurft und Wohlfahrt nöthigen Talente ausbilden, die unter dem Ganzen vertheilt sind, und, da jedem einzelnen ein besonderes Talent angewiesen ist, zu der höchsten Stufe der Vervollkommnung, derer sie fähig sind, können gebracht werden.

So halten die Grundsätze der Gleichheit, die wir aufstellten, zu gleicher Zeit den Uebermuth des Stolzes, die Gewaltthätigkeiten der Unterdrückung und die Zerstreuung der Sinnlichkeit darnieder, und bestätigen demungeachtet die nothwendige Unterordnung und die gerechten Foderungen gesetzlichen Ansehens. Sie halten jeden natürlichen und bürgerlichen Unterschied aufrecht, ziehen jedes gesellschaftliche Band enger zusammen, und vereinigen alle in ein

harmonisches und gehörig verhältnißmäßiges System, welches die Menschen auf den Grund der Urrechte der menschlichen Natur, wechselseitiger Verbindlichkeit und gemeinschaftlicher Beziehung auf das Ganze zurückführt. Sie theilen sie dennoch selbst zur Handhabung dieser Gleichheit in verschiedene Classen, und weisen ihnen verschiedene Charaktere und Verrichtungen an. So wird der Arme und der Geringe mit seiner Lage ausgesöhnt, oder bei derselben getröstet; der Vermögende und Mächtige zur Wohlthätigkeit und Herablassung erwekt; der Verständige und Scharfsinnige zu dem beßten Gebrauche seiner Fähigkeiten geleitet; und so werden alle durch die mächtigen Bande des gemeinschaftlichen Interesse und wechselseitiger Verbindlichkeit verbunden. Glücklich diejenigen, deren Seele sich zu so erweiterten Blicken zu erheben fähig, und die durch sie zu einem der menschlichen Natur, und dem Christenthume würdigen Betragen belebt sind, welches die Menschen einander als Kinder eines Vaters, als Glieder einer Familie, als gemeinschaftliche Wanderer durch die veränderlichen Scenen dieser vergänglichen Welt nach einer Gegend vorstellt, wo alle die Unterschiede der Armuth und des Reichthums, der Dunkelheit und des Glan-

zes, der Macht und der Niedrigkeit aufhören, jede Ungleichheit verschwinden, wo Tugend allein erhöht und Laster für immer erniedriget seyn wird!

Man muß in der That bekennen, daß diese Theorie zu rein und zu erhaben ist, um eine vollkommene Gleichförmigkeit in der Ausübung anzunehmen. Allein, der Mensch ist einer endlosen Vervollkommnung in Tugend und Erkenntnisse fähig, und die Glückseligkeit, die er erreicht, wird genau den Stufen seines Fortschrittes entsprechen. In jeder Kunst und in jeder Wissenschaft gibt es ein Ideal, welches nie selbst durch die genaueste und schönste Ausführung erreicht werden kann. Was Cicero in Rücksicht eines vollkommenen Redners bemerkt, daß er nie einen Redner gefunden habe, der seinem Begriffe von der Beredtsamkeit entsprochen hätte, ist nicht allein auf diese Kunst eingeschränkt, sondern auch auf jede andere anwendbar. Demungeachtet muß man bemerken, daß sich selbst der Grad der Vortreflichkeit, den er erreichet, gänzlich auf den vollkommenen Maaßstab beziehe, der schon vorher in der Seele des Künstlers existirt. Daher wird in dem Verhältnisse, als klare und erhabene Ideen in der Religion, Moral und Politik unterhalten, und die

Handlungen hiedurch geleitet werden, das menschliche Betragen und Glückseligkeit vervollkommnet und erhöhet werden. Wenn aber im entgegengesezten Falle geringe und niedere Muster angenommen, die Grundsätze durch übliche Gewohnheit regulirt, und die Gewohnheit nicht durch die wahren Grundsätze der Natur reformirt werden, so wird das menschliche Geschlecht auf seinem alten und schlammigten Wege fortwandern, und der Fortschritt der Welt durch Entartung und Erniedrigung bezeichnet seyn.

Es ist der stäte Einwurf derjenigen, die der Vervollkommnung zuwider, oder dieselbe anzufangen oder zu befördern zu träge und zu furchtsam sind, daß die bezielte Vollkommenheit für die menschliche Natur zu hoch sey. Auf diese Weiße wenden sie die Existenz der Mißbräuche und Irrthümer als einen Grund zu ihrer stäten Fortsetzung an. Allein, wenn dieses Räsonnement stäts für richtig wäre gehalten worden, so würden die Menschen noch bis auf diesen Tag in Höhlen wohnen, Eicheln essen, vor den Werken ihrer Hände niederfallen, und mit der lästigen Kette heidnischer Unwissenheit und Aberglaubens gefesselt seyn. Die Institute und Verfeinerungen bürgerlicher Gesellschaft müßten einem Wilden als ausschweifend und unausführ-

bar

bar vorkommen, so wie die feinste Theorie moralischer Gesinnungen und Handlungen denjenigen vorkömmt, deren Seelen in Sinnlichkeit versunken, oder von Selbstinteresse erfüllt sind. Die Frage ist nicht, worinn besteht das gegenwärtige Betragen der Menschen, sondern, was sind sie endlich zu erreichen fähig; nicht in wieferne irgend eine Theorie mit dem gegenwärtigen Stande der Dinge übereinstimme, sondern in wieferne sie auf die Natur gegründet, den menschlichen Fähigkeiten angemessen, und der menschlichen Glückseligkeit zuträglich sey.

Wenn die in diesem Versuche entwickelten Grundsätze auch keine andere Empfehlung haben sollten, so haben sie wenigstens eine, die nicht unbeträchtlich ist, ihre Uebereinstimmung mit den Lehren des Christenthums *). Denn wenn auch einige Philosophen, die einen großen Eifer für die Rechte und die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes vorgeben, zu gleicher Zeit einen auffallenden Widerwillen gegen jede und besonders die christliche Religion gezeigt haben, so wird doch jeder unpartheyische Beobachter finden, daß die christliche Religion jeden

*) Epist. an die Römer, XII. 3, 4, 5, 6, 7. 1 Corinth. XII.

Grundsatz, worauf öffentliche und Privatglückseligkeit kann gebaut werden, lehre und einschärfe. Es ist wahr, das Christenthum wurde öfters auf die schändlichste Weiße verdorben, und brachte in dieser verdorbenen Form die schrecklichsten Folgen hervor. Allein das Christenthum in dieser Rücksicht verwerfen, wäre eben so viel, als den Menschen den Gebrauch des Wassers, der Luft und des Feuers verbieten, weil diese Elemente öfters das Vehikel der Verheerung waren. Wer ein Staatssystem mit Ausschluß der Religion zu errichten wagt, verräth eine große Unwissenheit der menschlichen Natur, und eine große Gleichgültigkeit gegen die menschliche Glückseligkeit. — Es ist eine richtige Bemerkung Plutarchs *), „daß einige, um dem „Aberglauben zu entgehen, die Grenze der Religion, die in der Mitte „liegt, überspringen, und in eine „übereilte und wilde Gotteslängnung verfallen.“ Der Mensch ist ein reli-

*) De superstitione in fine.

Ενιοι φέυγοντες τὴν δεισεδαιμονιαν ἐμπιπτȣσιν έις ἀθεοτητα τραχεῖαν και ἀντιτυπον, ὑπερπηδήσαντες ἐν μεσῳ κειμενην την ἐυσεβειαν.

religiöses Geschöpf, und wird zu seinem Schöpfer durch die Grundlage seiner Natur — durch das Gefühl seiner Schwachheit, durch das Gewissen, durch Dankbarkeit und Bewunderung und durch seine Vernunft, wenn sie gehörig gebildet ist, gezogen. Das große Erfoderniß ist daher, ihm eine reine, wohlthätige und tröstende Religion zu verschaffen. Und dieses finden wir nur allein in der Christus-Religion, so wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist. Hier ist das vollkommenste Ideal der Pflicht aufgestellt, um die Menschen zu einem endlosen Fortschritte in der Tugend zu ermuntern; hier ist für ein hinlängliches Mittel für die Abweichungen von derselben, wenn sie mit Reue begleitet sind, gesorget; hier werden die glorreichsten Belohnungen seinen ausharrenden Bemühungen dargeboten; und die stärkste Unterstützung seiner Schwachheit geleistet. Eine solche Religion verstärket in hohem Grade jede gesellschaftliche und bürgerliche Verbindlichkeit, und bereitet die Menschen zu dem Himmel vor, indem sie dieselben für die Erde nützlich macht.

Die Nothwendigkeit religiöser Grundsätze zur Erhaltung und Handhabung der Gesellschaft zum wenigsten der Gerechtigkeit, Billigkeit und Menschlichkeit, woher die Gesellschaft ihre Stütze

 und

und Zierde erhält, wird augenscheinlich durch die auffallenden Ausschweifungen dargethan, welche der Mangel dieser Grundsätze in einem benachbarten Lande hervorgebracht hat. In der That muß eine Nation in dem äusserſten Grade verdorben seyn, ehe in ihr alles Gefühl der Religion erlischt, denn diese Grundsätze gehören zu denjenigen, die dem menschlichen Herzen so nahe anhängen. Sie erhalten sich noch immer, wenn es auch alle übrigen verlassen. Unter einem Volke, das noch eine Spur der Tugend zurückebehält, müßte der Vorschlag, die Religion zu zernichten, der untrügliche Umsturz aller und jeder Dinge seyn; und diese Wahrheit wurde von politischen Betrügern so allgemein gefühlt, daß sie stäts Achtung für dieselbe zu haben vorgaben, selbst wenn es an der Wirklichkeit fehlte. Welche Meinung kann man daher von dem moralischen Charakter einer Nation fassen, in welcher der Atheismus öfentlich bekannt, jede Gattung von Religion lächerlich gemacht, und mit Füßen getreten wird?

Ich habe mit Absicht keine besondere Anwendung der in diesem Versuche aufgestellten Grundsätze auf die französische Revolution gemacht, weil ich den Gegenstand der Untersuchung im allgemeinen ohne alle Verbindung mit

einem

einem besonderen Falle zu erhalten, und das Beyspiel der Mathematiker zu befolgen wünschte, welche die Verhältnisse der Figuren dadurch entdecken, daß sie dieselben als gesöndert von den Körpern selbst vorstellen. Die Seele ist immer am beßten zur Entdeckung der Wahrheit geeigenschaftet, wenn sie dieselbe ganz abstrahirt und von den Fällen getrennt betrachtet, welche das Urtheil durch das Interesse der Neigungen beugen. Es ist wahr, die Anwendung auf besondere Fälle und die Richtung unseres Betragens sind die lezten Endzwecke, worauf die Entdeckung der Wahrheit gerichtet seyn sollte. Allein diese Anwendung kann nicht eher geschehen, und der Nutzen erreicht werden, als bis sie entdeckt ist. Es ist eben so gewiß, daß die Stürme der Leidenschaft, und die Wolken des Vorurtheils das Licht der Wahrheit die Seele zu erreichen verhindern; und nichts kann leichter die Leidenschaften erregen, und Vorurtheile bestärken, als die Untersuchung eines Gegenstandes in seiner unmittelbaren Verbindung mit einer begünstigten oder verabscheuten Sache.

Um daher mich sowohl als meine Leser ganz und gar in der strengsten Unpartheylichkeit zu erhalten, Wahrheit zu suchen und zu entdecken, habe ich stäts meinen Gegenstand als vollkommen

men getrennt von jeder besondern Frage betrachtet, und die französische Revolution eben so sehr als die Revolutionen des alten Griechenlands und Roms ausser Betrachtung gelassen. Mein Gegenstand war Wahrheit und Tugend; und der Beweggrund, der mich antrieb, war ein heisses Verlangen, meinen geringen Antheil zu dem allgemeinen Beßten beyzutragen. Wenn ich nur einigermassen darin glücklich gewesen bin, die Ansprüche der Tyranney zu stürzen, oder die Wuth der Zügellosigkeit zu hemmen, so werde ich eine Zufriedenheit fühlen, die mich nur allein die Reinheit meiner Absicht zu genießen in den Stand setzen wird. Welches von diesen beyden Extremen abgeschmackter, schädlicher und gehässiger sey, ist schwer zu bestimmen. Allein den Patronen und Vertheidigern beyder wurde in Wahrheit eine ernste Lehre von Frankreich gegeben. Despotische Gewalt mag auf ihrem Throne zittern, wenn sie den Abgrund, in den sie stürzen kann, überschaut. Unbezähmte Zügellosigkeit mag ihren wüthenden Lauf zurückehalten, wenn sie das schwarze Register der Verbrechen, Drangsale und Greulthaten erblickt, die sich in den scheußlichsten und schrecklichsten Gestalten um sie herum tummeln! Beunruhiget durch die vervielfältigten Plagen, die ihre magischen Täuschungen

gen auf ihre verblendeten Schüler gebracht haben, mögen Zweifelsucht, Untreue und Irreligion in Verwirrung fliehen, und ihre Häupter in jener höllischen Höhle verbergen, aus der sie hervorzugehen nie sollten gewagt haben. Die Reichen und Mächtigen mögen betrachten, daß, wenn sie ihre erhabenen Vortheile zu den Endzwecken der Ausschweifung und des Lasters misbrauchen, sie in offenbarer Rebellion gegen Gott seyen, und ihr Betragen, auch ohne Rücksicht auf die ernste Rechenschaft, die sie einst ablegen müssen, in dem gegenwärtigen Laufe der menschlichen Dinge wahrscheinlicher Weiße auf sie oder ihre Nachkommen zurückfallen werde. Das Volk möge bedenken, daß, wenn es zu Thaten der Gewaltthätigkeit schreite, es eben der Tyrann werde, den es verabscheut, daß die Anzahl der Verbrecher keine Sanction der Ungerechtigkeit gebe, und wenn seine Obern kein Recht zu Unterdrückungen haben, es eben so wenig Unterdrückungen zu dulden verbunden sey. Es sollte sorgsam daran erinnert werden, daß diejenigen, welche die Menge schmeicheln und liebkosen, bloß allein, weil das Volksinteresse zur Zeit die Oberhand hat, unter einer despotischen Regierung die niederträchtigsten und grausamsten Sclaven seyn würden. Es ist nicht die allgemeine

meine Glückseligkeit des Menschengeschlechts, die von Gerechtigkeit und Unbescholtenheit unzertrennlich ist, auf die diese Menschen achten, sondern ihr eigener Vortheil und ihr Ansehen ist es. Sie beugen sich mit gleicher Ehrfurcht vor dem goldenen Kalbe, das das ungestümme Rufen der Menge fordert, und vor dem goldenen Bilde, welches auf Befehl des Despoten errichtet wird; und horchen mit gleichem Vergnügen auf den Schall der Volkspfeife, und dem glänzenderen Concerte des königlichen Hornes, Flöte, Harfe, Posaune, Psalters und Cimbals. Das Volk kann daher sicher seyn, in seinen ergebensten Schmeichlern bey veränderten Umständen seine grundsätzlosesten Feinde zu finden. Das menschliche Geschlecht möge durch die traurige Erfahrung belehrt werden, nicht länger die offenbarsten und heilsamsten Grundsätze mißzuverstehen, oder verkehrter Weiße zu mißbrauchen, noch die bestimmtesten Ausdrücke schändlich und unrichtig anzuwenden; nicht länger mit dem Namen Unterdrückung gute Regierung, mit dem Namen der Volksfreyheit Anarchie zu belegen, oder gottlos die reine unverfälschte Religion Aberglaube und Fanatismus zu nennen. Es möge seine Augen der Wahrheit

öfnen,

öfnen, die weder durch geflissentliche Entstellung verdunkelt, noch mit dem falschen Schimmer enthusiastischer Einbildungskraft bekleidet, sondern in dem milden und stäten Lichte der Natur dargestellt ist; und auf dem Wege, den sie uns zeigt, der dauerhaften Früchte der Religion und Tugend, welche die ungetrübteste Quellen der Glückseligkeit verschaffen, genießen.

Wenn das menschliche Geschlecht nicht durch die eindrucksvollste Erfahrung sollte belehrt werden, so müßte man alle Hoffnung der Vervollkommnung unseres Geschlechtes aufgeben. Die allgemeine in den gegenwärtigen Zeiten sichtbare Verbreitung der Erkenntnisse öfnete den Freunden der Menschheit die reizende Aussicht, daß die Zeiten der Unwissenheit und Barbarey vorüber seyen, daß die Civilisation überall schnelle Fortschritte gemacht, und die bürgerliche Gesellschaft unter jeder europäischen Regierungsform eine menschlichere Gestalt angenommen habe. Allein diese angenehme Erwartung wurde durch die jüngst in einem der civilisirtesten Länder von Europa eröfneten Mord- und Blutscenen ganz und gar getäuscht; und es bleibt noch ein Problem, wie es geschehen konnte, daß die Barbareyen der finstersten Zeiten am Ende des achtzehnten Jahrhunderts mitten unter Verfeinerung

und Aufklärung erneuert wurden. Ich meines Theils bin zu glauben geneigt, daß diese Erkenntniß und Aufklärung mehr prunkvoll als gründlich war; daß die Neugierde befriediget, und die Einbildungskraft geschmeichelt wurde, während dem der Verstand keine wahre Belehrung und das Herz keine wahre Bildung erhielt; daß die nützlichsten und wichtigsten Wissenschaften, Moral und Religion, gänzlich vernachlässiget oder verachtet wurden; und daß sich die dem zu Folge erlangte Verfeinerung und Ausbildung auf die Gegenstände des Vergnügens, und der Bildung der äusseren Sitten eingeschränkt, und nie die wesentlichen Theile des Charakters — die richtige Beschaffenheit des Gemüthes, die Feinheit der Gesinnungen, und die wahre Güte der Seele erreicht habe!

Es ereignet sich mehrmals, daß die Extremen der Barbarey und der Verfeinerung zusammentreffen. Der Wilde hat noch nicht gelernt, seine Blicke auf die gesellschaftliche Ordnung auszudehnen, und ist der unumschränkte Sclave seiner Leidenschaften. Das üppige und verdorbene Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft ist ganz und gar auf sich, als den Mittelpunct, eingeschränkt, und sucht blos die Stillung seiner Begierden, und die Befriedigung der Sinnlichkeit.

keit. Rousseau wollte uns überreden, daß diese Verdorbenheit die nothwendige Wirkung der Cultur der Wissenschaften und der Verfeinerung der Künste sey. *) Allein, er begeht den Fehler, und vermischt den Begriff der Wirkung mit dem Begriffe eines gewöhnlich begleitenden Umstands. Alle die Fähigkeiten der Seele werden in den cultivirtesten Perioden der Gesellschaft am beßten vervollkommnet, und die größte Summe ihrer Producte aufgeboten und in Bewegung gesezt. Es folget nothwendig daraus, daß die Vervielfältigung der Mittel des Vergnügens die Vervollkommnung der Kräfte der Vernunft und der Einbildungskraft begleiten werden. Wenn in diesem Stande der Dinge ein Geschmack für sinnliche, unbedeutende und selbstsüchtige Vergnügungen die Oberhand erhält, so werden die überflüssigen Mittel der Befriedigung die Begier-

*) Discours sur les Sciences et les Arts. Ich erschrecke, daß diese und einige andere Abhandlungen dieses Schriftstellers so viel zu der neulich dargestellten Ausschweifung und Abentheuerlichkeit beygetragen haben. A. d. V. Das Erstaunen verschwindet, wenn man den Mißbrauch von den mißverstandenen Ideen dieses großen und sonderbaren Mannes bedenket.
A. d. U.

den entflammen, und, wenn ihnen nicht durch vernünftigere und erhabnere Zwecke entgegen gearbeitet wird, jedes edle und feine Gefühl auslöschen, alle Achtung für Gerechtigkeit und Menschlichkeit, so oft sie mit dem Interesse unvereinbar sind, zernichten, und die menschliche Natur in einen Stand kindischer Unbedeutenheit oder thierischer Sinnlichkeit versetzen.

Allein man muß zu gleicher Zeit bedenken, daß nichts eine größere Anlage und Strebekraft habe, diesen Wirkungen des Luxus, der Ueppigkeit und Trägheit entgegenzuarbeiten, als die Verbesserung des Verstandes, und die Verfolgung der feineren Vergnügen, die uns die schönen Künste darbieten. Sobald diese vernachlässiget zu werden anfangen, sobald das Vergnügen und der Geschmack an denselben verloren wird, oder verkehrte Begriffe der Schönheit angenommen werden; so fällt die Civilisation in Barbarey zurück, und auf die Verdorbenheit des Geschmacks folgt dicht die Verdorbenheit der Sitten. So wie der Bürger aus einem Wilden durch die Vervollkommnung seiner höheren Kräfte emporstieg, so sinkt er wieder durch die Vernachlässigung oder Verkehrtheit derselben zu einem Wilden zurück. Zur Bestättigung der Wahrheit dieser Bemerkung, die in diesen luxuriösen Zeiten besondere Aufmerksamkeit verdient, berufe ich

ich mich auf die Abnahme und den Verfall der cultivirtesten Nationen des Alterthums. Die Verdorbenheit der Sitten wird daher nicht durch die Cultur der Wissenschaften und Künste hervorgebracht, sondern durch die Verdorbenheit der Sitten wird der Geschmack verdorben, die Wissenschaft verdunkelt, oder zu unrichtigen und verderblichen Zwecken angewandt. Von verdorbenen Sitten sind Despotismus und Aberglauben die nothwendigen Abkömmlinge. Ein ausgeartetes Volk kann nicht frey seyn. Freyheit fordert Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Menschlichkeit, ohne welche sie nichts ist, als die Oefnung eines Gefängnisses für eine Bande von Räubern, die Schrecken und Verheerung rings um sich verbreiten. Unwissenheit und Schuld unterwerfen die Seele den niederen Schrecken des Aberglaubens. Nie war der Despotismus in einer schrecklichern Gestalt dargestellt, als in der, die er in Frankreich annahm. Der Aberglaube erscheint da in seiner scheußlichsten Form. Nachdem der Franke den Dienst seines Schöpfers abgeschworen hat, so opfert er tausend menschliche Schlachtopfer dem Götzen, den er izt anbetet.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brown, William Laurence,

Versuch über die natürliche Gleichheit der Menschen Eine Preißschrift

Frankfurt ; Leipzig 1797

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.J.nat.o.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11769611-1
VD18 12097837